



Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät



V O R L E S U N G

FACHDIDAKTIK ÖKONOMIE (GY)

**für den
modularisierten Lehramtsstudiengang**

Lehramt an Gymnasien

Fach Wirtschaftswissenschaften

**Herausgeber: Didaktik der Ökonomie
1. Auflage WS 2009/2010**

Ltd. Akad. Dir. Dr. Günter Schiller

V o r w o r t

Das vorliegende Skript enthält in seiner Konzeption lediglich die Struktur, also das „Knochengerüst“ der Vorlesung **Fachdidaktik Ökonomie (RS)**. Die Hülle, die das Skelett umgibt und für die Schönheit des Körpers verantwortlich zeichnet, wird in der Vorlesung geboten und findet sich in dem Buch „Schiller, G.: Didaktik der Ökonomie“.

Das vorliegende Skript ersetzt demnach nicht den Besuch der Vorlesung !!!

Es wird jedoch empfohlen, das Manuskript:

1. während der Vorlesung mitzubringen und einzusetzen. Die räumliche Gestaltung des Textes bietet ausreichend Platz für Anmerkungen, die sich durch zusätzliche Informationen, Anregungen, Meinungen während der Vorlesung ergeben. **Viele Beispiele aus der Unterrichtspraxis werden während der Vorlesung erarbeitet und sind im Skript nicht enthalten.**
2. zur Vorbereitung auf die schriftlichen Prüfungen (Klausur, Staatsexamen) in Verbindung mit dem Buch „Schiller, G.: Didaktik der Ökonomie“ zu verwenden.

Beachten Sie bei Ihrer Arbeit folgende Erkenntnis von H. Roth:

„Was auf die Dauer sitzen soll, muss überlernt werden“.

Gut gemeinte Ratschläge
des Verfassers

1) Roth, H.: Pädagogische Psychologie des Lehrens und Lernens, 15. Aufl., Hannover 1976, S. 278

Inhaltsverzeichnis

1.	Überblick	1
1.1	Allgemeine Anmerkungen	1
1.2	Modellmethode	4
2	Geschichte der ökonomischen Bildung	9
2.1	Altertum und Mittelalter	
2.2	Humanismus, Reformation und Rationalismus	10
2.3	Industrieschulbewegung und Neuhumanismus	10
2.4	Industrialisierung und gegenwärtige Lage	13
3	Lehrpläne	14
3.1	Wesen, Arten und Konstruktionsmöglichkeiten	14
3.2	Lehrplan für das Fach Wirtschaft und Recht (G8)	17
3.3	Fachlehrpläne (Dritte Ebene)	19
4.	Traditioneller Unterricht	25
4.1	Unterrichtselemente	25
4.1.1	Verlaufsformen	25
4.1.2	Aktionsformen	29
4.1.3	Sozialformen	31
4.1.4	Lernbedingungen	32
4.2	Unterrichtspraktische Beispiele	25
4.2.1	Kurzdisposition: Rechts- und Geschäftsfähigkeit	34
4.2.2	Schemadisposition: Geschichte des Geldes	38
5.	Medien	41
5.1	Medien im Überblick	41
5.1.1	Wesen	41

5.1.2 Funktionen	42
5.1.3 Arten	43
5.2 Tafelbild	44
5.2.1 Allgemeines	44
5.2.2 Arten	46
5.2.3 Vor- und Nachteile	47
5.3 Schulbuch	48
5.3.1 Definition	48
5.3.2 Arten	48
5.3.3 Analysekatogorien	49
5.3.4 Schulbuchanalyse	50
5.3.5 Vor- und Nachteile	51
5.4 Arbeitsblatt	52
5.4.1 Definition	52
5.4.2 Funktionen	52
5.4.3 Arten	53
5.4.4 Vor- und Nachteile	54
5.5 Arbeitstrasparent	55
5.5.1 Wesen	55
5.5.2 Arten	55
5.5.3 Vor- und Nachteile	56
5.6 AV-Medium	58
5.6.1 Wesen	58
5.6.2 Arten	58
5.6.3 Analysekrriterien	59

5.6.4	Vor- und Nachteile	60
5.7	Multimedia	61
5.7.1	Wesen	61
5.7.2	Einsatzmöglichkeiten	61
5.7.3	Analysekategorien	62
5.7.4	Vor- und Nachteile	63
5.8	Printmedien	64
5.8.1	Wesen und Arten	64
5.8.2	Journalistische Darstellungsformen	64
5.8.3	Merkmale	65
5.8.4	Einsatzmöglichkeiten im Unterricht	66
6	Handlungsorientierter Unterricht	68
6.1	Allgemeine Anmerkungen	68
6.2	Die Fallstudie	70
6.2.1	Entstehung	70
6.2.2	Wesen und Merkmale	71
6.2.3	Arten und Ablauf	72
6.2.4	Vor- und Nachteile	75
6.3	Das Rollenspiel	76
6.3.1	Wesensmerkmale	76
6.3.2	Arten und Ablauf	77
6.3.3	Vor- und Nachteile	78
6.4	Das Planspiel	80
6.4.1	Entstehung	80
6.4.2	Wesensmerkmale	80

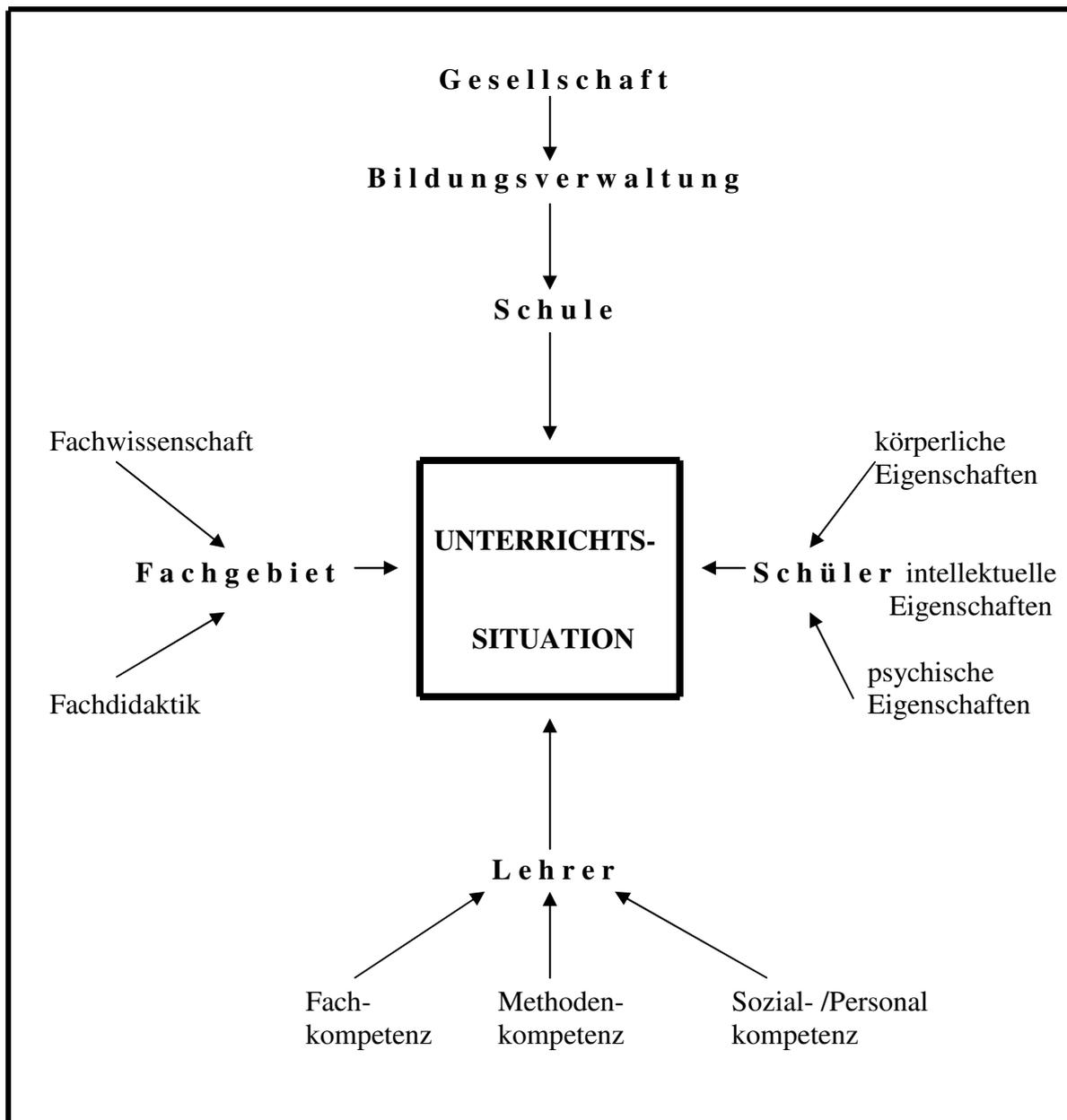
6.4.3	Ablauf und Arten	81
6.4.4	Vor- und Nachteile	83
6.5	Das Projekt	84
6.5.1	Entstehung	84
6.5.2	Wesen und Merkmale	85
6.5.3	Ablauf und Arten	86
6.5.4	Vor- und Nachteile	87
6.6	Die Szenariomethode	88
6.6.1	Wesen	88
6.6.2	Szenariotrichter und Ablauf	88
6.6.3	Vor- und Nachteile	89
6.7	Die Zukunftswerkstatt	89
6.7.1	Wesen	89
6.7.2	Ablauf	90
6.7.3	Merkmale	90
7.	Methoden der Realbegegnung	91
7.1	Erkundungsauftrag	91
7.2	Die Praxiserkundung	92
7.2.1	Von der Betriebsbesichtigung zur Betriebserkundung	92
7.2.2	Arten der Betriebserkundung	93
7.2.3	Ablauf der Betriebserkundung	99
7.2.4	Vor- und Nachteile	100
7.3	Praktikum	101
7.3.1	Wesen	101
7.3.2	Arten und Aspekte	101
7.3.3	Ablauf (Checkliste)	103

7.3.4	Vor- und Nachteile	105
7.4	Expertenbefragung	105
8.	Theorie der Fachdidaktik Ökonomie	107
8.1	Modelltheorie	107
8.1.1	Allgemeine Modellsituation	107
8.1.2	Merkmale der Modelle	108
8.1.3	Didaktische Modellsituationen	109
8.2	Curriculumtheorie	110
8.2.1	Formale Lehrplankonstruktion	110
8.2.2	Inhaltliche Lehrplankonstruktion	111
8.3	Systemtheorie	114
8.3.1	Grundbegriffe	114
8.3.2	Grundvorstellungen der Vernetztheit	115
9	Ziele der ökonomischen Bildung	117
9.1	Allgemeine Ziele	117
9.2	Besondere Ziele	118

1 Überblick

1.1 Allgemeine Anmerkungen

Lehrkräfte haben die Aufgabe, Lehrinhalte an Jugendliche zu vermitteln. Diese Tätigkeit vollzieht sich überwiegend in der Unterrichtssituation. Der Unterricht steht im Zentrum verschiedener Einflussfaktoren.



- zur Schule

- Vorgesetzte
 - vertritt die Schule in der Öffentlichkeit
 - vollzieht Verwaltungsrichtlinien
 - Beurteile die Lehrkräfte
- Kollegium
 - Zwangsgemeinschaft aus personifizierten Fachvertretern
- Eltern/Elternbeirat
 - beeinflusst die Mittelvergabe
 - Ansprechpartner bei Problemfällen

- zur Bildungsverwaltung

- Ministerium
 - regelt Ausstattung der staatlichen Schulen mit Lehrkräften
 - legt Stundentafeln, Lehrpläne usw. fest
- Ministerialbeauftragter
 - überwacht und kontrolliert die einzelnen Schulen
 - entscheidet bei grundlegenden Konflikten

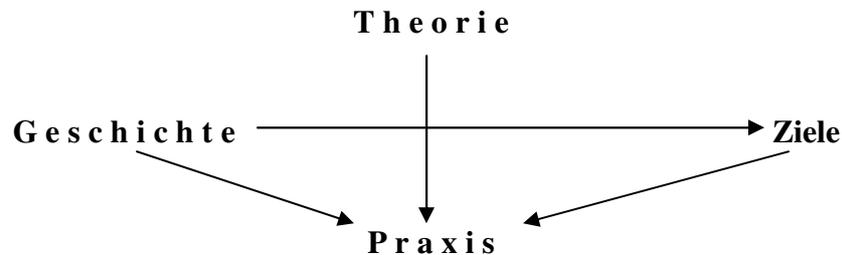
- zur Gesellschaft

- setzt bildungspolitische Ziele
- entwickelt prinzipielle Einstellungen zum Bildungsauftrag der Schule
- schafft die finanziellen Rahmenbedingungen

- zur Fachwissenschaft

- enthält das Gedankengebäude und die Wissensstrukturen der jeweiligen Bezugswissenschaften (Betriebswirtschaftslehre mit Rechnungswesen, Volkswirtschaftslehre und Recht)
- schult das horizontale Denken

- ermöglicht vertikales Denken und schafft damit die Grundlagen für einen kompetenten Unterricht
- **zur Fachdidaktik**
- Bietet grundlegende Informationen über

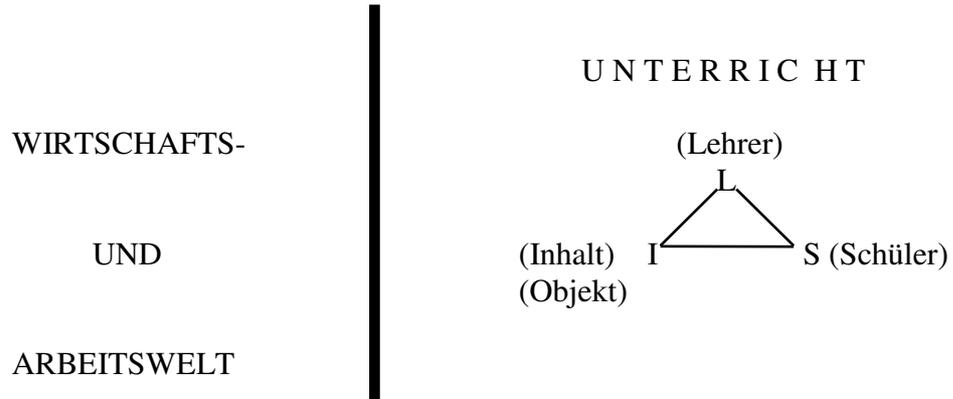


des Faches.

- **zum Schüler**
- intellektuelle Eigenschaften
 - Begabung, Fleiß, Konzentrationsfähigkeit, Vorkenntnisse, Arbeitsmethoden
- psychische Eigenschaften
 - Motivation, Antipathien bzw. Sympathien zum Lehrer, private Probleme, Freundeskreis
- physische Eigenschaften
 - Pubertät, Adoleszenz
- **zum Lehrer**
- Fachkompetenz
 - **Das Selbstwertgefühl des Lehrers beruht auf seiner Fachkompetenz!!!**
- Methodenkompetenz
 - verschiedene Unterrichtsformen (traditioneller bzw. handlungsorientierte Unterricht und Methoden der Realbegegnung)
 - Medieneinsatz im Unterricht
- Sozial- / Personalkompetenz
 - Umgang mit Schülern, Eltern, Kollegen,
 - Gefühl für schwierige Klassensituationen
 - Vorbildfunktion des Lehrers
 - Arbeitstugenden

1.2 Die Modellmethode

SITUATION DES ÖKONOMIEUNTERRICHTS

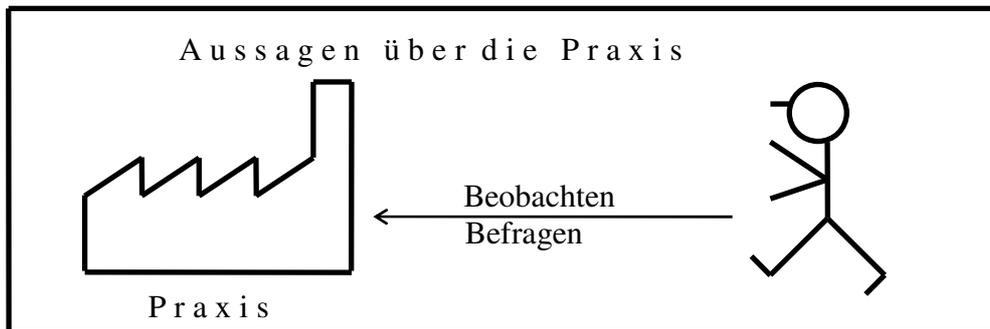


Grundproblem

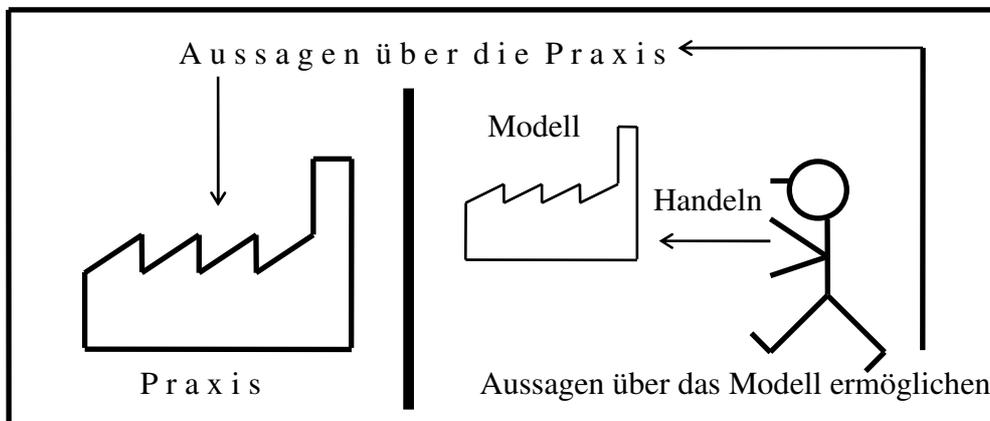
- das Unterrichtsobjekt fehlt im Klassenzimmer
- es befindet sich außerhalb der Schule

Möglichkeiten der Problemlösung

(1) Methode der Realbegegnung

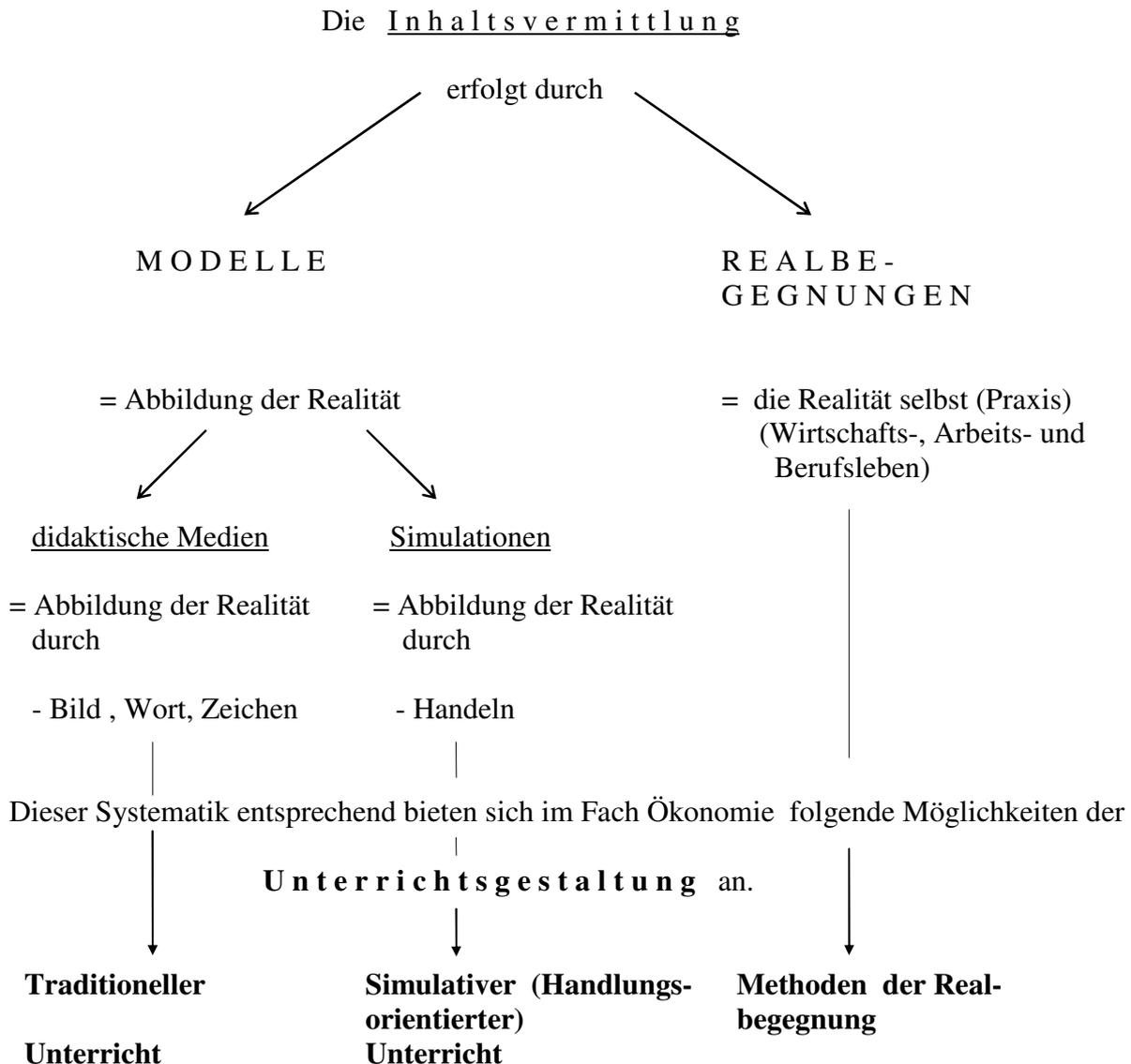


(2) Modell - Methode

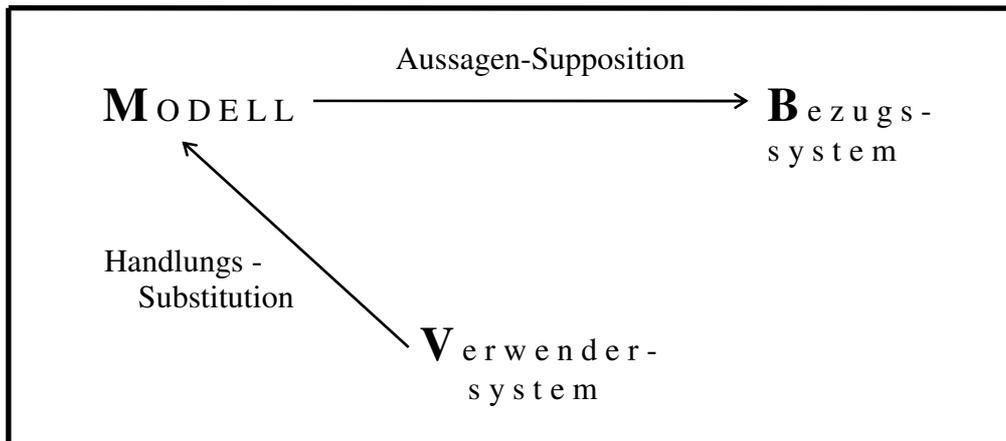


Unter Ökonomieunterricht versteht man eine Situation, in der in einem institutionalisierten Rahmen durch zielgerichtete Aktivitäten des Lehrers den Schülern Inhalte über die Wirtschafts- und Arbeitswelt vermittelt werden.

Die Inhalte über die Wirtschafts- und Arbeitswelt können den Schülern durch Modelle und durch Realbegegnungen nahe gebracht werden.



Zur MODELLMETHODE



(1) Definition

Ein Modell ist die Abbildung eines Bezugssystems (Originals; Ausschnitts aus der Realität)

durch Bild, Wort, Zeichen oder Handeln,

wobei ein Verwender die Abbildung als Stellvertreter des Originals benützt,

um aus ihr wahre Aussagen über das Original zu gewinnen.

(2) Modellmethode

— Handlungs-Substitution

Der Verwender benützt nicht das schlecht verfügbare Original, sondern einen gut verfügbaren Ersatz, das Modell.

— Aussagen-Supposition

Der Verwender betrachtet die aus dem Modell gewonnenen Aussagen als wahre Aussagen über das Original.

(3) Arten der Modelle

a) didaktische Medien

Definition

Ein didaktisches Medium ist die Abbildung eines Originals (eines Ausschnitts aus der Realität) durch Bild, Wort und/oder Zeichen, wobei ein Verwender die Abbildung als Stellvertreter des Originals benützt, um aus ihr wahre Aussagen über das Original zu gewinnen.

Didaktische Medien sind Mittler zwischen der
Realität und dem Schüler.

Arten:

- ikonische Modelle (Bilder, AV-Medien, Dias)
- verbale Modelle (Texte, Lehrervortrag, Schülervortrag)
- symbolische Modelle (Grafiken, Statistiken)

b) Simulationen

Definition

Eine Simulation ist die Abbildung eines Originals (eines Ausschnitts aus der Realität) durch Handeln, wobei ein Verwender die Abbildung als Stellvertreter des Originals benützt, um aus ihr wahre Aussagen über das Original zu gewinnen.

Simulationen sind Handlungsmodelle. Es handelt sich um schüleraktive Methoden.

Arten:

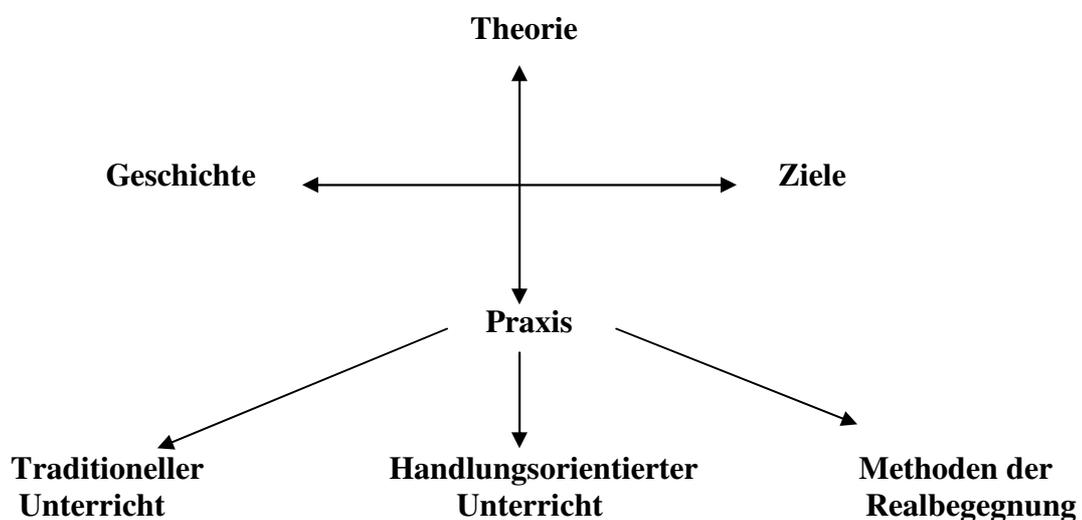
- Fallstudie (- methode)
- Rollenspiel
- Planspiel
- Projekt

(4) Didaktische Modellsituationen

- a) Modelle entwickeln (Lernen von Modellen)
z. B. der Wirtschaftskreislauf wird im Unterricht eingeführt
- b) Begriffe erarbeiten (Lernen mit Modellen)
z. B. Begriffe wie Haushalt, Unternehmen, Warenstrom, Arbeitsstrom, Konsumausgaben usw. werden erarbeitet.
- c) Aufgaben lösen (Arbeiten mit Modellen)
z. B. Kausalketten können entwickelt werden, wie: mehr Arbeit --> mehr Güter --> mehr Einkommen --> mehr Konsumausgaben
- d) Modelle anpassen (Arbeiten an Modellen)
z. B. der Wirtschaftskreislauf kann erweitert werden (Staat, Ausland, Banken)

Zur METHODE DER REALBEGEGNUNG

- (1) Erkundungsauftrag
- (2) Praxiserkundung (Betriebserkundung)
- (3) Praktikum
- (4) Expertenbefragung

ÜBERBLICK

2. Geschichte der ökonomischen Bildung

2.1 Altertum und Mittelalter

Altertum

- Ökonomisches Denken und Lernen ist an das Wesen des Menschen gebunden, da die Wirtschaft das Überleben der Gesellschaft ermöglicht
- über Jahrhunderte hinweg wurde ökonomisches Wissen von der älteren Generation durch Vormachen und mündliche Überlieferung an die Jüngeren weitergeben

Griechen

- erste Aufzeichnungen über den OIKOS = der (Familien-) Haushalt als Keimzelle des Staates
- Ökonomia wird der Chremastik gleichgesetzt, d.h. Wirtschaften ist Übertölpeln des anderen aus Gewinnsucht, Habgier und Geiz.
- eine institutionalisierte ökonomische Bildung gab es in Griechenland noch nicht
- eine Erziehung erhielten nur die adeligen Jugendlichen
- Ziel: mündiger Staatsbürger durch die Fächer Gymnastik, Musik, Grammatik, Rhetorik

Römer

- übernahmen das Bildungssystem der Griechen
- gebildet wird nur der frei geborene Mann (nicht der Sklave)
- Bildungsinhalte: artes liberales mit Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik

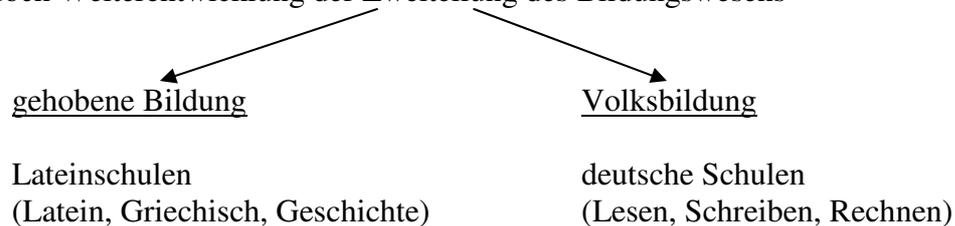
Mittelalter

- Erziehung erfolgt durch die Kirche in den Dom- und Klosterschulen
- Entstehung einer einfachen Klosterbuchhaltung
- durch das Aufblühen des Handels entstehen erste Schreib-, Lese- und Rechenschulen
- seit dem 14. Jahrhundert entwickelt sich die „Deutsche Schule“ zuerst in den norddeutschen Handelsstädten
- Unterricht ist auf die praktischen Bedürfnisse des Kaufmannsstandes ausgerichtet

- 1482 erstes Rechenbuch in Bamberg erschienen
- 1494 Luca Pacioli beschreibt die doppelte Buchführung in „Summa de Arithmetica, Geometria, Proportioni e Proportionalita“
- Erziehung zum Kaufmann bildet sich heraus:
 - Krämer (örtlich begrenzt) ; Fernkaufmann; hanseatische Kaufmann

2.2 Humanismus, Reformation und Rationalismus

- Übergewicht der humanistisch-religiösen Bildung bleibt erhalten
- jedoch Weiterentwicklung der Zweiteilung des Bildungswesens



- im 17. Jahrhundert aufkommende Kritik an dem vielen Lateinlernen

2.3 Industrieschulbewegung und Neuhumanismus

Die Industrieschulbewegung

- Diese Schulbewegung ist an den Merkantilismus, d.h. einer auf Reichtum gerichteten Wirtschaftsweise des absolutistischen Staates gebunden. Sie hat sich im 17. und 18. Jahrhundert entwickelt.
- Die hemmungslose Ausbeutung der Menschen durch die absolutistischen Fürsten führte zu einer Verarmung der Bevölkerung.
- Die Ursache für die Armut wurde jedoch in der vermeintlichen Faulheit der niederen Schichten gesehen.
- Man versuchte durch eine Schulreform :
 - die Armut der Kinder zu überwinden und
 - und sie auf den Produktionsprozess in den Manufakturen vorzubereiten.

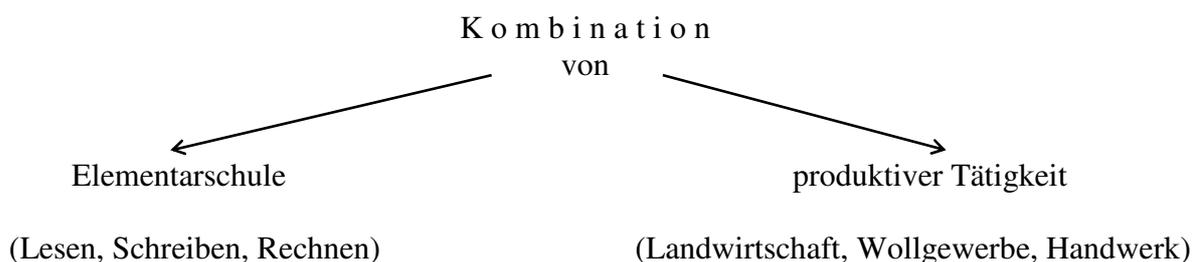
- die geistigen Väter dieser Bewegung waren:

Pestalozzi, Johann, Heinrich (1746 - 1827)

- Um die Not der hungernden Kinder zu mindern nahm er sie auf seinem Gut „Neuhof“ auf.
- In dieser Armenschule versuchte er eine Verbindung von Allgemeinbildung und nutzbringender Arbeit.
- Ab 1797 betreute er ein Waisenhaus
- Er entwickelte die „neue Volksschule“ durch die Methode der Elementarbildung.
- Hauptschrift: „Lienhard und Gertrud“ Darin beschreibt er, wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Es sollten die drei Grundkräfte gefördert werden, d.h. das Lernen mit „Kopf, Herz und Hand“.

Kindermann, Ferdinand (1740 - 1801)

- österreichischer Schulreformer unter Maria Theresia
- 1774 Inspektor des böhmischen Schulwesens
- errichtete ein blühendes Volksschulwesen mit insgesamt 674 Industrie- und Handfertigkeitsschulen
- M o t i v e für die Gründung von Industrieschulen
 - ökonomische (Hebung der Wirtschaftskraft des Landes, Beitrag zum Lebensunterhalt der Jugendlichen)
 - politische (Erziehung zur Arbeitsamkeit, Vorbereitung auf den Produktionsprozess)
 - pädagogische (Verbindung von Allgemeinbildung und manueller Tätigkeit)
- F u n k t i o n s w e i s e der Industrieschulen



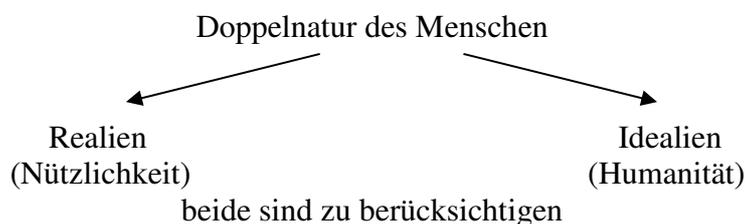
- **U n t e r g a n g** der Industrieschulen
 - Indienstnahme durch das merkantilistisch-feudalistische Herrschaftssystem, d.h. die Schulen entarteten zu Fabrikschulen, die Kinder wurden als billige Arbeitskräfte eingesetzt.
 - Ungeeignete (meist ausgediente Armeeeoffiziere) und unzureichend ausgebildete Lehrkräfte.
 - Die Kritik durch die Vertreter des Neuhumanismus

Der Neuhumanismus

- **G r ü n d e** für die Entstehung
 - Der Neuhumanismus war eine auf Erneuerung des Humanismus gerichtete Bildungsbewegung; sie wurde durch die Reformen der klassischen lateinischen und griechischen Sprache ausgelöst (Herder, Goethe, Schiller)
 - Hauptvertreter: **Humboldt**, Wilhelm, Freiherr von (1767 - 1835)
 - Er verfolgte eine Trennung in Bildung (Allgemeinbildung) und Ausbildung (Berufsbildung)
 - Der Neuhumanismus förderte Schulen mit allgemeinbildendem und staatsbildendem Charakter.
 - ==> die Folge war der Untergang der Industrieschulen.
 - Es entstanden „Wort-“, „Buch-“ oder „Lernschulen“, die eine „einseitige Verstandesbildung“, „Lebensferne“ und einen „oberflächlichen Enzyklopädismus“ hervorbrachten.
 - Gegenbewegung innerhalb des Neuhumanismus in Bayern durch Friedrich Immanuel Niethammer (1766 – 1848)

„Niethammersche Normativ“

- Reform des bayerischen Schulwesens von 1808 – 1816
- Schrift: „Der Streit des Philanthropismus und des Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unserer Zeit“



- Realienfächer, Realschule, Realinstitut werden eingeführt
- 1816 setzt sich der Neuhumanismus abermals durch und die Schulreform scheitert

2.4 Industrialisierung und gegenwärtige Lage

Industrialisierung

- die Auseinandersetzung zwischen Humanismus und Realismus setzt sich fort
- das gewerbliche Bürgertum erzwingt eine zunehmend realistischer Bildung
- 1833 erfolgt die Gründung der Gewerbeschulen
- 1844 erhielten die Gewerbeschulen eine dreikursige Handelsabteilung mit Fächer wie: kaufmännische Arithmetik, Handelskunde, Französisch bzw. Englisch
- 1877 die dreikursige Gewerbeschule wird in eine sechsklassige Realschule umgewandelt
- 1906/07 werden die Realschulen zu Oberrealschulen aufgestockt. Die Oberrealschulen haben eine Handelsabteilung
- Beim Fach Handelskunde steht die Vorbereitung auf den Beruf des Kaufmanns im Vordergrund

Entwicklung im 20. Jahrhundert

- in Bayern hält sich die ökonomische Bildung an den Gewerbe- Real- und Oberrealschulen (Fach: Handelskunde)
- 1928 Umbenennung des Faches Handelskunde in Wirtschaftslehre → Allgemeinbildung (Wirtschaftsbürger) rückt in den Vordergrund
- nach 1945 Differenzierung des Bayerischen Schulwesens
- ab 1960 ein eigenständiges Wirtschaftswissenschaftliches Gymnasium
- 1969 dreistündiges Wahlpflichtfach Wirtschaftslehre wird auf zwei Wochenstunden gekürzt
- 1977 Wirtschafts- und Rechtslehre wird als einstündiges Pflichtfach an allen Gymnasien eingeführt
- 1976/77 Kollegstufe mit Grund- und Leistungskurs Wirtschafts- und Rechtslehre wird eingeführt
- 1992 neuer Fachlehrplan für Wirtschafts- und Rechtslehre
- Bayern führt ab 2004 das achtjährige Gymnasium (G 8) ein.

3. Der Lehrplan

3.1 Wesen, Arten und Konstruktionsmöglichkeiten

- W e s e n

- Der Lehrplan ist eine relativ detaillierte staatliche Verordnung zur Durchführung des Unterrichts
- er enthält eine Auswahl und Abfolge von Inhalten für ein Schulfach
- es handelt sich um eine Dienstanweisung, deren inhaltliche Anforderungen unbedingt zu befolgen sind

- A r t e n

- traditionelle Lehrpläne

Einspaltenlehrpläne; enthalten lediglich die Inhalte

- curriculare Lehrpläne (Culps)

Vierspalten-Lehrpläne

Lernziele	Lerninhalte	Unterrichtsverfahren	Lernzielkontrolle
Grobziele Feinziele	fachliche Inhalte	Aktionsformen Sozialformen Medien	Abfrage Extemporalien usw.

- Erster bayerischer Ebenen – Lehrplan von 1990 (verkürzte Darstellung)

1. Ebene: Schulartprofil
2. Ebene: Fachprofil
3. Ebene: Jahrgangsstufenprofil (Rahmenlehrplan)
4. Ebene: Fachlehrplan

- Ebenen – Lehrplan für die G 8

1. Ebene: Schulartprofil
2. Ebene: Fachprofil
3. Ebene: Jahrgangsstufenlehrpläne

- inhaltliche Konstruktionsmöglichkeiten

- orientiert an den **Wirtschaftsstufen**
 - Hauswirtschaft
 - Stadtwirtschaft
 - Volkswirtschaft
 - Weltwirtschaft
- orientiert an den **Wirtschaftssektoren**
 - primärer Sektor (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Bergbau)
 - sekundärer Sektor (Handwerk, Industrie)
 - tertiärer Sektor (Dienstleistung, Verwaltung)
 - quartärer Sektor (Informationstechnologien)
- orientiert an den **Kreislaufsektoren**
 - Haushalt
 - Unternehmen
 - Staat
 - Ausland
- orientiert an den **Rollen des mündigen Wirtschaftsbürgers**
 - Erwerbstätiger
 - Verbraucher (Sparer)
 - Staatsbürger
- orientiert am **Spiralprinzip**

dieselben Themen (z. B. Steuern) werden in verschiedenen Jahrgangsstufen unter sich ändernden Blickwinkeln behandelt

- orientiert an einer B e z u g s w i s s e n s c h a f t

W i s s e n s c h a f t e n

- Betriebswirtschaftslehre

- Volkswirtschaftslehre

- Recht

S c h u l f a c h

Wirtschafts-

und

Rechtslehre

“Abbilddidaktik”

- Vorschlag für ein Kerncurriculum Ökonomie

Inhaltsfeld: p r i v a t e r H a u s h a l t

einfache Einnahmen- und Ausgabenrechnung

Rolle des Erwerbstätigen

Rolle des Konsumenten

Bedürfnisse, Güter, ökonomisches Prinzip usw.

Inhaltsfeld: B e t r i e b s w i r t s c h a f t

System der doppelten Buchführung

Rolle des Unternehmers

Betriebsgründung, Rechtsformen, betriebliche Funktionen, Marketing usw.

Inhaltsfeld: V o l k s w i r t s c h a f t

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung; Wirtschaftskreislauf

Rolle des Staatsbürgers

Geldpolitik, Fiskalpolitik, Einkommenspolitik, Außenwirtschaftspolitik usw.

Inhaltsfeld: W e l t w i r t s c h a f t

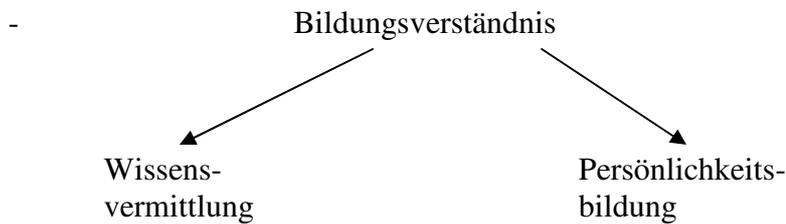
Internationale Güter- und Finanzströme

Rolle des Weltbürgers

Europäische Integration, Internat. Beschäftigungssysteme, Globalisierung usw.

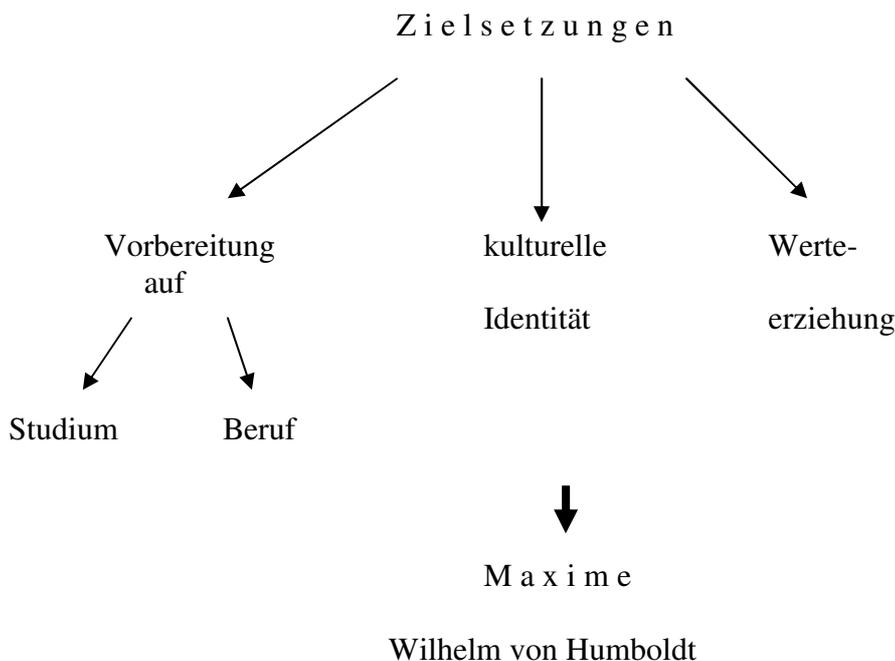
3.2 Lehrplan für das Fach Wirtschaft und Recht (G8)

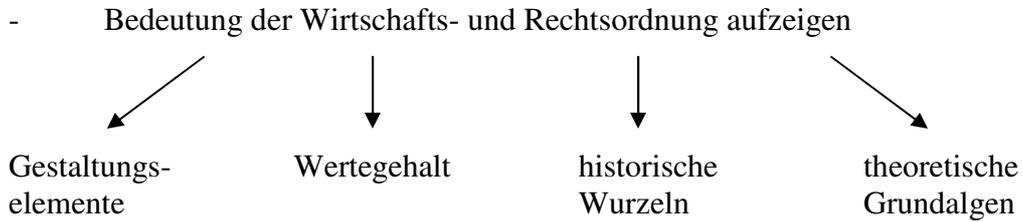
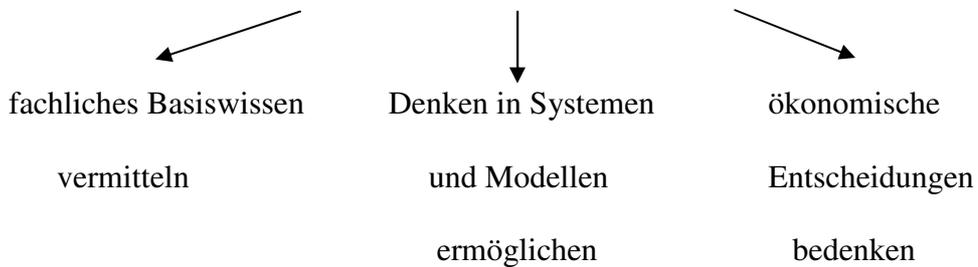
- Erste Ebene (Schulartprofil)



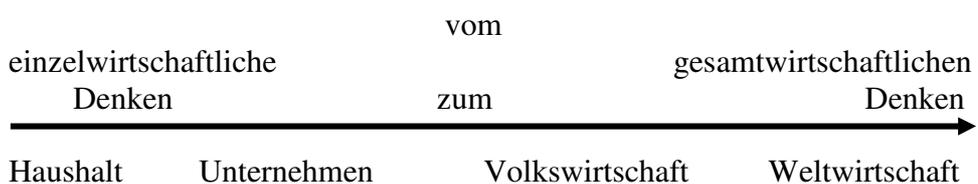
- Grundlage ist der Verfassungsauftrag des **Art 131 Bay. Verf.**

- (1) Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden.
- (2) Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne und Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt.
- (3) Die Schüler sind im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen



- Zweite Ebene (Fachprofil)**Selbstverständnis des Faches****Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung****bei der Berufswahl helfen**

- Überblick über die Bildungswege
- Einblick in die Arbeitswelt
- berufliche Orientierung ermöglichen
- Notwendigkeit nachhaltigen Wirtschaftens erkennen

Ziele und Inhalte

3.3 Fachlehrpläne (Dritte Ebene)**9. Jahrgangsstufe****Wirtschaft und Recht****2 Std**

WR 9.1 Wirtschaftliches Handeln der privaten Haushalte**WR 9.1.1 Entscheidungen beim Konsum**

Stoffverteilungsplan

1. Bedürfnisse, Güter, Knappheit
2. Wirtschaftlichkeitsprinzip und Haushaltsplan
3. Überlegtes Konsumieren
4. Konsumieren mit modernen Informationstechnologien
5. Werbung und Verkaufsstrategien
6. Konsum und Nachhaltigkeit

WR 9.1.2 Entscheidungen beim Umgang mit Geld

Stoffverteilungsplan

1. Geschichte des Geldes (Unterrichtsskizze)
2. Funktionen des Geldes
3. Bedeutung der Geldwertstabilität
4. Wichtige Zahlungsarten
5. Moderne Formen des Zahlungsverkehrs
6. Anlageformen und Entscheidungskriterien der Geldanlage
7. Verschuldung privater Haushalte

WR 9.1.3 Entscheidungen im Zusammenhang mit Ausbildung und Berufswahl

- Entwicklung von Berufen, Anforderungen der modernen Arbeitswelt
(ggf. im Rahmen eines Praktikums)

- Kriterien und Prozesse der Berufswahlentscheidung, Informationsbeschaffung
und – bewertung

- Auswahlverfahren, Bewerbungsschreiben und Lebenslauf,
Vorstellungsgespräch

- Wege schulischer und beruflicher Qualifikation

WR 9.2 Rechtliches Handeln der privaten Haushalte

WR 9.2.1 Bedeutung und Abschluss von Verträgen am Beispiel der Kaufhandlung

- Zustandekommen von Verträgen, Rechte und Pflichten aus dem Kaufvertrag
- Besitz und Eigentum, Verpflichtungs- und Erfüllungsgeschäfte am Beispiel der Kaufhandlung, graphische Darstellung der Kaufhandlung, Analysieren und Anwenden von Rechtsnormen

WR 9.2.2 Rechte des Verbrauchers bei Pflichtverletzungen

- Begriff der Pflichtverletzung, Pflichtverletzungen beim Kauf im Überblick, Rechte des Käufers bei Sachmängeln
- ausgewählte Regelungen zum Verbraucherschutz

WR 9.2.3 Die rechtliche Stellung des Minderjähriger

- rechtlich relevante Alterstufen: Rechtsfähigkeit, Geschäftsfähigkeit, Deliktsfähigkeit, Strafmündigkeit
- rechtliche Handlungsmöglichkeiten von beschränkt Geschäftsfähigen; ausgewählte Normen des Jugendschutzgesetzes
- Erörtern des Zwecks der rechtlichen Regelungen

WR 9.3 Wirtschaftliches und rechtliches Handeln in Unternehmen

WR 9.3.1 Entscheidungen bei der Gründung eines Unternehmens

- Anforderungen an die Unternehmerpersönlichkeit; die Rolle von Unternehmern in der Gesellschaft

- Voraussetzungen, Chancen und Risiken der Unternehmensgründung an einem Beispiel
- Möglichkeiten der Haftungsbegrenzung durch Wahl der Rechtsform
- Methoden rationaler Entscheidungsfindung durch Bewertung von Entscheidungsalternativen (z. B. bei der Standortwahl), ggf. Darstellen der Ergebnisse mit Hilfe eines Präsentationsprogramms

WR.9.3.2 Typische Geschäftsprozesse im Unternehmen

- Produktionsfaktoren, Wirtschaftlichkeitsprinzip, Arbeitsteilung, Spezialisierung, Organisation der Fertigung
- typische Geschäftsprozesse, z. B. bei Vorgängen der Beschaffung, der Produktion oder des Marketings

WR 9.3.3 Das Rechnungswesen als Grundlage unternehmerischen Handelns

- Aufbau und wichtige Posten der Bilanz, Bilanzveränderungen
- Grundlagen der Erfolgsrechnung; Ermittlung des Jahresergebnisses, ggf. mit Tabellenkalkulation
- Ermittlung der Rentabilität, ggf. Darstellen und Auswerten von Daten mit Tabellenkalkulation

10. Jahrgangsstufe**Wirtschaft und Recht****2 Std.**

WR 10.1 Denken in gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen**WR 10.1.1 Unternehmen und private Haushalte auf dem Markt**

- Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage auf dem Markt, graphische Darstellung des Gleichgewichtspreises
- Veränderungen von Angebot und Nachfrage sowie des Gleichgewichtspreises
- Anwendung des Marktmodells zur Analyse des Marktgeschehens, Börse als Beispiel eines vollkommenen Marktes; Börsenkurse als Beispiel der Preisbildung, ggf. im Rahmen eines Börsenspieles

WR 10.1.2 Unternehmen und private Haushalte in der Gesamtwirtschaft

- Wirtschaftsbereiche und Strukturwandel; Ermitteln, Darstellen und Auswerten von Daten zu den Wirtschaftsbereichen (ggf. mit Tabellenkalkulation), Begriff des Bruttoinlandsprodukts
- Güter und Geldströme zwischen Unternehmen und Haushalten; die Bedeutung von Sparen und Investieren für das Wachstum der Wirtschaft
- Anwenden des Kreislaufmodells; wirtschaftliche Auswirkungen der Aktivitäten von Haushalten und Unternehmen

WR 10.2 Zentrale Aspekte der Wirtschafts- und Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland**WR 10.2.1 Soziale Marktwirtschaft als Wirtschaftsordnung**

- gesamtwirtschaftliche Koordinationsaufgaben vor dem Hintergrund von Güterknappheit und Spezialisierung
- Probleme der zentralen Planung, Vorteile der dezentralen Lenkung durch den Markt, Anwendung des Marktmodells
- Grenzen und Risiken der Lenkung durch den Markt: Notwendigkeit der Bereitstellung öffentlicher Güter, Auftreten externer Effekte, Gefährdung sozialer Ziele u.a.
- Grundelemente der sozialen Marktwirtschaft, Verankerung im Grundgesetz (insbesondere Eigentums-, Arbeits- und Sozialordnung), historische Hintergründe unserer Wirtschaftsordnung und aktuelle Herausforderungen

WR 10.2.2 Steuern und soziale Sicherung in der sozialen Marktwirtschaft

- Erweitern des Kreislaufmodells um den Sektor Staat und Darstellen der Einkommensumverteilung, Struktur des Landes- und Bundeshaushalts, Belastung eines privaten Haushalts mit Steuern und Beiträgen
- Überblick über die Zweige der gesetzlichen Sozialversicherung, Prinzipien der sozialen Sicherung (Subsidiarität und Solidarität), Möglichkeiten ergänzender privater Vorsorge
- aktuelle Probleme

WR 10.2.3 Öffentliches Recht als Handlungsrahmen

- Abgrenzung von Privatrecht und öffentlichem Recht, Rechtsfunktionen, Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit
- Funktionen des Strafrechts (Strafzwecke); Beispiele aus der Erfahrungswelt der Schüler; z. B. Schutz des Eigentums, Straßenverkehrsordnung, Urheberrecht
- rechtliche Regelungen zum Schutz der Umwelt an Fallbeispielen, z. B. Grenzwerte, Abgaben, Lizenzen

WR 10.3 Europäische Einigung und weltwirtschaftliche Verflechtung

- Motive und Voraussetzungen für internationale Arbeitsteilung und Freihandel, ausgewählte Beispiele für Handelshemmnisse
- Erweitern des Kreislaufmodells um den Sektor Ausland, Darstellen von Export, Import und Außenbeitrag
- europäische Wirtschafts- und Währungsunion: Entwicklung, Mitglieder; Freiheiten des Binnenmarktes
- europäisches Recht als Quelle nationalen Rechts an einem Beispiel
- handelspolitisches Verhalten der EU in der Weltwirtschaft
- Analyse wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Folgen der Globalisierung an einem aktuellen Fallbeispiel
- Anwenden des Marktmodells auf die Wechselkursbildung

11. Jahrgangsstufe Wirtschaft und Recht 2 Std.

WR 11.1 Wirtschaftliche Zielsetzungen in der sozialen Marktwirtschaft**WR 11.1.1 Volkswirtschaftliche Zielsetzungen****WR 11.1.2 Bestimmungsgrößen betriebswirtschaftlicher Entscheidungen****WR 11.2 Wirtschaftliche Problemlagen****WR 11.2.1 Analyse volkswirtschaftlicher Schwankungen****WR 11.2.2 Grundlegende Konzepte der Wirtschaftspolitik****WR 11.3 Grundlagen unserer Rechtsordnung****WR 11.4 Strafrecht****WR 11.5 Rechtstechnische Grundlagen****WR 11.6 Eigentumsordnung****12. Jahrgangsstufe Wirtschaft und Recht 2 Std.**

WR 12.1 Wirtschaftspolitische Entscheidungsfelder**WR 12.1.1 Beschäftigung und Einkommen****WR 12.1.2 Geld und Währung****WR 12.1.3 Außenwirtschaft****WR 12.2 Recht der Leistungsstörungen****WR 12.2.1 Systematik des Rechts der Leistungsstörungen****WR 12.2.2 Verspätung der Leistung beim Kauf****WR 12.2.3 Mangelhafte Leistung beim Kauf****WR 12.2.4 Spannungsverhältnis zwischen Verbraucherschutz und Vertragsfreiheit**

4 Traditioneller Unterricht

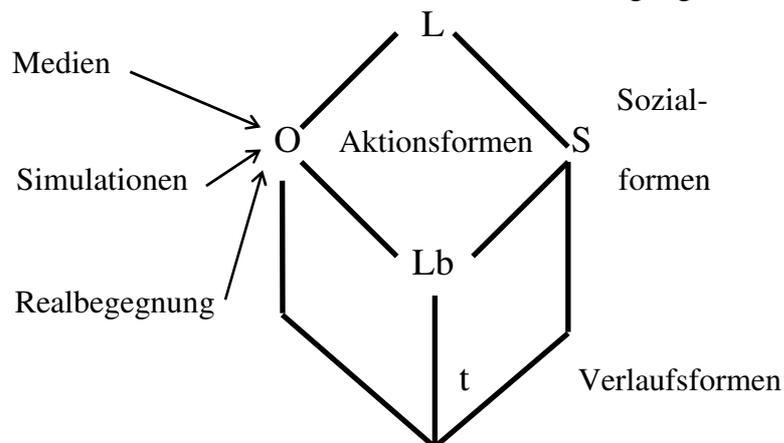
4.1 Unterrichtselemente

Das didaktische Dreieck von Comenius, wonach Unterricht das Zusammenwirken von Lehrer, Schülern und Inhalten bedeutet, kann erweitert werden.

Danach besteht die Unterrichtssituation aus:

O = Unterrichtsobjekt(-inhalt), abgebildet durch Modelle und Realbegegnungen

L = Lehrer S = Schüler Lb = Lernbedingungen t = Zeitablauf



4.1.1 Verlaufsformen

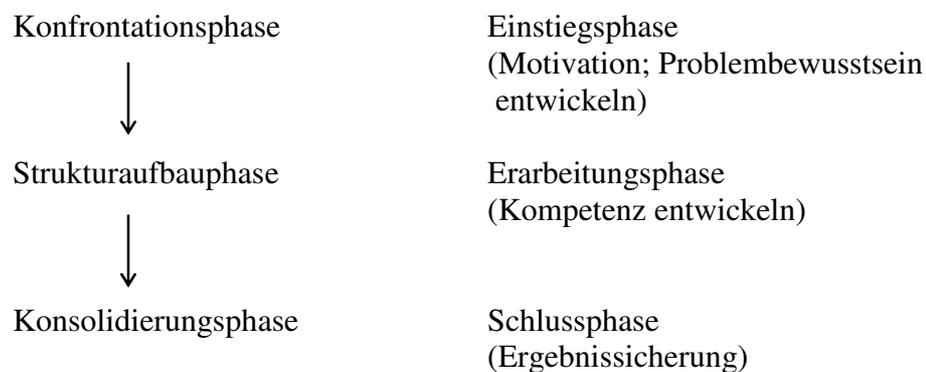
(a) Sequenzierung

- Unter Sequenzierung versteht man die langfristige Anordnung der Stoffinhalte (Probleme sind die Lehrplankonstruktion über mehrere Jahrgangsstufen hinweg und die Entwicklung von Stoffverteilungsplänen für eine Jahrgangsstufe)
- Ziel ist die lernoptimale Reihenfolge der Stoffinhalte
mögliche Anordnungsprinzipien sind:
 - vom Leichten zum Schweren
 - primärer Sektor; sekundärer Sektor; tertiärer Sektor; quartärer Sektor
 - Haushalt; Betriebswirtschaft; Volkswirtschaft; Weltwirtschaft

(b) Artikulation

— Darunter versteht man die Gliederung des Stundenablaufs, die bei der Unterrichtsvorbereitung eine zentrale Rolle spielt.

— Gliederungsmöglichkeiten:



— mögliche Konzepte für die Unterrichtsvorbereitung sind:

(a) Kurzd i s p o s i t i o n

Z u m S t o f f

Z u r M e t h o d e

Hinführung

Erarbeitung

1. Teilziel

2. Teilziel

3. Teilziel

Vertiefung

(b) Schemadisposition

Phasen	Lerninhalt	Aktions/ Sozialformen	Medien	Zeit
Rechenschafts- ablage				
Hinführung				
Neudurchnahme				
Teilziel 1				
Teilziel 2				
Teilziel 3				
Gesamtwieder- holung				
Hausaufgaben- stellung				

(c) Lehrprobendisposition

- ausführliche Anmerkungen zur Klasse, zum Inhalt, zur Methode
- ausführliche Schemadisposition

(c) methodische Verfahren

— Induktion

Hier wird von konkreten Beispielen ausgegangen , um zu allgemeinen Regeln zu gelangen. Es handelt sich um eine Beispiel-Regel-Sequenz, bei der man die Stufenleiter der Abstraktion hinaufsteigt.

Beispiel: vom schimmeligen Joghurt zur Sachmängelhaftung

- Vorteile:
- höhere Motivation bei den Schülern
 - Erfolgserlebnisse werden vermittelt

- Nachteile:
- es werden oft lebensferne Beispiele verwendet
 - unzureichende Förderung des Denkvermögens

— D e d u k t i o n

Hier wird vom Allgemeinen, von der Gesetzmäßigkeit ausgegangen, um mithilfe logischer Schlussfolgerung zum Besonderen, zum Einzelnen hinzuführen. Es handelt sich um eine Regel-Beispiel-Sequenz.

Beispiel: Paragraphen des BGB bearbeiten, um zur Geschäftsfähigkeit zu gelangen

Vorteil: — schult das logische Denken
 — Abstraktionsvermögen wird gefördert

Nachteil: — überfordert die Schüler, da es das Ergebnis an den Anfang stellt
 — nur der kognitive Bereich wird gefördert, der affektive vernachlässigt

— A n a l y s e

Hier werden komplexe Sachverhalte in ihre Bestandteile zerlegt; Einzelerkenntnis um Einzelerkenntnis wird angehäuft, bis der Lösungsweg erkannt wird.

Meist wird eine schriftliche Darstellung ausgeteilt, die in ihre Bestandteile zergliedert wird, bis man eine gedankliche Ordnung erreicht. Die Abstraktionsstufe wird demnach beibehalten.

Beispiel: Robinsohnsituation, um die Bedürfnisstruktur oder die Produktionsfaktoren zu erarbeiten.

Vorteile: — systematisches Suchen wird geschult;
 — ein hoher Anteil an Selbsttätigkeit liegt vor

Nachteile: — sehr zeitaufwendig, da sich die Schüler einarbeiten müssen
 — „Irrwege“ sind möglich

— S y n t h e s e (Dialektik)

Eine Ausgangsposition wird durch gegensätzliche Behauptungen infrage gestellt; d.h. einer These wird eine Antithese entgegengestellt, um nach einem Dialog zu einer Synthese zu gelangen.

Beispiel: Themen, bei denen Pro- und Contra-Argumente möglich sind. Z. B.: Für und wider den Streik.

Vorteile: — Argumentationsfähigkeit und selbständiges Denken wird geschult
 — Schüler muss sich mit dem gewählten Standort identifizieren

- Nachteile: — setzt umfangreiches Vorwissen voraus
 — bei unzureichenden Vorkenntnissen meist oberflächliche Diskussion

— S y s t e m a t i k

Einzelheiten und Begriffe werden so gegliedert, geordnet, zusammengestellt, dass eine planmäßige Darstellung entsteht. (Analyse = divergierend; Systematik = strukturierend)

Beispiel: Überblick über die Arten der Wertpapiere (Marktformen)

- Vorteile: — logisches Denken wird geschult
 — Strukturen schützen vor zu schnellem Vergessen

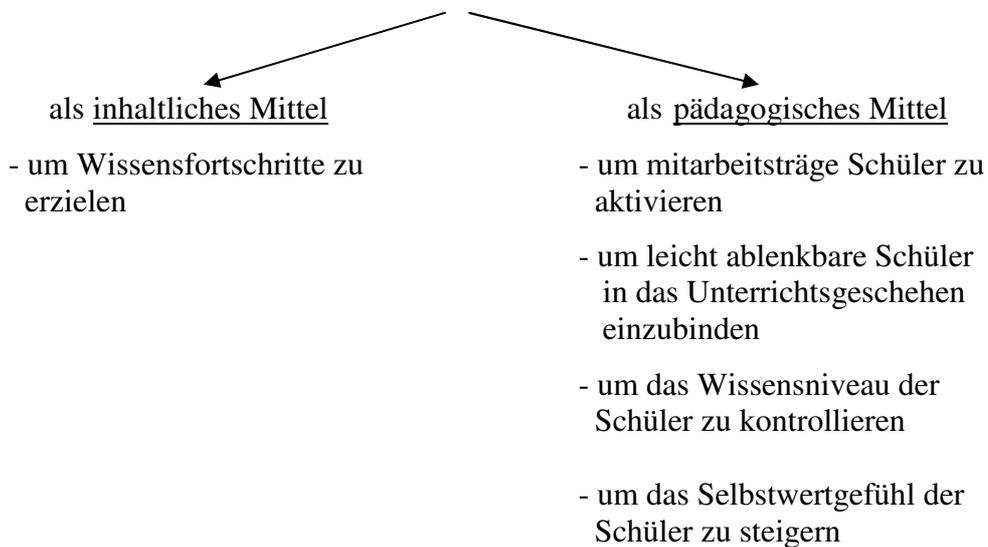
- Nachteile: — umfangreiche Vorkenntnisse sind nötig
 — zum Teil monotoner Unterrichtsaufbau

4.1.2 Aktionsformen

(a) fragend-entwickelnde Aktionsform

Es handelt sich um eine Lehrerfrage-Schülerantwort-Kette. Hierbei ist zwischen Frage = gerichtet und Impuls = ungerichtet zu unterscheiden.

Die fragend-entwickelnde Methode kann in zweifacher Weise verwendet werden:



Achtung !! Einwortantworten; Lehrerecho; Klapperfragen **Achtung !!**

- Vorteile: — der „Dreiklang“ von melden, aufrufen und richtiger Antwort steigert die weiterführende Motivation
- erhöhter Behaltenseffekt, da die Schüler in das Unterrichtsgeschehen eingebunden sind

- Nachteile: — der Lehrer orientiert sich sehr oft an den Denkspitzen
- je größer die Schülerzahl, desto weniger Zeit für den einzelnen Schüler

(b) darstellende (dozierende) Aktionsform

Es handelt sich um eine relativ effiziente Methode Informationen rasch und zuverlässig zu vermitteln. Hierbei können größere Themenbereiche in geschlossener, zusammenhängender Form und relativer psychologischer Abstimmung auf die Teilnehmer bei Verwendung didaktischer Hilfsmittel behandelt werden.

- auf die vier Verständlichmacher achten:
- die freie Rede fördert das Sprechdenken
- die Einfachheit des Satzbaues fördert das Verständnis
- die Ordnung und gedankliche Gliederung fördert das Behalten
- die Prägnanz und Treffsicherheit schafft Abwechslung

- Vorteile: — Konzentrationsfähigkeit der Schüler wird geschult
- umfangreiche Themen können zeitsparend vermittelt werden

- Nachteile: — Schüler sind in einer inaktiven, rezeptiven Haltung
- visuelle und psychomotorische Fähigkeiten bleiben ungeschult

(c) entdeckenlassende Aktionsform

Den Schülern wird meist anhand eines Arbeitsblattes die Problemstellung vorgegeben und sie müssen selbständig die Lösung erarbeiten. Ausgehend von den vorhandenen Schülerkenntnissen soll dieses Verfahren ohne größere Hilfe des Lehrers zu neuen Erkenntnissen führen.

- Vorteile: — die Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit werden gefördert
- der Lehrer kann zum Teil Einzelhilfe leisten

- Nachteile: — Fehler beim Schüler können sich einschleichen
- hoher Zeitaufwand bei den Schülern
- unterschiedliche Bearbeitungsgeschwindigkeit bei den Schülern

4.1.3 Sozialformen

(a) Frontalunterricht

Beim Frontalunterricht steht der Lehrer vor der Klasse und bestimmt die Inhalte, das Arbeitstempo, den Medieneinsatz, also den gesamten Unterrichtsverlauf.

Es handelt sich um ein rezeptives Lernen, bei dem eine umfangreiche Schülerkommunikation nicht erwünscht ist. Dieses häufig vorkommende Unterrichtsverfahren wird meist mit der darstellenden und fragend-entwickelnden Aktionsform kombiniert.

Vorteile: — relativ effektive Form mit geringem organisatorischen Aufwand
 — ermöglicht es komplizierte sachliche Zusammenhänge zu behandeln

Nachteile: — Sprachdominanz des Lehrers (60 - 80%)
 — verminderte Selbständigkeit und Kreativität usw. beim Schüler;
 — „Rasenmähermethode“

(b) Einzelarbeit

Der Schüler erhält eine individuelle Arbeit zur Lösung zugeordnet. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgt meist im Klassenverband.

Vorteile: — unterschiedliche Auffassungsgabe der Schüler wird berücksichtigt
 — selbständiges Lösen von Aufgaben wird gefördert
 — Individualisierung (Wiederholungsschleifen) und Differenzierung der Wissensaufnahme sind möglich

Nachteile: — Gefahr des Absitzens
 — Problem einer ruhigen Arbeitsatmosphäre
 — unterschiedliche Schülerleistungen

(c) Partnerarbeit

Hier bemühen sich zwei Schüler, meistens Banknachbarn, gleichzeitig und gemeinsam um die Bewältigung von Arbeitsaufträgen.

Man unterscheidet zwischen

gleichberechtigter Partnerarbeit (geringer Leistungsunterschied zwischen den Schülern)

und Partnerarbeit als Helfersystem (der bessere Schüler übernimmt Hilfslehrerfunktionen gegenüber dem Schwächeren)

Vorteile: — Methodenwechsel lockert den Unterricht auf
 — Schüler werden zu partnerschaftlichem Verhalten erzogen

- Nachteile: — neben sachlichen Themen können auch persönliche Probleme besprochen werden
 — bei starken Wissensunterschieden erfolgt kein Lernfortschritt

(d) Gruppenarbeit

Das ist eine Organisationsform, bei der drei bis fünf Schüler selbständig und auf Zeit an der Lösung von Sachproblemen arbeiten.

Die Gruppenbildung kann nach unterschiedlichen Prinzipien erfolgen:

- freier Gruppenzutritt bzw. erzwungener Gruppenzutritt
- leistungshomogene bzw. leistungsinhomogene Gruppen

- Vorteile: — schult die Sozialkompetenz (Teamgeist)
 — kognitives und affektives Lernen ist möglich

- Nachteil: — Umorganisation nötig; keine Notengebung
 — Probleme der Gruppendynamik (Aktive - Inaktive)

4.1.4 Lernbedingungen

(a) anthropogen-soziale Bedingungen

Die anthropogen-sozialen Bedingungen beschäftigen sich mit dem Schüler als Einzelperson, der Klasse als Ganzes und dem Schüler-Lehrer-Verhältnis.

E i n z e l s c h ü l e r

- Psychische Bedingungen: Antipathien und Sympathien zum Lehrer; Freundschaftsbeziehungen in der Klasse, Problemschüler, Verhaltensstörungen, Scheidungssituation bzw. Arbeitslosigkeit der Eltern
- Physische Bedingungen: Pubertät mit Wachstums- und Geschlechtsreife; Müdigkeit Leistungsfähigkeit, Drogen usw.

S c h u l k l a s s e

- Geschlechterverteilung; Beziehungen von Mädchen und Knaben
- gruppenspezifische Prozesse, wie Anführer, Mitläufer, Außenseiter(Klassenkasper)
- Klassegeist (Begabungsstruktur, Wettbewerbssituation, Ehrgeiz)

L e h r e r

- Auftreten vor der Klasse; Führungsstil ; natürliche Autorität
- Verhältnis zu den Schülern; Bemühen um Gerechtigkeit
- Erkennen von Lernschwierigkeiten

(b) t e c h n i s c h e A u s s t a t t u n g

Darunter versteht man die technische Ausstattung des Klassenzimmers: Raumgröße, Lage, Video, Bestuhlung; Umorganisationsmöglichkeiten, Seitentafel usw.

Elemente des traditionellen Unterrichts

VERLAUFSFORMEN	AKTIONSFORMEN
- Sequenzierung	- fragend - entwickelnd
- Artikulation	- darstellend
- methodische Verfahren	- entdecken - lassend
MEDIEN	
- Tafelbild	
- Schulbuch	
- Arbeitsblatt und -transparent	
- AV-Medien	
- Multimedia	
SOZIALFORMEN	LERNBEDINGUNGEN
- Frontalunterricht	- anthropogen - soziale Bedingungen
- Einzelarbeit	- technische Ausstattung
- Partnerarbeit	
- Gruppenarbeit	

4.2 Unterrichtspraktische Beispiele

4.2.1 Kurzdisposition: Rechts- und Geschäftsfähigkeit

Lehrplanbezug: WR 9.2.3 Die rechtliche Stellung Minderjähriger

Die Schüler setzen sich mit ausgewählten Rechtsnormen auseinander, lernen ihre rechtliche Position als Minderjährige kennen und entwickeln Verständnis für den Sinn der maßgeblichen Regelungen.

- rechtlich relevante Alterstufen: Rechtsfähigkeit, Geschäftsfähigkeit, Deliktsfähigkeit, Strafmündigkeit

Geplanter Unterrichtsverlauf in Form einer Kurzdisposition

Zum S t o f f

Zur M e t h o d e

Hinführung

Erkenntnis, dass Personen bestimmte rechtliche Merkmale (Fähigkeiten) haben

- Schüler sollen den Inhalt des Films „Aristocats“ erzählen oder Bildinterpretation oder Fall 1 (einjähriger Max soll erben)

Erarbeitung

1. Teilziel

- Wesen der Rechtsfähigkeit
- Beispiele für Rechte und Pflichten
- Arten der Rechtsfähigkeit (natürliche und juristische Personen)

- fragend-entwickelnd
- Fall 1 und 2 besprechen § 1 BGB interpretieren
- Fall 3 besprechen; § 21 BGB interpretieren
- Tafelanschrift

2. Teilziel

- Wesen der Geschäftsfähigkeit
- Arten der Geschäftsfähigkeit
geschäftsunfähig
beschränkt geschäftsfähig
voll geschäftsfähig

- fragend-entwickelnd; Fall 4 besprechen
- §§ 104, 105 BGB interpretieren
- Fall 5 besprechen; §§ 106,107 BGB interpretieren
- Fall 6 besprechen; § 2 BGB interpretieren
Tafelanschrift

Wiederholung

- Übungsfälle, Rest als Hausaufgabe

Tafelbild

Rechts- und Geschäftsfähigkeit

1. Die Rechtsfähigkeit

- Wesen

ist die Fähigkeit, Träger von Rechten und Pflichten zu sein

Rechte: Leben, Eigentum, Namen

Pflichten: Schul-, Steuer- und Wehrpflicht

- Arten

natürliche Personen (Mensch) → Geburt - Tode

juristische Personen (Vereine, Aktiengesellschaften) → Eintragung - Löschung

2. Geschäftsfähigkeit

- Wesen

ist die Fähigkeit rechtsgültige Willenserklärungen abgeben zu können

- Arten

a) geschäftsunfähig

0 – 7 Jahre: Willenserklärungen sind nichtig

b) beschränkt geschäftsfähig

7 – 18 Jahre: Einwilligung erforderlich

c) voll geschäftsfähig

ab 18 Jahre: Willenserklärungen sind gültig

Arbeitsblatt

Fall 1

Als Max ein Jahr alt ist, stirbt seine Oma. Diese will ihm 100.000,00 € vermachen. Kann Max die Erbschaft antreten?

Fall 2

Max ist inzwischen Eigentümer der 100.000,00 € geworden. Jetzt kommt vom Finanzamt Bayreuth ein Steuerbescheid über 8.000,00 € Erbschaftssteuer. Muss die Steuerschuld bezahlt werden?

Fall 3

Der Onkel von Max ist ein großer Tierfreund. Er will dem Tierschutzverein Bayreuth e.V. 1000,00 € schenken. Kann der Tierschutzverein Bayreuth e.V. Eigentümer des Geldes werden?

Fall 4

Unser Max ist inzwischen fünf Jahre geworden. Sein Onkel schenkt ihm 5,00 €. Max geht sofort los und will im Lebensmittelgeschäft an der Ecke Kaugummi kaufen. Meint ihr, dass Max das darf?

Fall 5

Der Max ist inzwischen zwölf Jahre alt geworden. Er bringt ein hervorragendes Zeugnis nach Hause. Sein Vater schenkt ihm daraufhin 50,00 €, die Max auf seinem Sparbuch einzahlen soll. Der Max geht aber in die Stadt und will sich einen CD-Player für 48,00 € kaufen. Darf sich Max den CD-Player kaufen?

Fall 6

Max ist jetzt neunzehn Jahre alt geworden und will sich einen Golf GTI kaufen. Darf er das ohne die Zustimmung seiner Eltern?

Anlage: AUSZÜGE AUS DEM BÜRGERLICHEN GESETZBUCH (BGB)

- § 1 (Rechtsfähigkeit) Die Rechtsfähigkeit des Menschen beginnt mit der Vollendung der Geburt.
- § 2 (Volljährigkeit) Die Volljährigkeit tritt mit der Vollendung des achtzehnten Lebensjahres ein.
- § 21 (Idealverein) ein Verein, dessen Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist, erlangt Rechtsfähigkeit durch Eintragung in das Vereinsregister des zuständigen Amtsgerichts.

- § 104 (Geschäftsfähigkeit) Geschäftsfähig ist:
1. wer nicht das siebente Lebensjahr vollendet hat;
 2. wer sich in einem die freie Willensbestimmung ausschließenden Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit befindet, sofern nicht der Zustand seiner Natur nach ein vorübergehender ist;
 3. wer wegen Geisteskrankheit entmündigt ist.
- § 105 (Nichtigkeit der Willenserklärung)
- (1) Die Willenserklärung eines Geschäftsunfähigen ist nichtig.
 - (2) Nichtig ist auch eine Willenserklärung, die im Zustande der Bewusstlosigkeit oder vorübergehender Störung der Geistestätigkeit abgegeben wird.
- § 106 (Beschränkte Geschäftsfähigkeit) Ein Minderjähriger, der das siebente Lebensjahr vollendet hat, ist nach Maßgabe der §§ 107 bis 113 in der Geschäftsfähigkeit beschränkt.
- § 107 (Einwilligung des gesetzlichen Vertreters) Der Minderjährige bedarf zu einer Willenserklärung, durch die er nicht lediglich einen rechtlichen Vorteil erlangt, der Einwilligung seines gesetzlichen Vertreters.
-

Übungsfälle

1. Der sechsjährige Fritz verkauft seine blau-, weiße Fan-Club-Mütze für 5 € seinem Freund.
Ist der Vertrag gültig?
2. Monika, 12 Jahre alt, kauft ein Fahrrad im Wert von 300,00 € und bleibt den Kaufpreis schuldig.
Ist der Vertrag gültig?
3. Onkel Franz schenkt seinem Neffen Thomas zum Geburtstag eine E-Lokomotive für seine Modelleisenbahn. Thomas tauscht die E-Lokomotive mit dem gleichaltrigen Schulfreund Stefan gegen eine Diesellokomotive.
Können Thomas und Stefan den Tauschvertrag wirksam abschließen?
4. Der 18jährige Gymnasiast Günter kauft gegen den Willen seiner Eltern ein neues Textverarbeitungsprogramm für seinen Computer. Noch bevor er das Programm zu Hause auspackt, reut ihn der Kauf. Er geht zurück zum Händler und sagt, das seine Eltern dem Kauf nicht zustimmen würden, und er deshalb die Software zurückgeben möchte.

Hat der Händler die Pflicht, die Ware zurückzunehmen.

4.2.2 Schemadisposition: Geschichte des Geldes

Lehrplanbezug: WR 9.1 1 Entscheidungen beim Umgang mit Geld
Entwicklung des Geldes

Stufen	Lerninhalt	Aktions/Sozialform	Medien
Hinführung	Ursachen, Funktionsweise und Nachteile des Naturaltausches Selbstversorgungswirtschaft, Arbeitsteilung; Tausch	fragend-entwickelnd	Textauszug „Mit Tausch fings an“ Tafelbild
Erarbeitung			
1. Teilziel	Funktionsweise und Nachteile des Warengeldes Zwischentauschgüter: z.B. Teeziegel; Vieh, Bernstein, Zigaretten	fragend-entwickelnd	Abbildungen Tafelbild
2. Teilziel	Arten von Metallgeld; Nachteile des Metallgeldes Wägegeld, Prägegeld, Kurantmünzen, Scheidemünzen	fragend-entwickelnd	Abbildungen und Texte Tafelbild
3. Teilziel	Entstehung und Vorteile von Papiergeld, Buchgeld, „Kartengeld“ Banknoten, Giralgeld, ec-Karten	dozierend	Tafelbild
Gesamtwiederholung	Erarbeitete Fachbegriffe abfragen; Buch lesen lassen		
Hausaufgabenstellung	Hefteintrag und Buch Seite xy		

Textauszug:

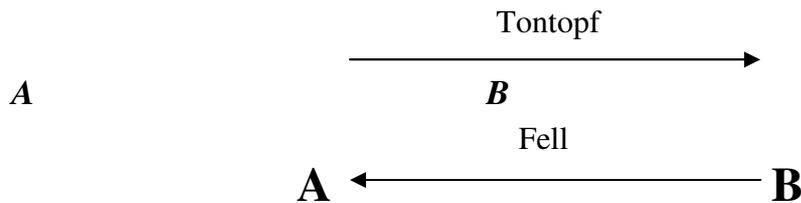
Wer hat denn bloß das Geld erfunden ?

Das war vielleicht eine komische Zeit, damals , als es noch kein Geld gab: Da musste man einen störrischen Esel hinter sich herziehen, um ihn gegen zwei Säcke Mehl zu tauschen. Oder man musste einen Sack Korn durch die Gegend schleppen, wenn man ein paar Liter Wein haben wollte. Stell dir mal vor, das wäre heute noch so. du willst einen Füller kaufen und musst dafür drei Liter Milch hergeben. Was machst du dann, wenn ihr zu Hause überhaupt keine Kuh habt? Du musst dir erst mal die Milch besorgen und dafür fünf Pfund Mehl hergeben. Dann gehst du zum Verkäufer des Füllers – und da will der gar keine Milch mehr haben; er hat sie längst. Jetzt braucht er Windeln für sein Baby. Die hast du aber nicht. Jetzt suche erst mal einen, der Windeln hat und ausgerechnet Milch haben will. Du findest keinen. Stattdessen triffst du jemanden, der zehn Eier übrig und gerade Durst hat. Der nimmt deine Milch, du kriegst die Eier. Damit rennst du zu dem Mann, der windeln hat. Der will aber keine Eier, weil er selber Hühner hat. Einen Topf mit Honig, den würde er gern nehmen. Also läufst du mit den zehn Eiern rum, bis du jemand findest, der sie gegen Honig tauscht; den kannst du jetzt gegen Babywindeln wechseln, gehst damit zum Schreibwarenhändler und kriegst endlich deinen Füller – falls der Händler nicht längst genug Windeln hat und schon wieder etwas anderes sucht. Schrecklich umständlich was?

Tafelbild:

Die historische Entwicklung des Geldes

1. Naturaltausch

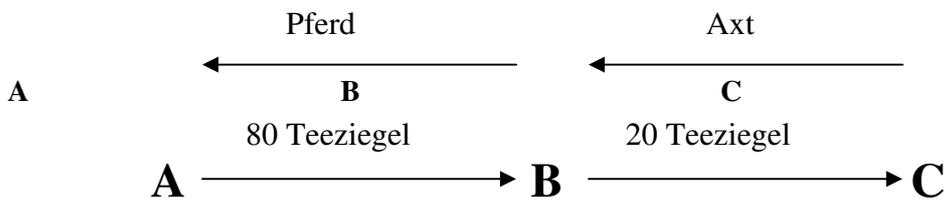


Nachteile:

- oft kein geeigneter Tauschpartner
- unterschiedlichen Werte der Gegenstände

2. Warengeld (Zwischentauschgut)

z. B. Salz, Felle, Teeziegel, Vieh, Rinder



Nachteile:

- nicht wertbeständig
- nicht gleichwertig
- wenig teilbar

3. Metallgeld

Wägegeld, Prägegeld, Kurantmünzen, Scheidemünzen

Nachteile:

- zu schwer
- zu risikoreich

4. Papier-, Buch- und Kartengeld

Vorteile:

- einfach zu übertragen
- geringes Risiko

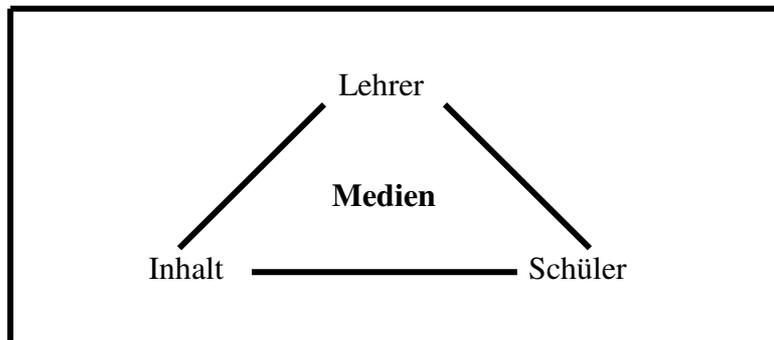
5. Medien

5.1 Medien im Überblick

5.1.1 Wesen

- Medien ermöglichen es dem Lehrer den Schülern Inhalte zu vermitteln, sie sind Mittler (Medien (lat) = Mittel, Mittler, vermittelndes Element)

Didaktisches Dreieck



- Medien im Ökonomieunterricht sind Mittler zwischen der Wirtschafts- und Arbeitswelt und den Schülern.

„Als Medien werden (...) alle Unterrichtsmittel bezeichnet, deren sich Lehrende und Lernende bedienen, um sich über Intentionen, Themen und Verfahren des Unterrichts zu verständigen.“

Schulz, W: Unterricht - Analyse und Planung In: Heimann, P / Otto, G / Schulz, W.: Unterricht - Analyse und Planung 7. Aufl. Hannover 1975 S. 34

„Medien sind Träger /Vermittler von Informationen in didaktischen Funktionszusammenhängen.“

Dohmen, G: Medienwahl und Medienforschung im didaktischen Problemzusammenhang, in: Unterrichtswissenschaft, 1973, H. 2/3 S. 2 - 26

Ein didaktisches Medium ist die Abbildung eines Originals (eines Ausschnitts aus der Realität) durch Bild, Wort und/oder Zeichen, wobei ein Verwender die Abbildung als Stellvertreter des Originals benützt, um aus ihr wahre Aussagen über das Original zu gewinnen.

Neugebauer, W.: Vorlesung Arbeitslehre , Universität Bayreuth, o. J.

5.1.2 Funktionen

— Informationsfunktion

Informationen speichern und vermitteln

— Differenzierungsfunktion

Ermöglicht die Einteilung nach leistungsstarken und leistungsschwachen Gruppen (z. B. Fragen mit unterschiedlichem Schwierigkeitsniveau in einem Schulbuch)

— Individualisierungsfunktion

Bestimmte Medien ermöglichen die individuelle Gestaltung der Informationsaufnahme.

— Transformationsfunktion (Reduktionsfunktion)

Komplizierte Sachverhalte werden transformiert, d. h. auf die Verständnisebene der Zielgruppe reduziert. (Reduktionsfunktion)

— Motivationsfunktion

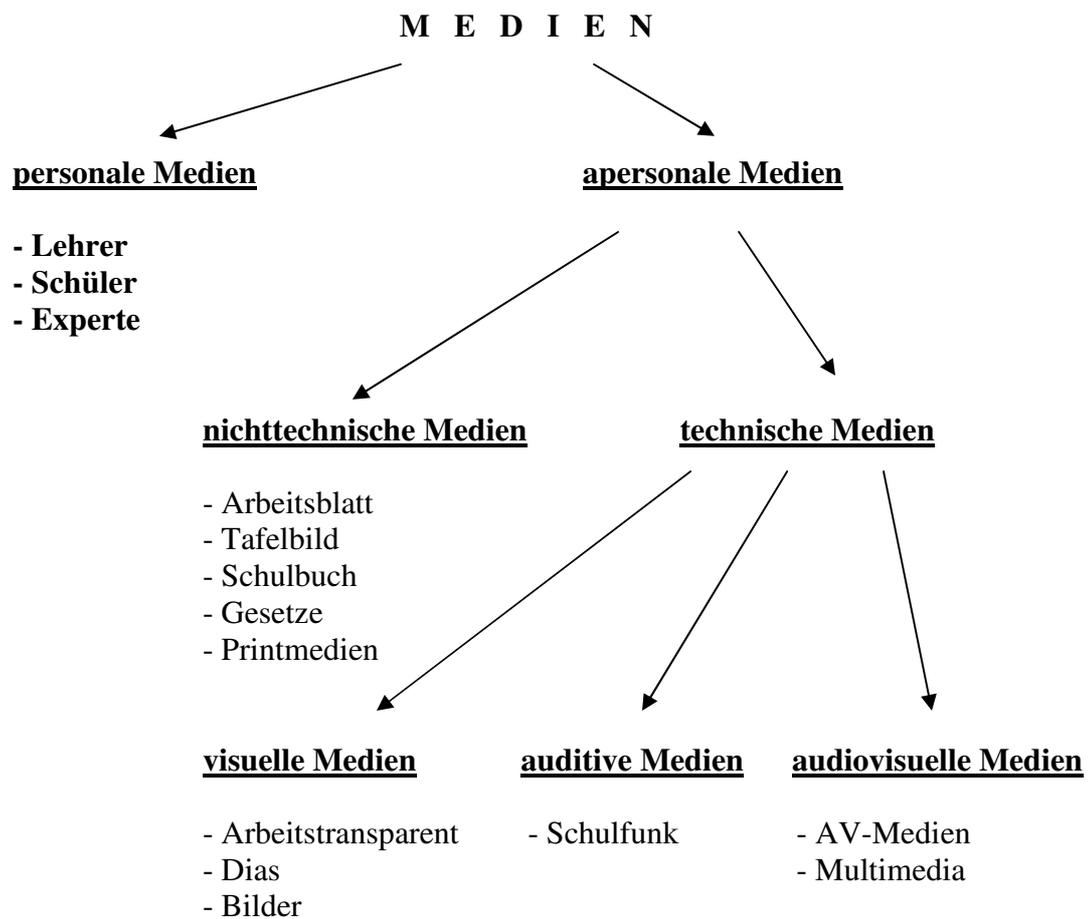
Die Lehr- und Lernsituation wird unterstützt. (vorwiegend durch intrinsische Motivation)

— Kontrollfunktion

Wiederholungsaufgaben, Übungsaufgaben, Hausaufgaben ermöglichen Kontrollen.

(oder: Medien motivieren, erarbeiten, informieren, problematisieren, veranschaulichen, fassen zusammen, vertiefen, kontrollieren)

5.1.3 Arten



5.2 Das Tafelbild

5.2.1 Allgemeines

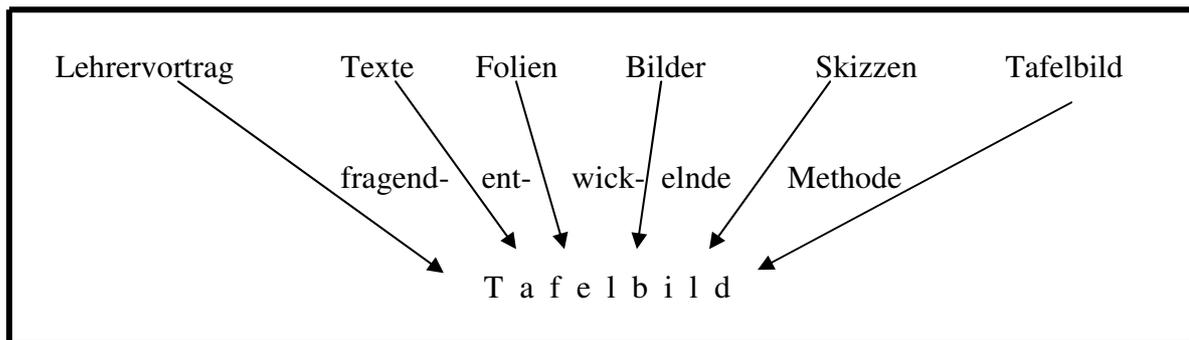
Definition

Der Tafelanschrieb ist eine Summe didaktisch gegliederter und methodisch aufbereiteter Denkhilfen, die dem Schüler das eigenständig operierende Strukturieren ermöglichen.

Speth, H./Dörr F./Krug R.: Medieneinsatz und Lernzielkontrolle im Wirtschaftslehre-Unterricht, 2. Aufl., Rinteln 1979, S. 30

Merkmale

- das Tafelbild entsteht durch die Kombination mit anderen Unterrichtselementen



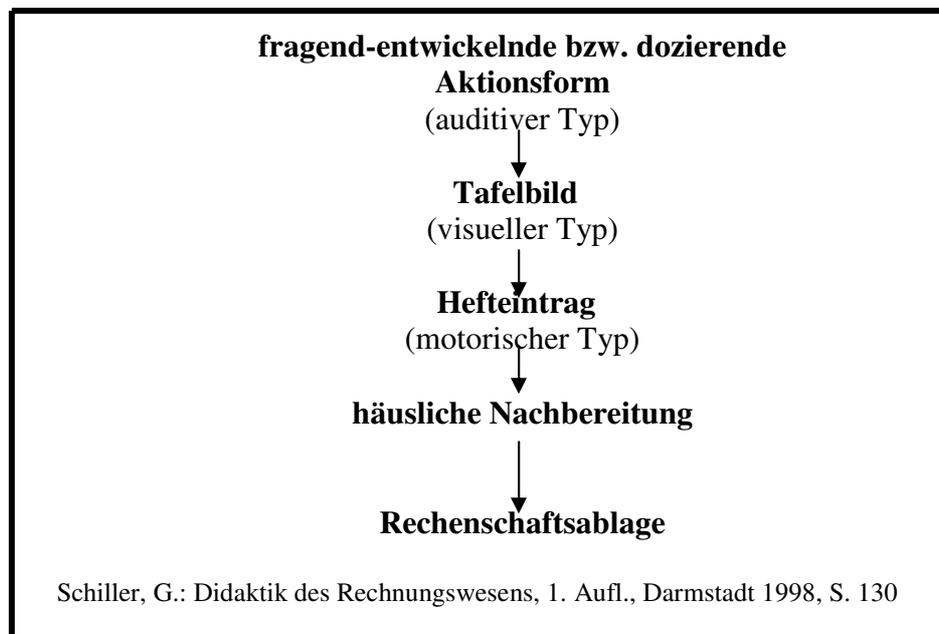
- das Tafelbild muss sinnvoll strukturiert sein, es soll das Wesentliche einer Unterrichtseinheit enthalten, die Struktur, das geistige Knochengerüst

Vielleicht das Grundlegendste, was man nach einem Jahrhundert intensiver Forschung über das menschliche Gedächtnis sagen kann, ist, dass Einzelheiten schnell wieder vergessen werden, wenn sie nicht in eine strukturierte Form gebracht worden sind. Detailliertes Material wird im Gedächtnis unter Anwendung vereinfachter Darstellungsweisen aufbewahrt.

Bruner, J.: Der Prozeß der Erziehung, 1. Aufl. Berlin-Düsseldorf 1970, S. 36

- Das Tafelbild entsteht in Kombination mit dem Hefteintrag und gehört zur klassischen Methode der Stofffestigung

Klassische Methode der Stofffestigung



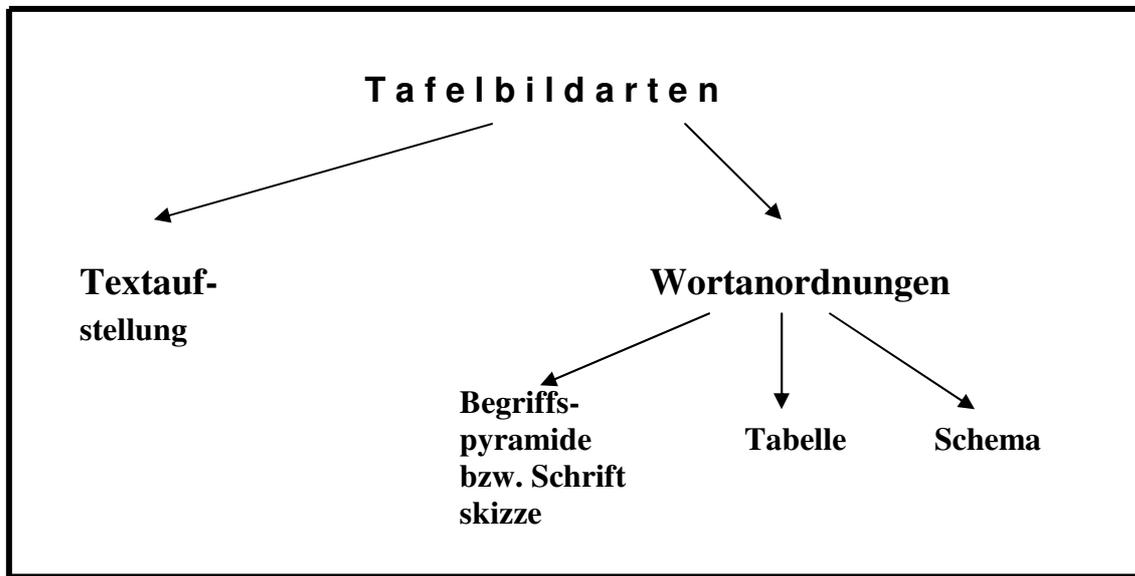
- Kombinationsmöglichkeiten von Tafelbild und Hefteintrag
 - synchrone Entwicklung (Tafelanschrieb und Hefteintrag erfolgen zeitgleich)
 - asynchrone Entwicklung (nach Entwicklung des (eines Teiles des) Tafelanschriebs erfolgt Hefteintrag)

Erfordernisse

- gute Überschaubarkeit (räumliche Anordnung von Begriffen, Zeichen, Symbolen)
- flexibler Umgang (Seiteneinstiege sind möglich)
- sauber Form (Lineal, Zahlen, Farbkreide)

5.2.2 Arten

- Überblick



- Textaufstellung

- Stichwörter, kurze Sätze, Textglieder werden an der Tafel vermerkt
- Beispiel: Eigentum und Besitz, wirtschaftliches Handeln

- Begriffspyramide bzw. Schriftskizze

- besteht aus Begriffen und Pfeillinien, die Relationen und Strukturen kenntlich machen
- die Pfeillinien deuten Aufgliederungsverhältnisse bzw. Weisungsverhältnisse (Unter- bzw. Überordnungen) an
- es handelt sich um ein gedankliches Stützgerüst, das den Lernvorgang erleichtert
- Beispiele: Systematik der Güter; Sachmängelhaftung, Störungen beim Kaufvertrag

- Tabelle

- die Darstellungsebene wird in Felder aufgeteilt, (Tabelle (lat) = Täfelchen, Merktäfelchen, listenförmige Zusammenstellung von Zahlen, Fakten, Namen)
- die Kopfzeile (-leiste) und die Vorspalte enthalten Ordnungsgesichtspunkte
- die Felder werden mit Fachbegriffen aufgefüllt
- Beispiele: Rechtsformen der Unternehmen, Arten der Märkte

- Schema

- besteht aus Wörtern, Symbolen und grafischen Elementen (Schema (lat. gr.) = Muster)
- stimmte Zusammenhänge, Abhängigkeiten, bzw. Über- und Unterordnungsverhältnisse werden hervorgehoben
- Beispiele: Kartellarten,

- Möglichkeiten der bildhaften Gestaltung des Tafelanschriebs

- Pfeil- bzw. Bogenlinien → Kaufhandlung
- Zeitstrahl → Verjährung
- Koordinatenkreuz → Marktmodell
- Konto → Überweisung

5.2.3 Vor- und Nachteile**- Vorteile**

- kann jederzeit und ohne größeren Aufwand erstellt werden
- kann aus der jeweiligen Unterrichtssituation entstehen
- ermöglicht die Schreibleistung beim Hefteintrag
- bevorzugt den visuellen Typ

- Nachteile

- häufige Unterbrechung des Unterrichtsverlaufs
- bei Dauereinsatz monoton; Schüler müssen permanente Schreibleistung erbringen
- durch das häufige Hinwenden zur Tafel sind disziplinäre Probleme möglich
- muss am Ende der Stunde gelöscht werden; bei umfangreichen Stoffen ist die Arbeitsfolie besser

5.3 Schulbuch

5.3.1 Definition

„Schulbücher sind Druckwerke für die Hand des Schülers, die in Übereinstimmung mit dem Lehrplan eines Faches der jeweiligen Schulart und des jeweiligen Schultyps sowie unter Berücksichtigung der entsprechenden fachlichen und didaktischen Grundsätze gestaltet sind.

In der Regel müssen sie den Stoff eines Faches für eines oder mehrere Schuljahre enthalten.“

Richtlinien für die Zulassung von Schulbüchern vom 27.05.1975 UAI 3205/93

5.3.2 Arten

- Lernbuch
 - enthält umfassende Informationen über den Jahresstoff
- Schwergewicht: Lehrtexte und Fachbegriffe
 - Darstellungen sind weniger anschaulich
- Arbeitsbuch
 - findet überwiegend im Unterricht Verwendung
 - Texte, Bilder, Grafiken sind Grundlage für Arbeitsaufträge
- Merk- und Prüfungsbuch
 - dient der Prüfungsvorbereitung, vorwiegend zum häuslichen Einsatz verfasst
 - enthält den Stoff in gedrängter Form
- Mehrzweckbücher
 - findet vielfachen Einsatz: Unterrichtsvorbereitung des Lehrers, Unterrichtseinsatz, häusliche Nachbereitung, Prüfungsvorbereitung
 - enthält Texte, Bilder, Grafiken, Tabellen, Zusammenfassungen, Merksätze, Fragen und Aufgaben

5.3.3 Analysekategorien

- Kategorien der Makroanalyse

- Verfassungskonformität, Lehrplankonformität, Studentafelkonformität,
- formale Kriterien: Format, Einband, Haltbarkeit, Preis, Farbgestaltung, Stichwortverzeichnis, Literaturverzeichnis, Arbeitshinweise

- Kategorien der Mikroanalyse

— Begründung der Kategorien

— Veranschaulichung

- kommt dem Schaudenken des Kindes entgegen; baut Lernbarrieren ab; erleichtert die Stoffaufnahme

— Aktualität

- erhöht die intrinsische Motivation; veraltete Statistiken, Bilder, Situationsbeschreibungen wirken demotivieren
- die Wirtschafts- und Arbeitswelt verändert sich permanent und demzufolge ist die Aktualität oberstes Gebot

— Strukturierung

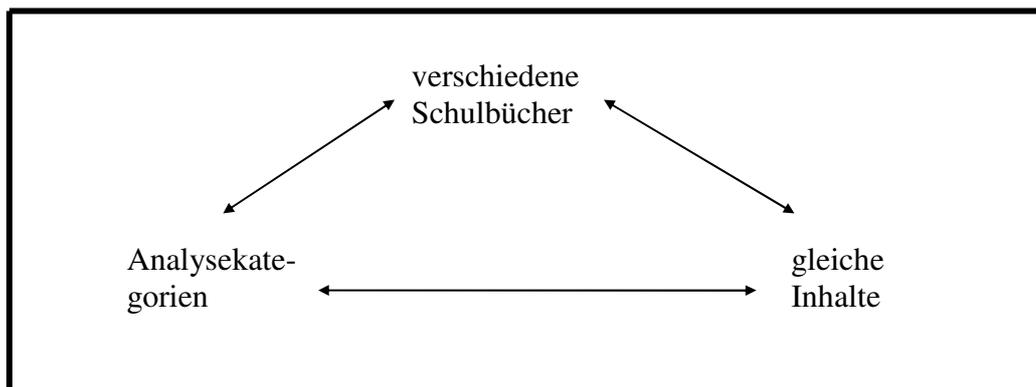
- Einzelheiten werden schneller vergessen, wenn sie nicht in eine strukturierte Form gebracht werden
- Durch den Erwerb einer Struktur lernt man das Modell für ähnliche Sachverhalte
- Stoffstrukturen lösen das Mengenproblem

— Adressatengemäßheit

- Die Schüler haben ein bestimmtes geistiges Niveau, das sich vom Konkreten zum Abstrakten hin entwickelt.
- Altersstufe ist immer Sprachstufe und die Schüler dürfen weder über- noch unterfordert werden

Kategorien	Subkategorien	Elemente
Veranschaulichung	Textelemente	unterschiedliche Schriftgröße, Fettdruck, Farbdruck, Unterstreichungen, Sperrungen
	Darstellungselemente	Diagramme, Graphiken, Tabellen, Bilder
Aktualität	Textaktualität	zeitbezogene bzw. situative Texte
	Darstellungsaktualität	zeitbezogene bzw. situative Darstellungen
Strukturierung	Hinführungselemente	Einstiegsfragen (-beispiele), Prämissen, Definitionen
	Erarbeitungselemente	Textbeispiele, logischer Aufbau
	Ergebniselemente	Zusammenfassungen, Fragen, Aufgaben
Adressatengemäßheit	Art der Fachbegriffe	anschauliche Begriffe, abstrakte Begriffe
	Häufung der Fachbegriffe	geringe Fachbegriffsdichte, hohe Fachbegriffsdichte

5.3.4 Schulbuchmikroanalyse



— horizontale Analyse

Vergleich inhaltsidentischer Stoffeinheiten in verschiedenen artgleichen Medien derselben Jahrgangsstufe.

==> zeigt die Vor- bzw. Nachteile einzelner artgleicher Medien

— vertikale Analyse

Vergleich inhaltsidentischer Stoffeinheiten in verschiedenen artgleichen Medien unterschiedlicher Jahrgangsstufen.

==> zeigt die zielgruppenadäquate didaktische Reduktion

5.3.5 Vor- und Nachteile

- Vorteile

- multifunktionales Medium (informieren, motivieren, reduzieren, individualisieren, differenzieren, kontrollieren)
- kann in vielen Unterrichtssituationen eingesetzt werden:
 - Unterrichtsvorbereitung des Lehrers
 - Während der Unterrichtsdurchführung
Motivations-, Erarbeitungs- Wiederholungsphase
 - Grundlage der Hausaufgabenstellung
 - Grundlage für Prüfungsvorbereitungen
- es ist im Verhältnis zu anderen Medien relativ preiswert
- es ist jederzeit verfügbar; leicht zu transportieren
- Entlastungsfunktion bei der Stoffvermittlung

- Nachteile

- immerwährender Einsatz führt zu einem schematisch monotonen Unterrichtsaufbau
- langjähriger Einsatz führt zu einem Aktualitätsdefizit
- nicht alle Inhalte können vermittelt werden
- zeitlich begrenzte Verfügung (ein Jahr); Schülerheft für immer
- Schüler können bei offenem Buch „Vorlesen“

5.4 Arbeitsblatt

5.4.1 Definition

Unter einem Arbeitsblatt versteht man ein vielfältiges Blatt, das vom Lehrer dem Schüler an die Hand gegeben wird, um den Lernprozess anzuregen und zu steuern und um Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu kontrollieren und erzielte Ergebnisse zu sichern.

Ott, K.H./ Reip, H./ Weber, H.: Planung, Analyse und Beurteilung von Unterricht, Bad Homburg vor der Höhe 1987, S. 102

5.4.2 Funktionen

— Motivationsfunktion

Arbeitsblätter sollen primär (intrinsisch) motivieren, d. h. der Schüler soll aktiv werden um der Aktivitäten willen.

Die Motivationsfunktion erfordert Angemessenheit bezüglich Schwierigkeitsgrad, Sprache und Umfang.

— Aktivierungsfunktion

Der Schüler soll innerhalb des Unterrichts aktiv werden; der Schüler tritt in den Vordergrund und der Lehrer in den Hintergrund.

Der Lehrer gibt Gelegenheit zur selbständigen Sachbewältigung.

— Leistungsgewöhnungsfunktion

Die Aufgaben sollen mit den zur Verfügung gestellten Hilfsmitteln innerhalb einer bestimmten Zeit gelöst werden.

$$\text{Leistung} = \frac{\text{Arbeit}}{\text{Zeit}}$$

— Differenzierungsfunktion

Es können verschiedene Arbeitsblätter für unterschiedliche Leistungsgruppen entwickelt und von diesen bearbeitet werden.

— Individualisierungsfunktion

Die Informationsaufnahme kann je nach Auffassungsgabe der Schüler unterschiedlich gestaltet werden.

Der Schüler hat die Möglichkeit, den Sachverhalt nochmals durchzuarbeiten.

— Informationsfunktion

Jedes Arbeitsblatt enthält sachbezogene Informationen und ermöglicht bei der Bearbeitung einen Wissenszuwachs.

Es ersetzt zum Teil das Lehrbuch bzw. den vortragenden Lehrer.

— Übungs- und Kontrollfunktion

Arbeitsblätter sind eine hervorragende Möglichkeit, um den Stoff zu sichern und zu festigen; sie ermöglichen die Vorbereitung auf anstehende Prüfungen.

5.4.3 Arten

Arbeitsblätter ohne Aufgabenstellung

— Informationsblatt

Enthält Informationen in Form von Zeitungsausschnitten, Sachdarstellungen, Quellentexten, Statistiken, Gesetzestexten

Wird meist in der Motivationsphase oder unterrichtsbegleitend eingesetzt.

Es sollte jedoch keine dem Schulbuch gleichwertigen Informationen enthalten.

— Merkblatt

Dient vorwiegend der Zusammenfassung und soll den Schülern als Lernhilfe dienen.

Die wesentlichen Inhalte werden in übersichtlicher Form dargestellt.

Es lässt sich mit Tafelanschrieb oder Arbeitstransparent kombinieren.

Wird oft am Ende der Unterrichtsstunde verteilt; kann zu einer Teilnahmslosigkeit der Schüler führen. **MITSCHREIBEN IST BESSER!!!**

— Motivationsblatt

Es soll auf das Thema eingestimmt werden.

Besteht z.B. aus einer Karikatur, einer Situationsbeschreibung usw., die von sich aus Probleme aufwirft und motiviert.

Wird meist in der Hinführungsphase eingesetzt.

Arbeitsblätter mit Aufgabenstellung

— Erarbeitungsblatt

Die Unterrichtsinhalte sollen vom Schüler selbst, ohne Hilfe des Lehrers erarbeitet werden.

Fördern die Selbsttätigkeit und das entdeckenlassende Lernen.

Die Besprechung erfolgt meist am Ende der Lernphase.

— Übungs- und Anwendungsblatt

Hier soll der Wissenszuwachs des Unterrichts gesichert und vertieft werden.

— Lernkontrollblatt

Mit diesen Arbeitsblättern kann eine allmähliche Hinführung zur Prüfungssituation erfolgen.

Hierbei werden den Schüler Aufgaben und Test geboten, die sie innerhalb einer bestimmten Zeit selbständig lösen können. Die Ergebnisse werden gemeinsam überprüft und es erfolgt keine Benotung.

5.4.4 Vor- und Nachteile

- **Vorteile**

- vielseitig einsetzbar (Stoffinformation, Erarbeitung, Erfolgssicherung, Erfolgskontrolle)
- ermöglicht eine gezielte Prüfungsvorbereitung

- **Nachteile**

- Bei permanentem Einsatz ergeben sich monotone Lernabläufe und die Schüler werden von der Papierflut erdrückt.
- Das Arbeitsblatt stellt das Grundgerüst des Unterrichtsablaufs dar und engt die freie Unterrichtsgestaltung sehr ein.

5.5. Arbeitstransparent

5.5.1 Wesen

Unter einem Arbeitstransparent versteht man beschriftete oder bedruckte, transparente Folien für den Arbeitsprojektor.

Der Arbeitsprojektor ist ein Medium, mit dessen Hilfe man lichtdurchlässige Vorlagen, die auf einer durchsichtigen Arbeitsplatte liegen, von unten so beleuchten kann, dass über Spiegel und Linsen die Vorlage auf eine Leinwand projiziert wird.“

Vgl. Loeser, O./Könings, W.: Tafelbild, Arbeitstransparent, Arbeitsblatt im Unterricht

Beim Arbeitstransparent handelt es sich um ein eigenständiges Medium und keinen „illuminierten Tafelbildersatz“.

5.5.2 Arten

- fertige Folien

Institutionen stellen meist kostenlos Folien (-sätze) zu Verfügung

- Bundes- und Landesministerien (Wirtschafts- bzw. Finanzministerien)
- Bundesanstalt für Arbeit
- Banken (Formularsätze: Überweisung, Wechsel, Scheck)

Lehrmittelverlage verkaufen meist methodisch aufbereitetes Material

- selbstgefertigte Folien

- mit wasserfesten bzw. wasserlöslichen Stiften selbst erstellt
- mittels eines Transparentkopiersystems selbst erstellt
(Zeitungsausschnitte, Buchauszüge, Tabellen, Karikaturen)

- Rollfolien

- dient meist als Tafelbildersatz
- wird bei umfangreicher Stoffvermittlung eingesetzt

- Präsentationstechniken

- Abdecktechnik (Striptease-Technik)
- Ergänzungstechnik
- Aufbautechnik (Overlay-Technik)
- Computerdisplay (z. B Tabellenkalkulation)

Was oft vergessen wird?

Voraussetzungen für den sinnvollen Einsatz

- geeigneter Standort des Projektors
- Abstand des Projektors von der Projektionsfläche mind. 2 m
- Standort des Lehrers: links neben dem Gerät
- Schriftgröße: 5 – 6 mm

Vorführung von Transparenten

- Transparent ausrichten
- Bild nicht verdecken
- Bild wirken lassen
- Details zeigen (mit spitzem Stift oder Zeigestab)
- Folieninhalt zur Klasse gewandt besprechen

5.5.3 Vor- und Nachteile

Vorteile

- Aufmerksamkeitssteigerer, da große Bildfläche (Spotlight – Effekt)
- Zuwendungsverstärker: Lehrer hat Klasse im Blickfeld
- Farbeinsatz ermöglicht Unterscheiden, Hervorheben, Ordnen
- Für Gruppenarbeit geeignet (Hausaufgabenfolie)
- begrenzte Dynamik möglich, durch Abdeck-, Ergänzungs- und Aufbautechnik

- In allen Phasen des Unterrichts einsetzbar:
 - Motivationsphase: Karikaturen, Zeitungsausschnitte, Tabellen
 - Erarbeitung: Folie kombiniert mit Arbeitsblatt und Lückentexten
 - Vertiefung: Musterlösungen werden von den Schüler auf Transparent erarbeitet

- eignet sich bei Themen, die sich über mehrere Stunden erstrecken

N a c h t e i l e

- Technisch anfällig (Strom, Lämpchen)

- begrenzte Anpassungsfähigkeit an Lernprozesse (bei vorgefertigten Folien fast keine Stoffentwicklung möglich)

- Gefahr des lehrerzentrierten, schablonenhaften Unterrichts (Extrem: Folien auflegen und abschreiben lassen)

- Oft zu hohe Informationsdichte auf den Folien

- höherer finanzieller Aufwand

5.6 AV-Medium

5.6.1 Wesen

Audiovisuelle Medien sind technische Lehr- und Lernmittel, die sowohl auf auditivem Wege als auch auf visuellem Wege die Wirksamkeit des Unterrichts erhöhen, eine Aktivierung der Selbstbeteiligung des Schülers bewirken und den Lern- und Aneignungsprozess unterstützen.

Meyers Enzyklopädisches Lexikon Bd. 3, Mannheim 1978 (Au - Ber) , S. 14)

— Gestaltungskriterien

— photographisches Prinzip

Der Film dient der Anschauung, er stellt das Konkrete vor das Abstrakte

— phonographisches Prinzip

Das Bild wird durch den Ton unterstützt; die kommentierende Sprache darf den Anschauungseffekt des Films nicht überdecken

— kinematographisches Prinzip

Der Film soll Dynamisches, Prozesshaftes, Bewegung zeigen

5.6.2 Arten

nach der Methode der Herstellung

Realfilme

zur Information über Ereignisse und Abläufe als

— Dokumentar- oder Auftragsfilm (z. B. Börsenbesichtigung, Betriebserkundung) in Form von

Kurzfilm (ca. 30 Minuten) Arbeitsstreifen (ca. 8 Minuten)

— Sachtrick in Form von

Zeitlupe ermöglicht eine längere Beobachtung realer Abläufe

Zeitraffung verkürzt Langzeitabläufe

Stillstandsprojektion ermöglicht intensive Betrachtung

Trickfilme

mit symbolischen Abbildungen bzw. Schematisierungen

nach dem Unterrichtseinsatz

— Motivationsfilm

Bietet Informationen am Anfang der Stunde bzw. Fragen und Problemstellungen am Ende der Stunde.

— Übersichtsfilm

Bietet am Schluss der Unterrichtsstunde Überblicksinformationen; Zusammenfassungen (z. B. Berufsbilder)

— Arbeitsstreifen

Bietet Informationen für Teillernziele, die in der Erarbeitungsphase verwendet werden.

5.6.3 Analysekriterien

— technische Kriterien

Länge, einzelne Abschnitte

— inhaltliche Kriterien

Zusammenspiel von Bild und Kommentar

Sequenzen und Struktur, d. h.: Bietet sich die Möglichkeit der abschnittsweisen Vorführung? Können Beobachtungsaufgaben gestellt werden?

Ist der Film sachlich, unterhaltend, distanziert, provozierend aufgebaut?

— formale Kriterien

Wie ist der Charakter der Bilder? Handlungsabläufe, Montage mit harten Schnitten, Trennung durch Blenden oder Zwischentitel?

Wie verläuft der Kommentar? Parallel zum Bild, kontrastierend, pausenlos, in Blöcken

Werden aufmerksamkeitslenkende Mittel verwendet? Bildauschnitte, Trickdarstellungen?

— didaktische Kriterien

Werden Vorkenntnisse, Lebensumstände der Schüler berücksichtigt; wird motiviert ?

Ketzer, G.: Der 16 mm -Tonfilm in: Haubrich, H./Ketzer, G.: Audiovisuelle Medien im Geographieunterricht , Stuttgart 1978, S. 108)

5.6.4 Vor- und Nachteile

V o r t e i l e :

- erhöhter Behaltenseffekt und Motivation
- ermöglicht Einsichten, die andere Medien nicht bieten (Bewegungsabläufe, Zeitabläufe, Perspektiven, Größenverhältnisse)
- ermöglicht eine interpretierte Wirklichkeit

N a c h t e i l e :

- bringen Oberflächlichkeit in der Wahrnehmung
- führen zu geistiger Verflachung und Reizüberflutung
- ermöglichen keine sozialen Interaktionen
- werden z. T. falsch eingesetzt (Entlastung bei der Lehrtätigkeit, Schülerbelohnung, Freistunden)

5.7 Multimedia

5.7.1 Wesen

Unter Multimedia versteht man neuere technische Entwicklungen die mit Hilfe des Computers eine Vielzahl von Informations- und Bildungsmöglichkeiten bieten. Multimedia als Oberbegriff umfasst Elemente die mit den Begriffen medienintegriert, computergestützt und interaktiv beschreiben werden können.

- medienintegriert

Zusammenwirken von Bild, Text, Ton, Video, Post

- computergestützt

Rechner, Maus, Drucker, Festplatte, CD-Rom, Diskette

- interaktiv

bei entsprechender Software Möglichkeit des Mitmachens, Mitspielens, Mitentscheidens

5.7.2 Einsatzmöglichkeiten

- Verwendung als Werkzeug

- Textverarbeitung

Stundenprotokolle, Hausaufgabenbearbeitung, Bewerbung, Dankschreiben, Gruppenfragen

- Tabellenkalkulation

Zinsberechnungen, Prozentrechnen, Kalkulation, Bilanzkennziffern, Sortenrechnung, Einnahmen-Ausgabenrechnungen, Lohn- und Gehaltsabrechnungen usw.

Grafische Aufbereitung statistischen Zahlenmaterials

- Dateiverwaltung

Ablegen und Aktualisierung statistischer Daten aus BWL, VWL

- Verwendung zur Unterstützung des Lernens

Software für die Erarbeitung z. B. des Kreislaufs-, des Marktmodells, der Buchführung; Simulation von Kursbildungen (Charts), Börsen bzw. Unternehmensplanspielen

- Verwendung bei der Festigung von Inhalten

Übungs- und Trainingsprogramme mit unterschiedlichem Lernniveau bzw. Lernschleifen

- Verwendung der Informationsdienste des Internet

aktuelle Daten über Aktienkurse, Zinsen, Preisentwicklungen, Stellenmarkt Jahresabschlüsse, gesamtwirtschaftliche Größen; Produkte

Informationsquellen: diverse Ministerien, Europäische Zentralbank, Deutsche Bundesbank, Bundesanstalt für Arbeit, Eurostat, Statistisches Bundesamt, Zeitungen, Universitäten

e-mail-Kontakte

5.7.3 Analysekategorien

- stecken noch in den Anfängen z. B.

- ermöglicht die Software selbständiges Lernen

- können die Schüler das Material verändern

- ist das Material lehrplankonform und fördert individuelle Lernprozesse (Lerntempo, Schwierigkeitsgrad, Lernzielkontrollen)

- wird gutes Begleitmaterial (Arbeitsblätter) zur Verfügung gestellt

5.7.4 Vor- und Nachteile

- Vorteile
- es ist für die Schüler kein pädagogisches Zwangsgerät, sondern ein moderner Spielpartner
- unterstützt den Lernvorgang vielfältig
 - interaktives Lernen
Mensch- Maschine-Kombination; Lernen mit (fast) allen Sinnen
 - individuelles Lernen
Lernschleifen, Levels
 - differenziertes Lernen
 - visuelles Lernen
 - akustisches Lernen
- ermöglicht Einzelarbeit und Kleingruppen
- in Schule und Freizeit einsetzbar; ermöglicht häusliche Weiterbildung
- Entlastet bei sinnlosen Routinen (Rechenknecht)
- Nachteile
 - hat andere Zielsetzungen als der Ökonomieunterricht
(Unternehmenspräsentation, Kundengewinnung, Selbstdarstellung)
 - hohe Quantität bei den Informationen (Datenschrott)
 - starke Leistungsstreuung bei den Schülern (Computerfreak bis Desinteresse)
 - kann zur Spielerei entarten; oberflächliches Lernen
(Surfen dient oft dem Zeitvertreib und nicht dem Wissenszuwachs)
 - technische Probleme
 - Reizüberflutung; Konzentrationsschwächen möglich

5.8 Printmedien

5.8.1 Wesen und Arten

Wesen

Unter Printmedien also Zeitungen und Zeitschriften versteht man periodische Druckerzeugnisse, welche regelmäßig und fortlaufend die Ereignisse des Tages oder der jüngsten Vergangenheit melden und besprechen.

Arten

- **Tageszeitungen**
 - **lokale Zeitungen** → kleiner bzw. keinen Wirtschaftsteil
 - **regionale Zeitungen** → kleiner Wirtschaftsteil inkl. Börsenbericht
 - **überregionale Zeitungen** → umfangreichen Wirtschaftsteil
- **Wochenzeitschriften** → behandeln wirtschaftliche Themen von einem längerfristigen Blickwinkel aus
- **Fachzeitschriften** → sind auf wirtschaftliche Themen (Börse, Finanzen usw.) spezialisiert

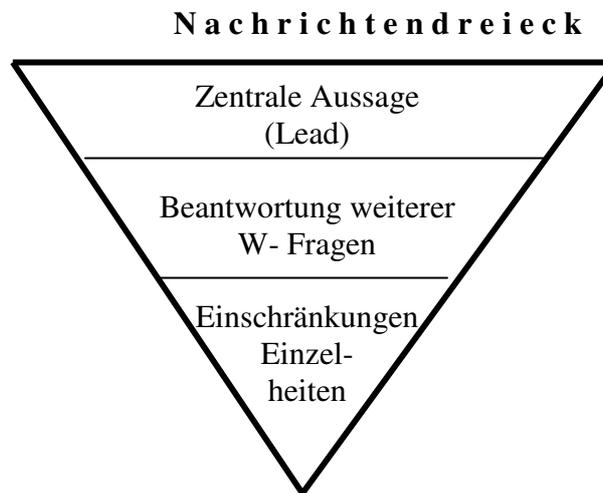
Die Relevanzprüfung eines Zeitungsartikels erfolgt in folgenden Schritten:
Titel lesen => falls Interesse => Vorspann lesen => falls Interesse Hauptteil lesen

5.8.2 Journalistische Darstellungsformen

Nachricht

- in einer klaren, genauen, gemeinverständlichen Form werden W-Fragen beantwortet: Wer, Was, Wann, Wo, Wie, Warum
- jede Nachricht berücksichtigt folgende Elemente:
 - Aktualität
z. B. der Zinssatz des gestrigen Tages
 - allgemeines Interesse
Sparer und Kreditnehmer sind betroffen

- einen gewissen Aufbau



- Objektivität
Journalist enthält sich jeglicher Meinungsäußerung

K o m m e n t a r

- enthält eine kritische Stellungnahme zu einem aktuellen Thema
 - Tatsachen werden in ihren Zusammenhängen begründet und bewertet
 - der Leser kann sich eine eigene Meinung bilden

L e i t a r t i k e l

- betrachtet Probleme von einem langfristigen Winkel aus und betont den Überblick

G l o s s e

- Sammelbegriff für besonders kurze Meinungsartikel mit polemischen, geistreichen und scharfsinnigen Formulierungen

5.8.3 Merkmale

- bietet Aktualität und argumentative Kompetenz beim Tagesgespräch
- ermöglicht die Anwendung der im Unterricht erarbeiteten Fachbegriffe (z. B. Rechtsformen, Werbung, Wechselkurse)
- schafft die Grundlagen für überlegtes ökonomisches Handeln, da Informationen für den mündigen Wirtschaftsbürger (Arbeitnehmer, Steuerzahler, Sparer, Mieter, Autofahrer) geboten werden

- schult die eigene Meinungsbildung
(politischen Standort des Blattes erkennen; Nachrichten von Polemik unterscheiden; zwischen den Zeilen lesen)

5.8.4 Einsatzmöglichkeiten im Unterricht

beim traditionellen Unterricht

- Hinführungsphase
(Textauszüge, Kurstabellen, Statistiken, Karikaturen, Grafiken)

- Erarbeitungsphase

Analysieren eines Zeitungsartikels

Fachbegriffe erfassen

Kausalketten im Text erkennen

Ausgangslage, Probleme, Ziele, Maßnahmen diagnostizieren

- Hausaufgabenstellung
Grundlage für Schülerreferate

bei Projekten

- z. B. quantitative Analyse von Werbeanzeigen, Stellenmarkt, Automarkt, Börsengeschehen
- Schüler gestalten eine Seite (Broschüre) in einer Tageszeitung

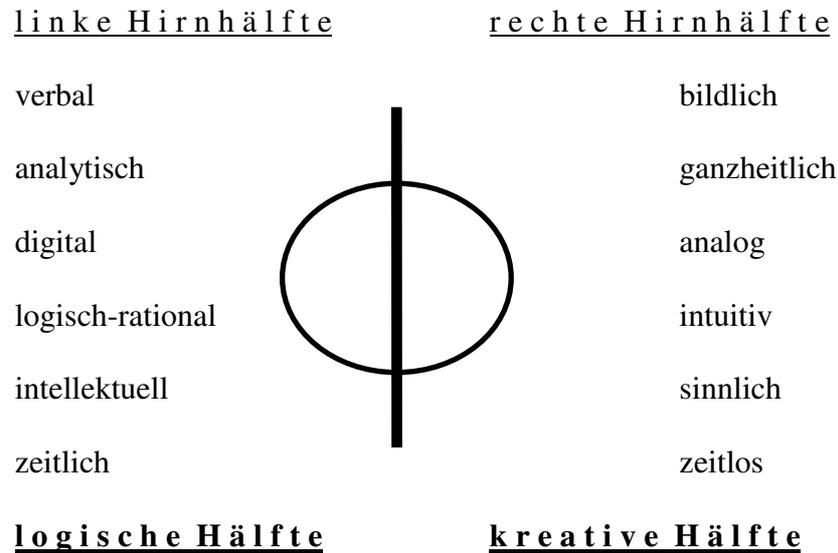
Medien im Überblick

Didaktische Funktionen	Tafelbild	Schulbuch	Arbeitsblatt	Arbeits-transparent	Multimedia	Printmedien
Information						
Motivation						
Differenzierung						
Individualisierung						
Transformation						
Kontrolle						

6. Handlungsorientierter Unterricht

6.1 Allgemeines

- lernpsychologische Begründung
- Aufbau des menschlichen Gehirns



- Formen des Denkens

lineares Denken		vernetztes Denken
— linear, kausalanalytisch		— zirkuläre Netzwerke
— isolierend, sektoriell		— ganzheitlich, holistisch
— quantifizierend		— qualifizierend
Begriffsdenken		Bilddenken

linear versus web-teaching

- Möglichkeiten des ganzheitlichen (vernetzten) Lernens
 - fächerübergreifender Unterricht
 - zusammen mit Informatik, Erdkunde, Geschichte, Religion usw.
 - prozessorientiertes Lernen
 - Verfahren, Lernstrategien, Anwendungswissen

- Vorteile des ganzheitlichen Lernens
 - Wissensstrukturen werden gebildet
 - verschiedene Repräsentationsformen werden benutzt
 - alle Lernbereiche werden gefördert (kognitive, psychomotorische, affektive)

Ganzheitliches Lernen ermöglicht ein schülerzentrierter **handlungsorientierter Unterricht**

Unter handlungsorientiertem Unterricht versteht man einen ganzheitlichen und schüleraktiven Unterricht, in dem zwischen dem Lehrer und den Schülern vereinbarte Handlungsprodukte die Organisation des Unterrichtsprozesses leiten, sodass Kopf- und Handarbeit der Schüler in ein ausgewogenes Verhältnis zueinandergebracht werden können.

Jank, W./Meyer, H.: Didaktische Modelle, Frankfurt am Main 1991, S. 337

- Formen des handlungsorientierten Unterrichts:
 - S i m u l a t i o n e n
 - Fallstudie (methode)
 - Rollenspiel
 - Planspiel
 - Projekt (könnte auch zu den Methoden der Realbegegnung gezählt werden)
 - Szenariomethode
 - Zukunftswerkstatt
 - O f f e n e r U n t e r r i c h t
 - Lernzirkel (Stationenlernen)
 - Freiarbeit
 - L e r n a r r a n g e m e n t s
 - Brainstroming
 - Leittextmethode
 - Mind-Map-Methode
 - Pädagogische Spiele
 - Kartenspiel
 - Kreuzworträtsel
 - Legespiele
 - Schülerwettbewerbe

Von den Formen des handlungsorientierten Unterrichts werden nur die Simulationen genauer beschreiben.

Eine Simulation ist die Abbildung eines Originals (eines Ausschnitts aus der Realität) durch Handeln, wobei ein Verwender die Abbildung als Stellvertreter des Originals benützt, um aus ihr wahre Aussagen über das Original zu gewinnen.

Simulationen sind Handlungsmodelle; es werden behandelt:

- Fallstudie (methode)
- Rollenspiel
- Planspiel
- Projekt (könnte auch zu den Methoden der Realbegegnung gezählt werden)

6.2 Die Fallstudie

6.2.1 Entstehung

- 1908 an der Harvard Business School in Boston
- in Anlehnung an die Kasuistik der Juristen
- als Gegengewicht zum traditionellen Vorlesungsstil
- von Dekan Donham in den betriebswirtschaftlichen Kursen eingeführt
- Fallstudienmethode wird um 1970 in den Unterricht übernommen

erste Fallstudien: Der Hof des Landwirts T
 Lange Haare Kündigungsgrund

6.2.2 Wesen und Merkmale

— Definitionen

Bei der Fallstudie handelt es sich um eine methodische Entscheidungsübung auf Grund selbständiger Gruppendiskussion am realen Beispiel einer konkreten Situation.

Kosiol, E.: Die Behandlung praktischer Fälle im betriebswirtschaftlichen Hochschulunterricht (Case method. Berlin 1975, S. 77

„Fallstudien sind in der Regel so konstruiert, dass sie die Lernenden mit einer Entscheidungssituation konfrontieren. Es handelt sich dabei zumeist um die Beschreibung einer konkreten Situation aus dem Alltagsbereich, die anhand bestimmter Tatsachen, Ansichten und Meinungen dargestellt wird, auf deren Grundlage eine Entscheidung getroffen werden muss“

Kaiser, F.-J.: Fallstudie in: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 4 Methoden /Medien der Erziehung und des Unterrichts, Stuttgart 1985 S. 440

— Merkmale

— Situationsbezug

d. h. einen praxisbezogenen Ausschnitt aus der Realität repräsentieren

— Fasslichkeit

d. h. der reale Fall muss der kognitiven Struktur der Schüler angepasst sein

— Wissenschaftsbezug

d. h. die Inhalte müssen fachwissenschaftlich richtig sein

— Bedeutsamkeit

d. h. der Fall muss für die Schüler eine subjektive Bedeutung besitzen und an das Vorwissen anknüpfen

— Handlungsbezug

d. h. die Schüler sollen zu einem selbständigen und praxisorientierten Handeln animiert werden.

vgl. Wolff, K.: Die Fallstudie als Unterrichtsmethode, in: Wirtschaft und Erziehung Heft Nr.10/92, S. 324 ff.

6.2.3 Arten und Ablauf

— Arten

Methode	Aufgabe		
	Informationen	Problemfindung	Problemlösung
case method Entscheidungsfall	vollständige Information gegeben	Problem ausdrücklich genannt	Problemlösung zur Aufgabe gestellt
incident method Informationsfall	unvollst./keine Information gegeben. Daten werden vom Diskussionsleiter erfragt	Problem ausdrücklich genannt	Problemlösung zur Aufgabe gestellt
project method Untersuchungsfall	keine Information gegeben Daten werden durch Betriebsuntersuchung gewonnen	Problem ausdrücklich genannt	Problemlösung zur Aufgabe gestellt
case study method Problemfindungsfall	vollständige Information gegeben	Problem nicht genannt, Problem muss gefunden werden	Problemlösung zur Aufgabe gestellt
case problem method Beurteilungsfall	vollständige Information gegeben	Problem ausdrücklich genannt	Problemlösung von vorneherein gegeben oder nach Selbstlösung nachträglich gegeben

Ahl, P.: Möglichkeiten und Grenzen der Fallmethode im Betriebswirtschaftskundeunterricht an der Kaufmännischen Berufsschule, in: Pilz, R.: Entscheidungsorientierte Unterrichtsgestaltung in der Wirtschaftslehre, Paderborn, 1974 S. 122

— Ablauf

— Konfrontation (Entdeckung)

Der Lehrer konfrontiert die Schüler mit der Ausgangslage. Die Ausgangslage besteht meist aus Personen mit wirtschaftlichen Problemen.

— Information (Sammlung)

Die Schüler lernen Informationen zu sammeln und auszuwerten, Fakten zu analysieren und behutsam Alternativen zu entwickeln.

— Exploration (Alternativen)

Die Schüler sollen möglichst viele Handlungsalternativen bzw. Lösungsvarianten entwickeln

Die Gruppenbildung kann auf unterschiedliche Art und Weisen erfolgen

— Resolution (Entscheidung)

Die Entscheidungsübersicht wird erstellt

	Vorteile	Nachteile	Konsequenzen
Variante 1			
Variante 2			
Variante 3			

— Disputation (Verteidigung)

Die Entscheidung wird vom Gruppensprecher dem Plenum vorgestellt

— Kollation (Vergleich)

Falls eine konkrete Ausgangssituation zugrunde liegt, kann die Schülerlösung mit der Wirklichkeit verglichen werden.

Die meisten Fallstudien sind jedoch „armchair-cases“, d.h. sie sind zwar nicht im Lehnstuhl, aber am Schreibtisch konstruiert.

— Organisationsmöglichkeiten

Ablaufphasen	Sozialformen	Organisationsmöglichkeiten	
Konfrontation	Frontalunterricht	Erläuterung der Ausgangslage	
		Gruppenbildung	
		ohne Bindung an Alternativen	mit Bindung an Alternativen
Information	Gruppenarbeit	Bearbeitung des gesamten Informationsmaterials	Bearbeitung des gruppenspezifischen Informationsmaterials
Exploration	Gruppenarbeit	Gruppen entwickeln Alternativen	
Resolution 1	Gruppenarbeit	Gruppen entscheiden sich für eine Alternative	
Disputation	Klassengespräch	Gruppen vertreten eine Alternative; haben sich alle Gruppen für dieselbe Alternative entschieden, entfällt diese Phase	
Resolution 2	Klassengespräch	Alle Gruppen entscheiden sich für eine Alternative	

6.2.4 Vor- und Nachteile

- Vorteile:
 - eine Bezug zwischen Schule und Wirklichkeit wird hergestellt
 - praktische Lebensbewältigung wird geübt
 - Schüler können selbst aktiv werden
 - ermöglichen Schlüsselqualifikationen in Form von
 - Fachkompetenz
 - Methodenkompetenz
 - Sozialkompetenz
- Nachteile
 - Schüler müssen Methodenbewusstsein entwickelt haben
 - erfordert eine zeitaufwendige Vorbereitung
 - meist müssen mehrere Unterrichtsstunden verwendet werden
 - eine Notengebung ist nur schwer möglich

Beispiele für Fallstudien im Fach Ökonomie

- Kauf von Waren (Fahrrad, Moped, Computer)
- Standortwahl eines Betriebes
- Berufswahl eines Schülers
- Entscheidungen bei der Vermögensanlage

6.3 Das Rollenspiel

6.3.1 Wesensmerkmale

- 1922 von Moreno bei seiner Arbeit mit psychisch Kranken erstmals eingesetzt

(Moreno, Jakob; Bukarest 1892 - Beacon 1974; amerikanischer Psychiater und Psychologe rumänischer Herkunft; 1951 Professor an der New York University; Begründer der Gruppenpsychotherapie; Ziel: soziale Kontaktschwierigkeiten beseitigen und Fehlanpassungen korrigieren)

- Ableitung des Begriffs aus R o l l e und S p i e l

R o l l e :

- rotullus = (lat.) gedrehtes;
 - seit dem 17. Jahrhundert im Theater verwendet
 - seit Lessing im allgemeinen Sprachgebrauch
 - im 20. Jahrhundert Begriff der Soziologie
 - Rolle ist ein Ingesamt von Verhaltenserwartungen, die eine Person in einer Position erfüllen soll.
(Intrarollenkonflikt ↔ Interrollenkonflikt)
 - Position ist der Platz oder Standort des Einzelnen innerhalb eines Beziehungsgeflechts

S p i e l :

- ein Begriff der Pädagogik
 - Spiel ist eine Art Scheinwelt, die neben der Wirklichkeit existiert
 - es verschafft Spannung, Freude, Glück und setzt andere Maßstäbe, als sonst im Leben gelten
 - reale Situationen lassen sich ohne Sanktionen nachvollziehen

Rolle (gebunden) und Spiel (ungebunden) sind gegensätzliche Begriffe !!!

Definitionen des Begriffs Rollenspiel:

Das Rollenspiel ist ein Weg zur Erprobung von Handlungsmöglichkeiten, ein Verfahren, bei dem sich realitätswirksame Lernprozesse durch stellvertretendes Agieren in Als-Ob-Situationen ereignen oder zumindest anbahnen sollen.

Kochan, B.: Rollenspiel als Methode sozialen Lernens 1981, S. 17

Das Rollenspiel ist eine komplexe Methode zur Aneignung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Mit seiner Hilfe können Schüler ihr eigenes Handeln besser verstehen lernen und sich auch in das Denken, Fühlen und Handeln ihrer Mitschüler, ihrer Lehrer und weiterer Bezugspersonen einfühlen.

Meyer, H.: Unterrichtsmethoden 1987, S. 358

6.3.2 Arten und Ablauf

— Arten

— spontane Rollenspiele

Es entwickelt sich aus bestimmten Situationen; Schüler leiten sich selbst an
z. B. Gespräch um die Höhe des Taschengeldes

— szenische Kurzdarstellung

Ein Ereignis wird bewusst aufgegriffen und in einer Kurzszene
durchgespielt
z. B. Kaufhandlung

— didaktisch angeleitetes Spiel

Konfliktfälle und Entscheidungssituationen aus der Wirtschafts- und
Arbeitswelt werden gewählt
z.B. Tarifkonflikt; Bewerbungsgespräch

— Soziodrama

Für Konflikte und Probleme, die innerhalb einer Gruppe auftreten, wird
versucht mittels dramatischen Durchlebens eine Lösung herbeizuführen.

— Psychodrama

Eine differenziert ausgearbeitete Verfahrensweise zur Therapie psychisch
gestörter Patienten.

— Ablauf

— Informationsphase

Lehrer informiert die Schüler über geplantes Rollenspiel und beschreibt die Situation und die möglichen Rollenspieler; am Ende erfolgt die Auswahl der Rollenspieler nach dem Prinzip der Freiwilligkeit.

— Vorbereitungsphase

Die Schüler bereiten sich anhand von Rollenspielkarten auf ihre Rolle vor.

— Rollenspielphase

Das eigentliche Rollenspiel läuft ab. Die am Rollenspiel nicht direkt beteiligten Schüler erhalten Beobachtungsaufträge.

— Diskussionsphase

Einstellungen, Probleme, Verhaltensweisen, Reaktionen usw. werden erläutert.

— Generalisierungsphase

Die Erkenntnisse aus dem Rollenspiel werden verallgemeinert; eventuell werden auch Aufgabenkarten gelöst.

oder verkürzt:

— Motivationsphase (Spielanlass, Rollenübertragung, Beobachtungsaufträge)

— Aktionsphase (eigentliches Rollenspiel)

— Reflektionsphase (Befragungen, Diskussionen)

6.3.3 Vor- und Nachteile

— Vorteile

— Empathie

Die Fähigkeit die Rolle des Interaktionspartners zu bewerten, zu analysieren und auf ihre Ziele zu untersuchen; Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse anderer zu erkennen.

— kommunikative Kompetenz

Die Fähigkeit, aus einem vorhandenen Wort- und Sprachschatz die für die jeweilige Situation geeignete Auswahl zu treffen und gezielt einzusetzen. (Sprechverhalten, Ausdrucksfähigkeit, sprachliche Flexibilität, Argumentationsfähigkeit)

— Rollendistanz

Die Fähigkeit, einer einmal übernommenen Rolle kritisch gegenüberzustehen, sie auf ihre Eigenschaften hin zu analysieren und gegebenenfalls in abgewandelter Form zu wiederholen.

— Ambiguitätstoleranz

Die Fähigkeit, bewusst persönliche Einschränkungen, die aus der Übernahme einer bestimmten Rolle folgen, hinzunehmen, d.h. divergierende Erwartungen tolerieren zu können.

— weitere Vorteile:

— man wird sich seiner eigenen Einstellungen bewusst

— man legt die Scheu ab, sich darzustellen

— spontane Einfälle können in der Rolle umgesetzt werden

— N a c h t e i l e

— wenig bzw. keinerlei Fachkompetenz wird vermittelt

— das Spielmaterial engt den Freiraum z.T. ein (freie und gebundene Spiele)

— keine Notengebung möglich

— bei mangelnder Ernstlichkeit der Rollenspieler besteht die Gefahr des Misslingens

— inaktive Schüler übernehmen keine Rollen und können nicht gefördert werden

— B e i s p i e l e für den Ökonomieunterricht

— Bewerbungsgespräch; Tarifverhandlungen; Geldanlage;

— Familie teilt Monatseinkommen ein

— Preisverhandlungen beim Warenkauf

— Durchführung einer Betriebsversammlung (Arbeitszeit, bzw. Pausenregelung)

— Kundenreklamationen

6.4 Das Planspiel

6.4.1 Entstehung

- Urform des Planspiels sind Kriegsspiele, die bereits 3000 v. Chr. in China nachzuweisen sind
- daraus ist das Schachspiel entstanden (Gruppen, Regeln, Entscheidungen, Wettbewerb, Sieger)
- 1664 entwickelt der preußische Offizier Christoph Weikmann ein modernes Kriegsspiel (jeder Kontrahent hatte 30 Figuren und es wurde nach festen Regeln vorgegangen)
- 1798 Georg Vinturini verwendet Landkarten und Nadeln, um den Ablauf von Schlachten nachzuvollziehen.
- 1811 von Reisswitz simuliert das Kriegsspiel in einem Sandkasten
- Napoleon, B. 1769 - 1821 simulierte vor jeder Schlacht deren möglichen Ablauf; berücksichtigte die Marschgeschwindigkeit und Ermüdung der Truppen
- Das erste nichtmilitärische Planspiel entwickelte 1956 die American Management Association (AMA) mit dem Wirtschaftsplanspiel „AMA Top Management Decision Simulation (Geuting 1992, S. 322)
- Die Managerplanspiele dienten wiederum als Grundlage für Schulplanspiele

6.4.2 Wesensmerkmale

Beim Planspiel handelt es sich um ein Lehrverfahren „... das dem Lernenden Gelegenheit gibt, Entscheidungen für ein wirklichkeitsbezogenes, periodengegliedertes Zeitablaufmodell zu treffen, und die Qualität der Entscheidungen aufgrund der quantifizierten Periodenergebnisse zu überprüfen.

Grimm, W.: Simulationsgebundene Unterrichtsform, in: Lehmann, J. (Hrsg.) Simulations- und Planspiele in der Schule, Bad Homburg 1977, S. 19 ff.

- es handelt sich um ein dynamisches Simulationsmodell
- es handelt sich um ein Strategiespiel und kein Glücksspiel

Strategiespiele: erfordern Wissen und Können (z.B. Schach)

Glücksspiele: hier entscheidet der Zufall (z.B. Lotto)

- die Wirklichkeit wird durch Abstraktion bestimmter Tatsachen in fundamentalen Grundzügen nachgeahmt
- durch Spielregeln wird der Rahmen festgelegt, innerhalb dem Entscheidungen zu treffen sind
- der Entscheidungsprozess vollzieht sich in mehreren Phasen

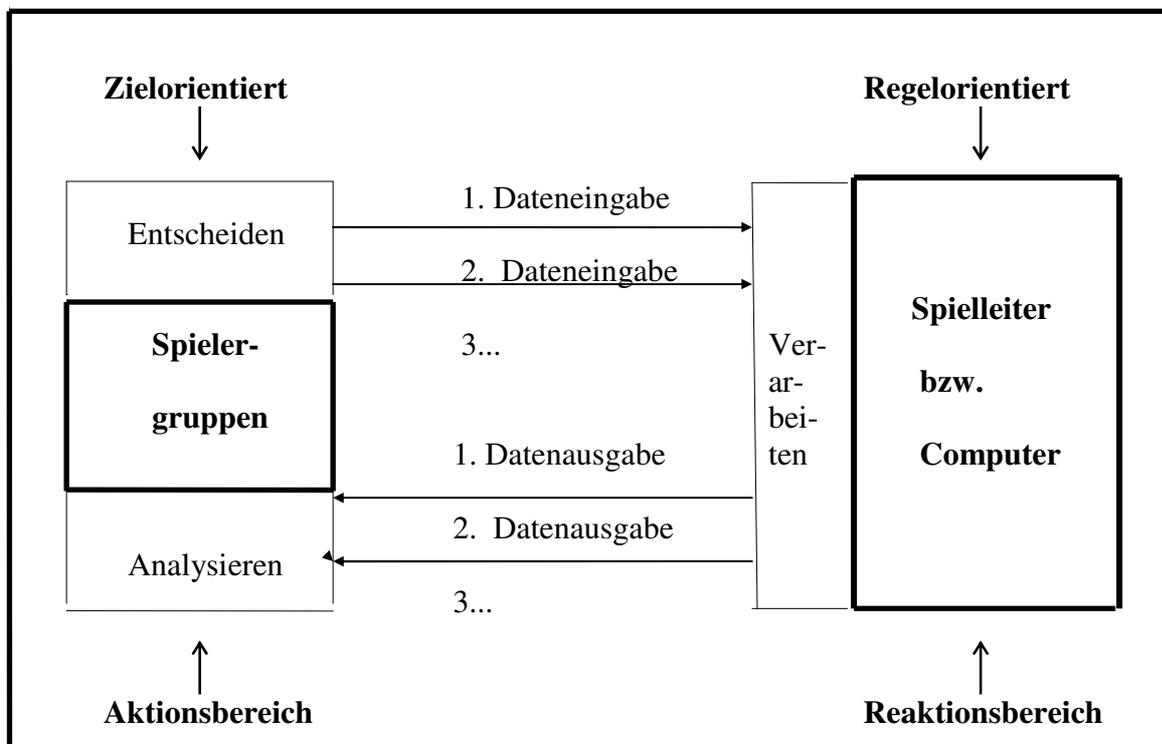
6.4.3 Ablauf und Arten

zeitlicher Ablauf (ausführlich)

- **A u s g a n g s s i t u a t i o n**
 - **K o n f r o n t a t i o n**
(Darstellen der Planspielsituation)
 - **I n f o r m a t i o n**
(Festlegen der Spielregeln)
 - **O r g a n i s a t i o n**
(Rollenverteilung, Materialbeschaffung, Spielraumgestaltung)
- **1. E n t s c h e i d u n g s p h a s e**
 - D a t e n p h a s e**
(Einholen, Ordnen, Analysieren der Information)
 - P r o b l e m p h a s e**
(Erkennen und Definieren des Problems)
 - A l t e r n a t i v p h a s e**
(Aufstellen von Entscheidungsmöglichkeiten)
 - E n t s c h e i d u n g s p h a s e**
(Festlegung auf eine Entscheidung)
- **n - E n t s c h e i d u n g s p h a s e n**
- **A b s c h l u s s p h a s e**

zeitlicher Ablauf (verkürzt)

- Informationsphase
(Einholen, Ordnen, Analysieren von Informationen)
- Problemphase
(Problemerkennung, Zielformulierung, Lösungsvarianten aufzeigen)
- Alternativphase
(Aufstellung von Entscheidungsmöglichkeiten, Abwägen)
- Entscheidungsphase
(Analysieren und Beurteilen von Entscheidungsergebnissen)

organisatorischer Ablauf

Arten

— Einteilungsmöglichkeiten

1. nach den Teilbereichen

— generelle Unternehmensplanspiele

— Bereichsspiele (z. B. Absatz, Finanzierung)

2. nach der Art der Durchführung

— Handspiele

— Computerspiele

3. nach den Beziehungen der Spielgruppen

— Parallelspiele

(arbeiten ohne Rücksicht auf andere Gruppen)

— Konkurrenzspiele

(Gruppen spielen gegeneinander)

6.4.4 Vor- und Nachteile

— Vorteile:

— Teilnehmer haben mit keinerlei Konsequenzen zu rechnen

— fördert Teamarbeit, Diskussionsfähigkeit, Abbau von Angst

— trainiert Organisationstalent und logisches Denken

— Nachteile:

— hoher Kosten- und Zeitaufwand

— nur geringe Möglichkeit, neues Wissen zu vermitteln

— "kennt man ein Spiel, kennt man alle"

— in einer risikofreien Situation wird ein Verhalten geübt,
das durch Risikobereitschaft gekennzeichnet ist

— Beispiele für den Ökonomieunterricht

— Tommys Törtchen (einfaches Unternehmensplanspiel)

— Planspiel Börse (10. Jahrgangsstufe)

- Planspiel MACRO

6.5 Das Projekt

6.5.1 Entstehung

- Begriff: vom lat. proicere = vorwerfen, entwerfen, Plan, Entwurf
- geistige Väter :
 - Dewey, John (1859 - 1952)
 - Professor für Philosophie, Psychologie und Pädagogik an den Universitäten Chicago und New York
 - Begründer des pädagogischen Pragmatismus
 - Entwickelte die pragmatische Lehre von der „Identität des Nützlichen und Wahren“
 - erinnerte sich an das Lernverhalten der Amerikaner in der Pionierzeit
 - stellt das Tun vor das Denken („learning by doing“)
 - Kilpatrick, William Heard (1871 - 1936)
 - Schüler des J. Dewey, der seinen Ansatz unter besonders schwierigen Bedingungen verwirklicht
 - unterrichtet verwaiste Kinder
 - Projektbeispiele: „Wir bauen eine Blockhütte“; „Wir kümmern uns um hungernde Vögel“
 - Kerschensteiner, Georg (1854 - 1932)
 - Stadtschulrat und Professor an der Universität München und Reformpädagoge
 - wollte eine Verbindung von körperlicher und geistiger Arbeit
 - schuf die Grundlagen für das gegliederte Berufsschulwesen
 - richtete den Werkunterricht an den Volksschulen ein
 - sein berühmtes Lehrbeispiel zur Demonstration der Arbeitsmethoden ist das Projekt: „Baut einen Starenkasten“

6.5.2 Wesen und Merkmale

„Das Projekt ist eine bedeutsame praktische Tätigkeit, die Aufgabencharakter hat, von den Schülern in natürlicher Weise geplant und ausgeführt wird, die die Verwendung physischer Mittel in sich begreift und die Erfahrung bereichert.“

Bossing, N.L.: Die Projekt-Methode in: Geißler, G.: Das Problem der Unterrichtsmethode in der pädagogischen Bewegung, Berlin und Basel 1970.

- Kennzeichen nach Kaiser/Kaminski
 - Produkt- und Handlungsorientierung
d.h. Ergebnis des Projekts ist ein verwendbares Produkt oder eine Dienstleistung, bei deren Erstellung dem Handeln zentrale Bedeutung zukommt.
 - Interdisziplinarität,
d.h. das theoretisch-reflexive und praktisch-handelnde Lernen im Projekt erfolgt aus der Sicht mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen.
 - Schülerorientierung,
d.h. die Bedürfnisse und Interessen der Lernenden werden in besonderer Weise berücksichtigt.
 - Situations- und Gesellschaftsbezug,
d.h. im Projekt wird ein Problem aus der Situation der Klasse, der Schule, der Gemeinde, der Region usw. aufgegriffen oder es wird eine für die Gesellschaft relevante Aufgabe erfüllt.
 - gemeinsame Organisation von Lernprozessen,
d.h. die Teilnehmer können in jeder Phase des Lernprozesses mitwirken und mitbestimmen.

Kaiser, F.J. / Kaminski, H. (Hrsg.): Wirtschaft. Handwörterbuch zur Arbeits- und Wirtschaftslehre. Bad Heilbrunn 1981, S. 243 f.

- weitere Merkmalsbeschreibung des Projekts
 - Aufgabencharakter (es handelt sich um eine praktische Tätigkeit)
 - Prozesscharakter (es erfordert Planen, Vorbereitung, Durchführung, Kontrolle)
 - Ernstcharakter (es ist sehr realitätsnah)
 - Sozialcharakter (es muss in Gruppen gearbeitet werden)

6.5.3 Ablauf und Arten

Ablauf

— nach Dewey und Kilpatrick

— Zielsetzung (purposing)

Motivation und Bedürfnisermittlung; Lehr- und Lernzielsetzung

— Planung (planning)

sorgfältige Ausarbeitung des Projekts

— Durchführung (executing)

Ausführung des Projekts, wobei der Lehrer ein freundlicher Anreger ist.

— Reflexionsphase (judging)

Lehrer ist Preisrichter; Selbstkritik der Schüler

(vgl. Dederich, H.: Einführung in das Lernfeld Arbeitslehre, 1. Aufl. München-Wien-Oldenburg 1994, S. 201)

— nach H. Meyer

— Projektinitiative

— Projektvorbereitung

— Projektdurchführung

— Projektauswertung

Arten

— kurz-, mittel- und langfristige Projekte

— Einzel- und Gruppenprojekte

— klassenbezogene und klassenübergreifende Projekte

— offene und geschlossene Projekte

Offene Projekte haben kein eindeutiges Ergebnis; geschlossenen Projekten liegt eine eindeutige Zielsetzung zugrunde.

6.5.4 Vor- und Nachteile

Vorteile

- Tun und Denken kann miteinander verbunden werden
- Projekte ermöglichen Primärerfahrung; Schule ermöglicht nur Sekundärerfahrung
- „Von der Selbsttätigkeit zur Selbstständigkeit“ (H. Gaudig)
- Selbstorganisation und Eigenverantwortung können spielerisch entwickelt werden.

Nachteile

- Problem der Klassenführung (Disziplin; Müßiggang)
- Eine zu häufige Anwendung führt zur Ermüdung und beinhaltet die Gefahr der allmählichen Ablehnung.
- Problem der Lehrplannerfüllung und der Notengebung
- Kosten für das Material und Risiko beim Verkauf

Beispiele

- Unterhaltungsprojekte (Schulfest; Weihnachtsfeiern; Nachmittag im Altenheim; Tag der offenen Tür; Pfarrfest; Stadtteilstfest)
- Dienstleistungen (Pausenverkauf; Partyservice; Gartenarbeit; Dog-sitting; Botendienste)
- Tauschzentralen (Weihnachtsbazar; Osterbazar)
- Geschenkartikel; Warenverkauf (Eis; Pizza usw.)
- Ausstellungen (zum Betriebspraktikum; eines Ausbildungsbetriebes; verschiedene Berufe werden vorgestellt)
- Herausgabe einer Schülerzeitung
- Testen von Waren (Reißfestigkeit; Haltbarkeit; Belastbarkeit)
- Testen von Dienstleistungen (Befragung von Kunden eines Verbrauchermarktes; Befragungen zum Käuferverhalten usw.)

- Prognosephase

- Annahmen über zukünftige Entwicklungen
- Entwicklung der Einflussfaktoren
- überraschende Ereignisse

- Synthesephase

- alternative Szenarien entwerfen

6.6.3 Vor- und Nachteile**- Vorteile**

- das Denken in Zusammenhängen, Systemen, Alternativen wird geschult
- fundiertes Analysieren von Informationen, Erkennen von Problemen und sinnvolles Entscheiden wird gefördert
- Sensibilisierung für Gegenwartsprobleme und Erfassen der Vielfalt möglicher Zukünfte
- arbeitsteiliges Vorgehen in Gruppen, Schulung der Kommunikationsfähigkeit, Teamgeist

- Nachteile

- ein umfangreiches Vorwissen ist erforderlich
- Gefahr, dass man ins Phantasieren abgleitet

6.7 Die Zukunftswerkstatt**6.7.1 Wesen**

- Idee von Robert Jungk (1913 – 1994) Wissenschaftler, Publizist, Futurologe
- Seine Meinung:
 - nach einem Jahrhundert technischer Erfindungen, sollten soziale Erfindungen folgen
 - die Menschen sollten soziale Phantasien entwickeln
 - die Zukunft sollte nicht die Verlängerung der Gegenwart sein

In Zukunftswerkstätten sollen Menschen alternative Zukunftsvisionen und Strategien zur Realisierung entwickeln. Auf diese Weise soll Zukunft als offen und gestaltbar erlebt werden und nicht als schicksalhafte Fortschreibung gegenwärtig gefährdender Entwicklungen unter dem Diktat der Sachzwänge und technokratischen Expertenwissens. (Weber, B.)

6.7.2 Ablauf

- Vorbereitungsphase
- **Kritikphase**
 - Kritiksammlung
 - Systematisierung
 - thematische Schwerpunkte
- **Fantasiephase/Utopiephase**
 - Kritikpunkte positiv umformulieren
 - Brainstroming/ Systematisierung und Bewertung
- **Verwirklichungsphase**
 - kritische Prüfung der utopischen Entwürfe
 - Durchsetzungsstrategien
- Nachbereitungsphase

6.7.3 Merkmale

- Basisdemokratisch: Demokratisierungsinstrument und Plattform für Bürgerbeteiligungen
- Integrativ: versucht den Gegensatz von Experten und Laien aufzuheben
- Ganzheitlich: versucht eine Integration von Selbst- und Gesellschaftsveränderung
- Kreativ: schöpferische Fantasie und sozialer Erfindergeist sind gefordert
- Kommunikativ: Ängste und Befürchtungen können frei geäußert werden
- Provokativ: Herausforderung an wirtschaftliche Institutionen und staatliche Stellen

7 Methoden der Realbegegnung

7.1 Erkundungsauftrag

Erkundung ist eine außerschulische Maßnahme, die in der Regel von allen Schülerinnen und Schülern einer Klasse oder Lerngruppe im Rahmen einer mehrstündigen Exkursion, unter ausgewählten Inhaltsschwerpunkten, die in einem unterrichtlichen Kontext eingebunden sind, durchgeführt wird.

Behrens, G.: Erkundung, in: arbeiten und lernen, Heft 10 -10a, Seelze, S. 17

Merkmale

- Erkundungen sind für den Lehrer ein methodisches Mittel, um Fragen und Probleme, die aus der Unterrichtsarbeit erwachsen, durch unmittelbare Begegnungen zu veranschaulichen und zu klären.
- Erkundungen werden im Unterricht vorbereitet.
- Erkundungen verfolgen nicht alle möglichen Aspekte, unter denen etwas besichtigt werden kann, sondern beschränken sich auf Teilbereiche, die sie als Veranschaulichung oder Informationsquelle für ein im Unterricht behandeltes Thema anbieten.
- Schülerinnen und Schüler gehen mit konkreten Fragestellungen und Beobachtungsaufgaben, die im Unterricht erarbeitet worden sind, in den jeweiligen Erkundungsbereich.
- Das während der Erkundung zusammengetragene Informationsmaterial wird im nachbereitenden und im weiteren Unterricht ausgewertet.

Kaiser, Franz- Josef: Arbeitslehre - Materialien zu einer didaktischen Theorie der vorberuflichen Erziehung 3. Aufl. Bad Heilbrunn 1974 S. 241

— Zugangserkundung

- ermöglicht einen ersten eigenen Zugang zu einem Arbeitsplatz
- erste Begegnung mit der Arbeitswelt
- es kommt auf gezieltes und genaues Beobachten an
- auf höfliches und unaufdringliches Benehmen.

Beispiele:

- Supermarkt; Tante- Emma-Laden; Kaufhaus; Warenhaus
- Arbeitsplätze der Eltern, Bekannten; die Betriebe in der Umgebung

7.2 Die Praxiserkundung

- Der Begriff Praxiserkundung kann hier als Oberbegriff gewählt werden, da er
 - sowohl die Erkundung von Betrieben (Landwirtschaft, Handwerk, Industrie, Banken, Versicherungen)
 - als auch die Erkundung außerbetrieblicher Einrichtungen (Mülldeponie, Verwaltungsbehörden, Krankenhaus, Altenheim usw. umfasst.

7.2.1 Von der Betriebsbesichtigung zur Betriebserkundung

- Erste Versuche der Präsentation von Betrieben sind um die Jahrhundertwende nachgewiesen; Handwerksmeister waren stolz auf ihren Betrieb und zeigten ihn der Öffentlichkeit.
- „Solange Handwerk, Industrie und Handel Interessantes zu zeigen haben, solange es Wissbegierige gibt, die dahinter schauen möchten, werden Betriebe besichtigt:...“
Jakubuß, F.H.: Die Betriebserkundung im Rahmen der Arbeitslehre. Ravensburg 1974
- In den Realschulen wurden schon vor dem 1. Weltkrieg Beobachtungen in Werkstätten und Betrieben durchgeführt.
- Bis in die 60er Jahre wurden ausschließlich Betriebsbesichtigungen durchgeführt.
- Merkmale der Betriebsbesichtigung

Betriebsbesichtigung ist die Begehung eines Betriebes

- zum Zweck der Gewinnung eines relativ oberflächlichen Einblicks in den gesamten Betrieb,
- vermittelt als passive Aufnahme einer vom Unternehmen gesteuerten Darbietung,
- ohne besondere Unterstützung durch flankierende Begleitmaßnahmen und ohne Integration in den Unterrichtsgang eines Bezugsfaches.

Neugebauer, W.: Die Betriebserkundung als ein Unterrichtsverfahren der Wirtschafts- und Arbeitslehre in: Neugebauer, W. (Hrsg.): Wirtschaft II, Curriculumentwicklung für Wirtschafts- und Arbeitslehre, 1. Aufl. München 1977, S. 221

- Die Nachteile der Betriebsbesichtigung führten in den Fünfziger-Jahren zu wachsender Kritik an Betriebsbesichtigungen und zu deren Weiterentwicklung zur Betriebs-erkundung.

Erkunden bedeutet nach W. Klafki „unter bestimmten Fragestellungen in methodisch durchdachter Form in einem bestimmten Wirklichkeitsbereich Informationen einzuholen, um anschließend mit Hilfe der so gewonnen Informationen jene Ausgangsfragen beantworten und die Teilantworten zu einem (kleineren oder größeren) Erkenntniszusammenhang weiterentwickeln zu können.“

Klafki, W. (Hrsg.): Unterrichtsbeispiele der Hinführung zur Wirtschafts- und Arbeitswelt. Einleitung des Herausgebers zum Abschnitt “Sekundarstufe“. Düsseldorf 1970 S. 86

Betriebserkundung ist die Untersuchung eines produktiv sozio-technischen Systems außerhalb des Lernortes Schule als Unterrichtsverfahren eines Bezugsfaches

- zum Zweck der Gewinnung eines relativ gründlichen Einblicks in einen ausgewählten und begrenzten Praxisbereich
- durch Bearbeitung von didaktisch gesteuerten Beobachtungs- und Befragungsaufträgen,
- unterstützt durch flankierende Begleitmaßnahmen am Lernort Schule,
- bei voller Integration in den Unterrichtsgang eines Bezugsfaches.

Neugebauer, W.: Die Betriebserkundung als ein Unterrichtsverfahren der Wirtschafts- und Arbeitslehre in: Neugebauer, W. (Hrsg.): Wirtschaft II, Curriculumentwicklung für Wirtschafts- und Arbeitslehre, 1. Aufl. München 1977, S. 223

7.2.2 Arten der Betriebserkundung

- Betriebserkundungen im Überblick

- Orientierungserkundung
 - steht am Anfang einer Lernsequenz; dient der Motivation
 - der Schüler soll die Komplexität der Wirklichkeit erfahren
 - es sollen Fragen geweckt und Probleme erfahren werden
 - der Schüler ist Phänomenologe und weniger empirischer Forscher
 - ihrem Wesen nach handelt es sich um einen „Betriebstourismus“

- Analyse (Aspekt) erkundung
 - steht in der Mitte der Lernsequenz
 - der Schüler muss über Vorinformationen verfügen
 - es wird nur ein Praxisausschnitt untersucht
 - es handelt sich um die klassische Form der Erkundung
 - die Aspekterkundung wird im Folgenden ausführlich behandelt.
- Testerkundung
 - steht am Ende der Lernsequenz
 - die Unterrichtsergebnisse werden durch Konfrontation mit der Praxis überprüft
 - die Schüler sind Fachleute mit fachkundigen Fragen

- Zur Aspekterkundung

— Aspektarten

a) technologischer Aspekt

— Fertigungstypen

— Einzelfertigung

Von jeder Produktart wird jeweils nur eine Einheit hergestellt (z.B. Schiffe)

— Serienfertigung

Artverwandte Erzeugnisse werden in beschränkter Stückzahl (Losgröße) hergestellt (z.B. Autos)

— Sortenfertigung

Artgleiche Erzeugnisse, die sich nur in äußeren Eigenschaften wie Farbe, Form oder Größe unterscheiden, werden auf derselben Produktionsanlage und aus gleichen Grundstoffen hintereinander in beschränkter Stückzahl gefertigt (z.B. Papier, Ziegel, Porzellan, Schrauben)

— Massenfertigung

Gleiche Erzeugnisse werden in unbegrenzter Zahl (Zement, Zigaretten) hergestellt.

— Organisationstypen der Fertigung**— Werkstattfertigung**

Arbeitsplätze und Maschinen mit gleichartigen Arbeitsverrichtungen werden in einer Werkstatt zusammengefasst, z. B. Dreherei, Fräserei, Schlosserei

— Fließfertigung

Arbeitsplätze und Betriebsmittel werden entsprechend der Arbeitsfolge angeordnet z. B. getaktetes Fließband

— Werkstoffe**— Rohstoffe: Hauptbestandteil****— Hilfsstoffe: Nebenbestandteil****— Betriebsstoffe: Energie, Wasser, Strom****— Bearbeitungsverfahren**

Schweißen, Löten, Bohren, Verschrauben, Montieren, Messen usw.

b) betriebswirtschaftlicher Aspekt**— Standortwahl****— Rohstofforientierung (Sägewerk, Konservenindustrie, Ziegelei)****— Absatzorientiert (Brauereien, Molkereien, Bauindustrie)****— Verkehrsorientiert (Raffinerien, chemische Industrie, Schwerindustrie)****— Energieorientiert (Aluminiumindustrie)****— Arbeitsorientiert (Textilindustrie, Elektronik, Computerindustrie)****— an staatlichen Maßnahmen orientiert (Steuervergünstigungen)****— an traditionellem Standort**

— Funktionen

BESCHAFFUNG	FERTIGUNG		ABSATZ
Einkauf	Fertigungs- vorbereitung		Verkauf
Lagerhaltung			Versandlager
Rechnungs- prüfung	Fertigungs- durchfüh- rung	Fertigungs- kontrolle	Rechnungs- stellung
Rechnungswesen Personalverwaltung		Rechtswesen Statistik	
VERWALTUNG			

— Rechtsformen

- Einzelunternehmen
- Personengesellschaften
 - Offene Handelsgesellschaft (OHG)
 - Kommanditgesellschaft (KG)
- Kapitalgesellschaften
 - Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH)
 - Aktiengesellschaft (AG)

— Organisationsstrukturen

- Aufbauorganisation: schafft die Struktur einer Unternehmung
(= Straßennetz einer Stadt)
- Liniensystem

Jede Stelle hat nur eine unmittelbare vorgesetzte Stelle

Vt: eindeutige Weisungsstruktur

Nt: lange Dienstwege

— Funktionssystem

Jede Stelle hat mehrere unmittelbar vorgesetzte Stellen

Vt: keine langen Dienstwege

Nt: Konfliktpotential

— Stabliniensystem

Den einzelnen Linien sind Stabstellen zugeordnet (z.B. Materialtest, Marketing)

Vt: Linienstellen werden entlastet

Nt: Konflikte durch die Trennung von Entscheidungsvorbereitung und Entscheidung.

— Spartensystem (profit center)

Für jede Produktgruppe wird eine Sparte gebildet und gewinnorientiert beurteilt.

Vt: Selbständigkeit und erhöhte Motivation der Bereichsleiter

Nt: bei starken Zusammenhängen im Betrieb ist die Unabhängigkeit eingeschränkt; Problem der Verrechnungspreise

— Ablauforganisation: ist die Organisation der laufenden Produktion (= „Verkehr“ in der Stadt, der täglich geregelt werden muss)

c) sozialer Aspekt

— Arbeitsbedingungen

Arbeitsplatz, Gestaltung des Arbeitsplatzes, Pausenregelung, Urlaubsregelung

— Sozialgefüge

Betriebsklima, Betriebshierarchie, Förderung der Arbeitnehmer

— Entlohnungsformen

Zeitlohn, Akkordlohn, unterschiedliche Höhe des Lohnes, Tarifvereinbarungen, Gewinnbeteiligung, Prämien, Gratifikationen, Urlaubsgeld

- soziale Leistungen

Humanisierung am Arbeitsplatz, Sozialräume, Betriebskindergarten, Kantine, Betriebskrankenkasse, Pensionskasse, Werkswohnung, Jugendvertretung, Personalrat usw.

d) berufskundlicher Aspekt

- vorkommende Berufe im Betrieb
- berufstypische Tätigkeiten und Arbeitsplätze
- Berufsanforderungen und Kriterien für die Einstellung von Anfängern
- Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- betriebliche Ausbildungspläne
- Übernahme der Auszubildenden
- Anforderungen an die berufliche Vorbildung
- berufstypische Tätigkeiten (schöpferische; planende; leitende; anordnende; beaufsichtigende, ausführende Tätigkeiten)
- Berufsbereiche (Material verarbeiten, zusammenbauen und montieren; gestalten; bedienen und überwachen, bebauen und züchten)

e) ökologischer Aspekt

- Umweltbelastung der betrieblichen Produktion
- Energiebedarf und Sparmöglichkeiten von Energie
- umweltgerechter Umgang mit Arbeits- und Werkstoffen
- umweltschonende Produktionsverfahren
- Entsorgungsverfahren (Recycling)
- Kosten des Umweltschutzes

Je nach Art der Praxiserkundung sind die Aspekte zu variieren:

- Einzelhandelsbetrieb ==> Konsumenten aspekt
- Altenheim ==> Pflegeaspekt

— Aspektverkettungen

— horizontale Verkettung (h)

Verschiedene Betriebswirtschaften werden unter dem jeweils gleichen Aspekt erkundet.

— vertikale Verkettung (v)

Eine Betriebswirtschaft wird mehrfach unter wechselnden Aspekten erkundet.

— diagonale Verkettung (d)

Verschiedene Betriebswirtschaften werden unter wechselnden Aspekten erkundet.

	Betrieb A	Betrieb B	Betrieb C
Aspekt 1	h v	h	h
Aspekt 2	v		d
Aspekt 3	v	d	
Aspekt 4	v d		

Neugebauer, W.: Die Betriebserkundung als ein Unterrichtsverfahren der Wirtschafts- und Arbeitslehre, in: Neugebauer, W. (Hrsg.): Wirtschaft II, Curriculumentwicklung für Wirtschafts- und Arbeitslehre, 1. Aufl. München 1977, S. 220 - 243

7.2.3 Ablauf der Betriebserkundung

1. Vorbereitung

- Vorbereitung des Lehrers
 - Eigene Information
 - Auswahl des Betriebes
 - Kontaktaufnahme mit dem Betrieb
- Vorbereitung im Betrieb
 - Festlegung der Erkundungsplätze
- Vorbereitung der Lernenden

- Notwendige Fähigkeiten und Fertigkeiten
 - Spezielle Kenntnisse
 - Verteilung von Fragen und/oder Beobachtungsaufgaben
 - Schülerverhalten
2. D u r c h f ü h r u n g
- Kurzinformation durch die Unternehmensleitung (ganzer Klassenverband)
 - Erkundungsgang (Aufteilung der Klasse in Gruppen)
 - Abschlussgespräch mit Betriebsangehörigen (ganzer Klassenverband)
- (Die Gesamtdauer der Betriebserkundung sollte 3 Stunden nicht überschreiten)
3. A u s w e r t u n g
- Aufbereitung des Erkundungsmaterials
 - Information des Betriebes

7.2.4 Vor- und Nachteile

— V o r t e i l e

- Fähigkeiten des gezielten Beobachtens, der kontrollierten Gesprächsführung und der angemessenen Präsentation der Ergebnisse werden geschult
- Begegnung mit der Realität und damit höhere Anschaulichkeit und Praxishöhe (beginnende Primärerfahrung)
- Erste Einblicke in verschiedene Berufsbilder werden geboten

— N a c h t e i l e

- Abgleiten in den Betriebstourismus (Schulsausflugscharakter)
- Blickverengung durch einzelne Arbeitsplatzbeobachtungen; Scheuklappen der Aspektorientierung; Schüler erhalten falsche Eindrücke von den Berufsbildern
- Verschulung der Realität, das Original wird in seiner Komplexität reduziert, akzentuiert und zweckorientiert
- Betriebe können nicht gezwungen werden
- sehr zeitaufwendige Methode
- viele Lernziele können mit der Modellmethode besser erreicht werden.

7.3 Praktikum

7.3.1 Wesen

- wichtige Zielsetzungen des Betriebspraktikums sind:
 - eine allgemeine Orientierung über die Wirtschafts- und Arbeitswelt zu erreichen
 - die Erziehung zum Arbeitsverhalten zu intensivieren
 - die Hinführung zur Berufswahl unterstützen

Das Betriebspraktikum ist eine über längere Zeit dauernde Tätigkeit des Lernenden in der Betriebswirklichkeit, während der er den Betrieb unter berufskundlichen, funktionalen oder sozialen Schwerpunkten erfahren bzw. beobachten soll.

Gattermann, H. (Hrsg.) Betriebspraktikum, Hannover 1974, S. 12)

7.3.2 Arten und Aspekte

Arten

Einteilung hinsichtlich der Dauer

- Stundenpraktikum
 - an mehreren Tagen mehrere Stunden in verschiedenen Betrieben
- Tagespraktikum
 - an einem Tag in der Woche 6 bis 8 Stunden
- Blockpraktikum
 - zwei bis vier Wochen, in denen kein Unterricht stattfindet

Einteilung hinsichtlich der allgemeinen Zielsetzung

- Berufspraktikum
 - auf eine Berufswahl-/entscheidung vorbereiten
 - den Betrieb als Arbeitsstätte erleben
 - den Betrieb als Organisationseinheit kennen lernen
 - die typischen Merkmale eines Neigungsberufs kennen lernen

- Betriebspraktikum
 - vermittelt Einblick in den Betrieb
 - der Lernende soll in einigen ausgewählten Abteilungen beschäftigt werden
 - man soll die innerbetriebliche Hierarchie kennen lernen
 - man soll das soziale Umfeld erfahren
- Einteilung hinsichtlich der berufskundlichen Orientierung
 - Orientierungspraktikum
 - Einsatz des Praktikanten in mehreren Berufsfeldern
 - Erprobungspraktikum
 - Einsatz des Praktikanten an einem Arbeitsplatz, der seinem Berufswunsch entspricht
 - Kontrastpraktikum
 - Einsatz des Praktikanten in einem Berufsfeld, das seinem Berufswunsch nicht entspricht

A s p e k t e

- funktionaler Aspekt

Schüler lernen den funktionalen Aufbau eines Betriebes; er lernt die einzelnen Abteilungen kennen und deren Interdependenzen kennen. (vom Auftrag bis zum fertigen Produkt)
- berufsbezogener Aspekt

Schüler sollen ihren Wunschberuf kennen lernen bzw. Informationen über andere Berufe erhalten; die Anforderungen des Berufes bzw. seine Aus- bzw. Weiterbildungsmöglichkeiten stehen im Vordergrund.
- sozialer Aspekt

Schüler lernt, wie soziale Konflikte im Betrieb entstehen können; er lernt Konfliktanalyse und -lösung; er erkennt die Hierarchie im Betrieb und die Aufgaben von Betriebsrat und Jugendvertretung.

7.3.3 Ablauf (Checkliste)

1. Vorbereitung

- Entscheidung für ein Betriebspraktikum
- Zielfestlegung und -formulierung
- eventuell Elternabend
- Informationen in den einschlägigen KM-Richtlinien
- Genehmigung als schulische Veranstaltung beim Schulamt beantragen
- Elternbrief mit schriftlicher Einverständniserklärung der Eltern
- Praktikumsplätze suchen und Angebotsliste erstellen
 - eventuell über: Rundschriften direkt an Betriebe
Arbeitskreis Schule-Wirtschaft
Wirtschaftsjunioren
Handwerkskammer
Arbeitsamt
Schulamt
Elternbeirat
- Feststellen der Schülerwünsche für das Praktikum
- Verteilung der angebotenen Praktikumsplätze entsprechend Schülerinteressen
- Einsatzübersicht erstellen und an Eltern, Schüler, Betriebe und Lehrer verteilen
- Informationen über die im Praktikum angebotenen Berufe (Kooperation mit Berufsberatung)
- Überprüfung und gegebenenfalls Abschluss der Haftpflichtversicherungen
- eventuell Kontakttreffen der Lehrer mit den betrieblichen Betreuern
- Transportmöglichkeiten der Schüler abklären
- unterrichtliche Versorgung nichtbeteiligter Schüler
- Vertretungsplan für die am Praktikum beteiligten Lehrer
- unterrichtliche Vorarbeiten
 - Sozial- und Gesprächsverhalten

- berufs- und wirtschaftskundliche Vorarbeiten
- Praktikumsaufträge erarbeiten
- Einsatzübersicht an Schüler austeilen und besprechen
- Anlegen einer Praktikumsmappe
- Belehrung (Verhalten im Betrieb; Unfallverhütung, Verhalten bei Krankheit, Ansprechpartner)

2. Durchführung

- Schülereinsatz gemäß Einsatzplan
- Elternbeteiligung am Transport
- Betriebsbesuche durch Betreuungslehrer
- Telefonbereitschaft (Schule, Privat)

3. Auswertung

- Befragung der Betriebe und Schüler
- Erfahrungsaustausch auf der Basis der Befragungsergebnisse
- Unterrichtliche Auswertung
 - Auswertung der individuellen Erfahrungen und Praktikumsmappen
- Elternabend
- Ausstellung in der Schule
- Schülerzeitung
- Pressearbeit
- Dankschreiben an die Betriebe
- Intensivierung der persönlichen Berufsberatung
- Abschlussbericht des Lehrers an das Schulamt

Heegen/Rogler: Betriebspraktikum konkret, Donauwörth 1984

7.3.4 Vor- und Nachteile

Vorteile

- der Schüler sammelt persönliche Erfahrungen in der außerschulischen Wirtschafts- und Arbeitswelt (es wird Primärerfahrung statt Sekundärerfahrung vermittelt)
- das soziale Verhalten der Schüler wird positiv beeinflusst (Disziplin, Rücksichtnahme, Anpassungsfähigkeit); z. T. geänderte Einstellung zur Schule
- Schüler können sich mit verschiedenen Berufsbildern vertraut machen
- leistungsschwachen Schülern werden oft Erfolgserlebnisse vermittelt
- es kann der Praxisschock, der beim Eintritt in das Berufsleben auftritt, gemildert werden

Nachteile

- der Ernstcharakter des Praktikums wird in der Realität z. T. nicht nachvollzogen (Betriebstourismus; onkelhaftes Verhalten der Kollegen)
- von den Schülern werden oft Hilfsarbeiten übernommen
- sehr hoher zeitlicher Aufwand
- für einige Schüler ein willkommener Anlass, dem tristen Schulalltag zu entfliehen
- Problem der Aufsichtsführung (Aufsichtspflicht des Lehrers)

7.4 Expertenbefragung

- Definition

Expertenbefragungen sind alle Formen von Informationsprozessen, in denen Fachleute aus der Wirtschaftswelt Schülerinnen und Schülern Auskünfte erteilen.

Burkard, K.-J.: Methoden im Ökonomieunterricht, in: Wirtschaft - arbeiten + lernen, 7. Jg. 4/1998 S. 11

- Arten

- nach dem Ort

- Expertenbefragung am Wirkungsort des Experten

Erkundung außerhalb der Schule

- Expertenbefragung (im engeren Sinne) in der Schule

— nach der Strukturierung

— strukturiertes Interview

Fragen werden vorab in ihrer Reihenfolge und Formulierung genau festgelegt

— teilstrukturiertes Interview

Fragen werden in Form eines Leitfadens festgelegt
Flexible Umsetzung ist möglich.

— unstrukturiertes Interview

Vertiefte Diskussion ist möglich.
Gefahr, dass die Zielsetzung nicht erreicht wird.

— mögliche Beispiele

Bei der Auswahl des Experten ist unbedingt darauf zu achten, dass der Experte seine Inhalte zielgruppenadäquat vermittelt.

Experte	Unterrichtsthemen
— Richter, Rechtsanwalt	Rechts- und Geschäftsfähigkeit, Familienrecht, Erbrecht, Strafrecht
— Verbraucherberater Gerichtsvollzieher	Kaufrecht, Verbraucherschutz, Kredit
— Berufsberater, Erwerbstätige mit unterschiedlichen Berufen	Grundlagen der Berufsorientierung, Arten der Berufe, Arbeitswelt
— Anlageberater einer Bank	Die Geldinstitute, Geldanlagemöglichkeiten
— Lohnbuchhalter, Steuerberater	Rechnungswesen, Einkommensteuerrecht
--- Gewerkschaftsvertreter	Tarifparteien, Tarifkonflikt
--- Versicherungsvertreter	Sozialversicherung

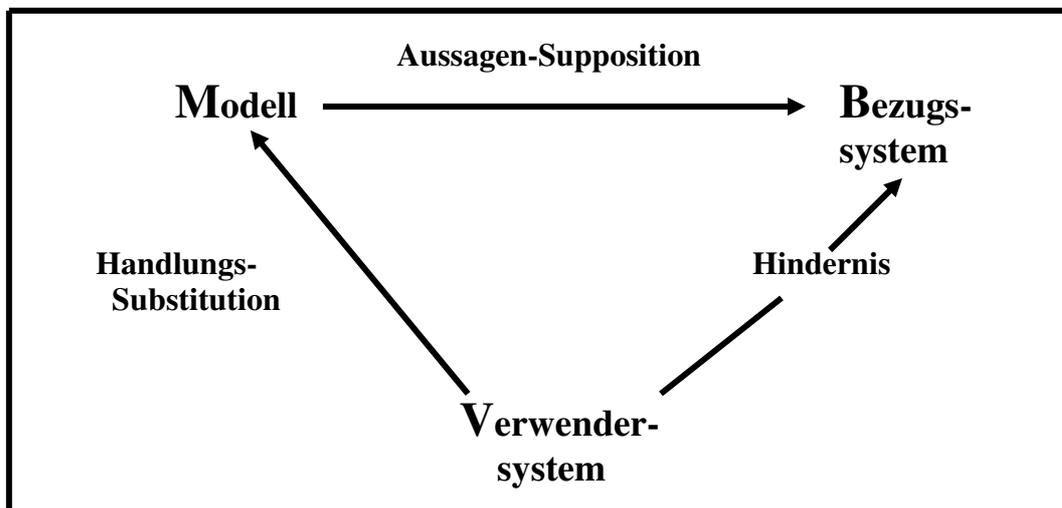
8. Theorien der Fachdidaktik Ökonomie

- Unter einer Theorie versteht man allgemein ein System geordneter, weitgehend empirisch abgesicherter Aussagen meist auf hohem Abstraktionsniveau über einen begrenzten Ausschnitt der Wirklichkeit.
- Theorien sind Hauptinformationsträger wissenschaftlicher Erkenntnisse.
- Theorien der Fachdidaktik Ökonomie stammen aus anderen Erkenntnissystemen und werden für das Unterrichtsfach Ökonomie nutzbar gemacht.

8.1 Modelltheorie

8.1.1 Allgemeine Modellsituation

- Einstiegssituation: Reisevorbereitung eines Urlaubers



Bezugssystem:

Unter Bezugssystem versteht man jeden beliebigen bestehenden konkreten Sachverhalt. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus der Realität, der unter bestimmten Bedingungen auch als Original bezeichnet werden kann.

Modell:

Allgemein formuliert handelt es sich um ein Abbild eines Bezugssystems.

Verwendersystem:

Das Verwendersystem besteht aus einem oder mehreren Individuen, wobei diese das Modell benutzen, um zu Aussagen über das Bezugssystem zu kommen.

Hindernis:

Hindernis bedeutet, dass der direkte Zugriff des Verwendensystems auf die Realität erschwert bzw. unmöglich ist.

Instrumentale Handlungs-Substitution:

Instrumentale Handlungssubstitution bedeutet, dass der Verwender nicht das schlecht verfügbare Original, sondern einen gut verfügbaren Ersatz, das Modell benutzt.

Funktionale Aussagen-Supposition:

Funktionale Aussagen-Supposition bedeutet, dass der Verwender die aus dem Modell gewonnenen Aussagen als wahre Aussagen über das Original betrachtet.

Ein Modell ist die Abbildung eines Bezugssystems (Originals; Ausschnitt aus der Realität) durch Bild, Wort, Zeichen oder Handeln, wobei ein Verwender die Abbildung als Stellvertreter des Originals benützt, (instrumentale Handlungs-Substitution), um aus ihr wahre Aussagen über das Original (funktionale Aussagen-Supposition) zu gewinnen.

8.1.2 Merkmale der Modelle

1. Reduktion

Modelle reduzieren komplizierte, undurchschaubare Gefüge auf wenige bedeutsame Merkmale und Grundstrukturen; das Modell hat den Charakter einer „nützlichen Fälschung“. Z. B. Bilanz: AV und UV bzw. EK und FK

2. Akzentuierung

Das Modell akzentuiert bestimmte Bezüge, Faktoren, Funktionen, Gesetzmäßigkeiten. Z. B. Bilanz: komplizierte Maschine wird auf ihre Existenz bzw. ihren Wert reduziert. (0710 Maschinen 120 000,00 €)

3. Transparenz

Durch Reduktion und Akzentuierung entsteht eine hohe Transparenz des komplexen Bezugssystems. Z. B. Bilanz: Kapitalstruktur, Finanzierung, Liquidität, Konstitution

4. Perspektivität

Die einseitige Hervorhebung und Steigerung bestimmter Strukturmerkmale erzeugt spezifische Sichtweisen, die z. T. unrealistisch konstruiert sind. Z. B. Bilanz: Handelsbilanz bzw. Steuerbilanz

5. Produktivität

In der Herausbildung konkurrierender Sichtweisen und neuer Perspektiven liegt die eigentliche Produktivität des Modells. Z. B. Bilanz: Controllinginstrument für Manager bzw. Grundlage für die Kreditgewährung.

8.1.3 Didaktische Modellsituationen

1. Modell entwickeln

Den Schülern muss in der Unterrichtssituation der prinzipielle Zusammenhang zwischen dem Modell und der Unterrichtssituation erklärt werden, d. h. es muss das Modell schrittweise entwickelt werden. Z. B. der Wirtschaftskreislauf als Modell des Bezugssystems Volkswirtschaft.

2. Begriffe erarbeiten

Die Entwicklung des Modells kann inhaltlich nicht von der Erarbeitung der Fachbegriffe getrennt werden, d. h. es wird ein Fachbegriffsapparat aufgebaut. Z. B. beim Wirtschaftskreislauf Begriffe wie Haushalt, Unternehmen, Faktorleistungen, Volkseinkommen usw.

3. Aufgaben lösen

Eine fundierte Beherrschung der Fachbegriffe ist die Basis für die Anwendung des Wissens bei der Lösung von Aufgaben. Z. B. Welche Auswirkung hat die Erhöhung der Arbeitsleistung im Modell (Volkswirtschaft).

4. Modell anpassen

Um zu detaillierten Aussagen zu kommen, kann das Modell stärker an die Realität angepasst werden. Z. B. offener evolutorischer Wirtschaftskreislauf mit staatlicher Aktivität.

Didaktische Modellsituationen im Ökonomieunterricht

Modell didaktische Situationen	Kreislaufmodell	Betriebsmodell	Modell der Kaufhandlung	Markt modell
Modell entwickeln	Familiensitu- ation; Eltern arbeiten	konkreter Hand- werksbetrieb Milchhof	Rollenspiel: Mäppchen- verkauf	Gemüse- markt
Begriffe erarbeiten	Arbeitsleistung, Einkommen, Kosumausgaben, Konsumgüter	Aufwand, Ertrag, Kosten, Erlöse, Gewinn, Verlust	Antrag, Annahme, Willenserklärung, Verpflichtung, Ver- fügung, Eigentum	Angebot, Nachfrage, Preis, Menge
Aufgaben lösen	Erweiterung bzw. Variation der Ströme; einfache Kausalketten	Variation von Aufwendungen und Erträgen	Rechtsfälle z. B. mit Irrtum, An- fechtung	Marktregeln, Angebots- bzw. Nachfrage- lücke
Modell anpassen	offen, evolutorische Volks- wirtschaft	Handelsbetrieb Bankbetrieb	Mietvertrag, Tauschver- trag, Schenkung	Monopol, Oligopol

8.2 Curriculumtheorie

8.2.1 Formale Lehrplankonstruktion

- um 1970 erzwingt der gesellschaftliche Wandel die Anpassung des Bildungskanons an die neuen Erfordernisse
- die Lehrpläne sollten formal und inhaltlich objektiver gestaltet werden
- Saul B. Robinsohn entwickelte einen eigen Entwurf zur Curriculumrevision

Robinsohn, S. B.: Bildungsreform als Revision des Curriculum, Neuwied-Darmstadt 1967

- Ziel der Theorie war die Entwicklung innovativer und erfolgskontrollierter Curricula.
- Es sollte eine umfassende für alle Fächer geltende Theorie entwickelt werden.
- Der Begriff Lehrplan wurde durch den Begriff „Curriculum (aus dem Barock stammend) ersetzt.

- Ein Curriculum enthält Aussagen über Lernziele, Lerninhalte, Unterrichtsverfahren und Lernzielkontrollen.

Kategorien des Curricularen Lehrplans

Lernziele	Lerninhalte	Unterrichtsverfahren	Lernzielkontrolle
Richtziele	Stoffe	Lernorganisation	mündlich
Grobziele	Themen	Methodik	schriftlich
	Projekte	Medien	praktisch
	Lektüre	Zeitplan	
	Übungen u.ä.		

Westphalen, K.: Praxisnahe Curriculumentwicklung - Eine Einführung in die Curriculumreform am Beispiel Bayerns, Donauwörth 1973, S. 42

8.2.2 Inhaltliche Lehrplankonstruktion

- nach Ansicht von Robinsohn ist „... unter den zahlreichen Entscheidungen, die im Erziehungsprozess zu treffen sind (...), keine wichtiger als die über das Was, über die Inhalte durch die gebildet wird“
- Sein Strukturkonzept für einen Lehrplan orientiert sich an dem Satz:

Non scholae, sed vitae discimus.

- Das Curriculum knüpft zunächst an die **Lebenssituation** an, die die Schüler in ihrer Zukunft zu bewältigen haben.
- Um die Schüler auf die zu erwartenden Lebenssituationen vorzubereiten, müssen ihnen entsprechende **Qualifikationen** vermittelt werden. Qualifikationen sind Leistungspotenziale zur Lebensbewältigung.
- Anschließend müssen diejenigen **Lehrplaninhalte** ausgewählt werden, die notwendig sind, um Qualifikationen zu erhalten.

Strukturkonzept der CurriculumkonstruktionAnalyse von Lebenssituationen

(die künftig zu erwarten sind)

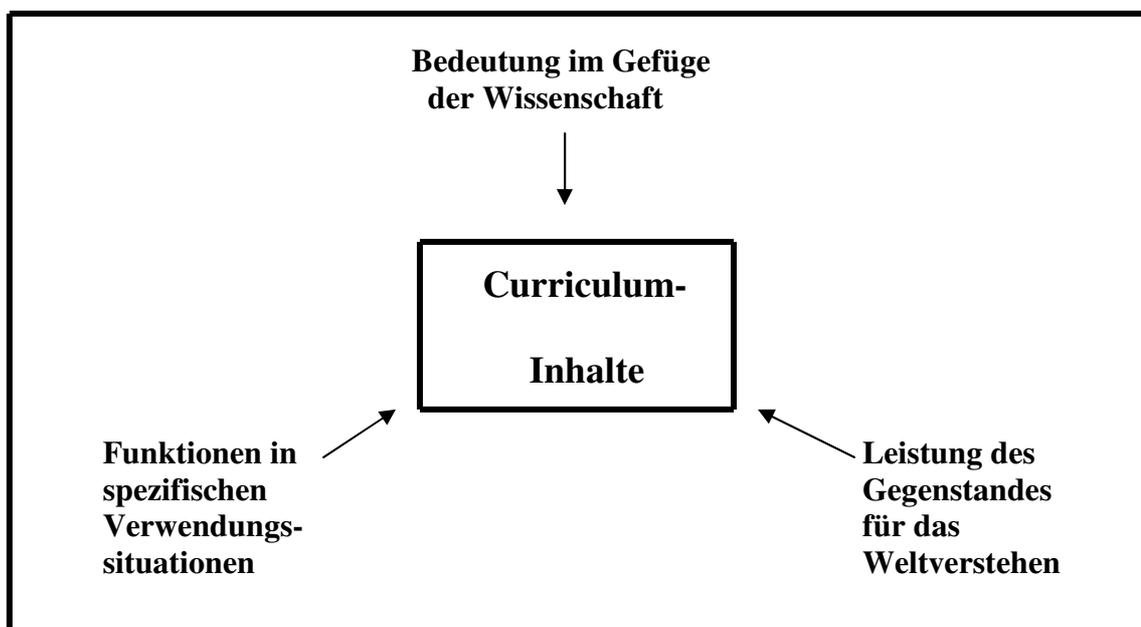
Bestimmung der Qualifikationen

(also des Leistungspotentials, das zur Lebensbewältigung erforderlich ist)

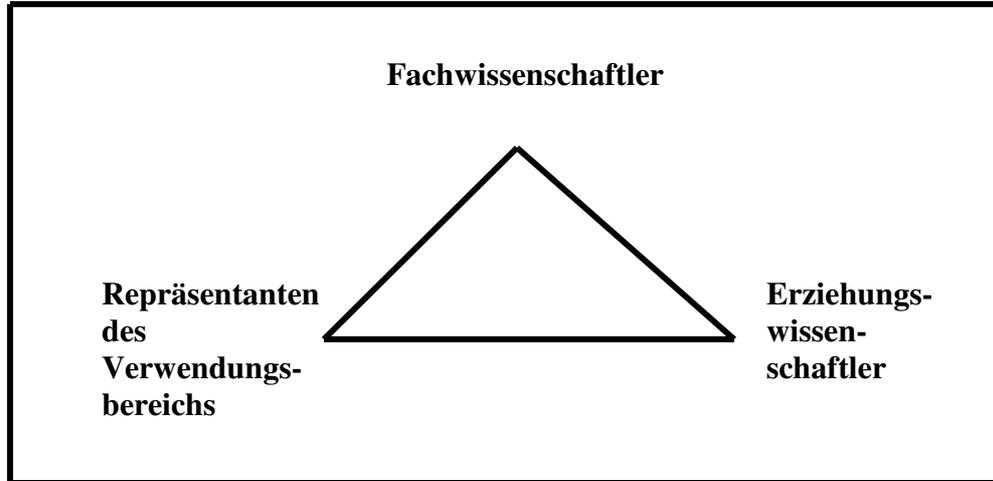
Auswahl der Lehrplaninhalte

(die notwendig sind, um Qualifikationen zu erhalten und Lebenssituationen zu meistern)

- Robinsohn entwickelt ebenfalls Vorschläge wie die Inhalte genauer zu identifizieren sind

Kriterien für die Inhaltsauswahl

- **I n s t a n z e n** die an der Lehrplankonstruktion beteiligt sein sollten



- für den Ökonomieunterricht kann das Strukturkonzept Robinsohns in Teilbereichen belegt werden

Strukturkonzept und Ökonomieunterricht

Rollen	Verbraucher	Erwerbstätiger	Staatsbürger
Zukünftige Lebenssituation	z. B. Geldanlage	z. B. Berufswahl	z. B. Steuern zahlen
Qualifikationen	informieren analysieren planen rational entscheiden argumentieren	selbstkritik informieren analysieren entscheiden urteilen	informieren argumentieren alternativen kennen entscheiden Formblätter ausfüllen
Lehrpläne	Überblick über die Geldanlagemöglichkeiten Rollenspiel: Anlageberatungsgespräch Fallstudie: Anlageentscheidung Betriebserkundung einer Bank	Überblick über die Berufe Rollenspiel: Bewerbungsgespräch Fallstudie: Berufswahl Besuch des Berufsinformationszentrums	Überblick über die Steuern Kenntnisse des Einkommensteuerrechts

- Kritik an der Lehrplankonstruktion
 - o nicht für alle Fächer geeignet
 - o das Deduktionsproblem, wie aus Lebenssituationen Qualifikationen und daraus Inhalte zu gewinnen sind ist nicht gelöst
 - o man sollte die Schüler nicht auf alle Lebenssituationen vorbereiten (z. B. Fließbandarbeit)

8.3 Systemtheorie

8.3.1 Grundbegriffe

- die komplexe Welt kann nur erfasst werden, wenn der Mensch systematisiert, generalisiert, aggregiert, abstrahiert => d. h. Menschen müssen in Systemen denken

Unter einem System versteht man eine Menge von geordneten Elementen mit Attributen, die durch Relationen miteinander verknüpft sind. Die Menge der Relationen zwischen den Elementen eines Systems ist seine Struktur.

- System:

Ein System ist eine Menge von Elementen (Objekten), die zueinander in Beziehung stehen.

- Element:

Ein Element, auch Objekt genannt, ist eine abgrenzbare Einheit, die durch Attribute, also Eigenschaften, beschreibbar ist.

- Attribut:

Ein Attribut beschreibt die Eigenschaften von Elementen.

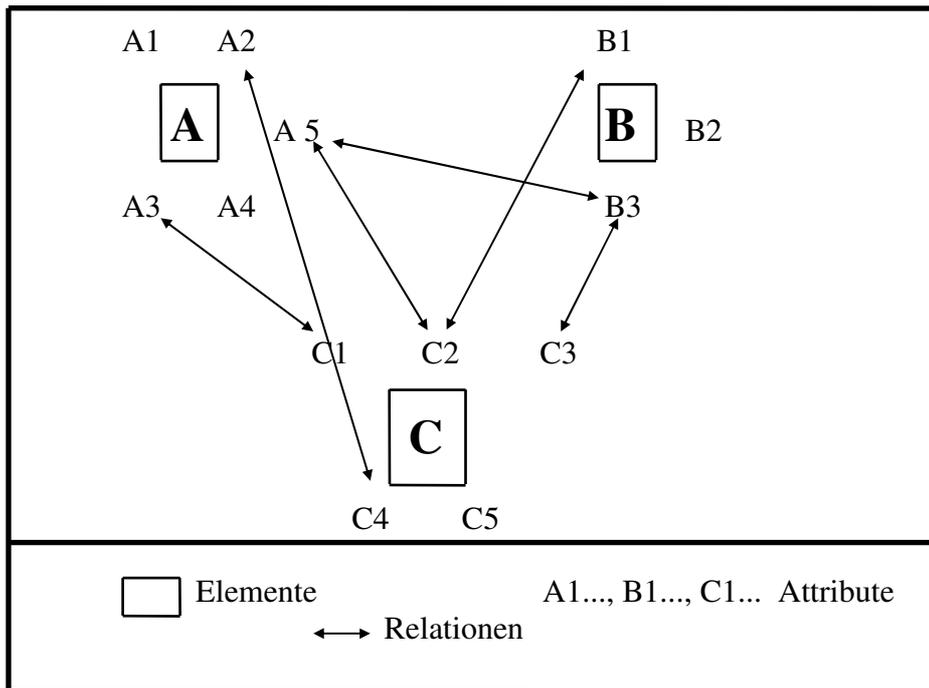
- Relation:

Eine Relation (Beziehung) verknüpft die Elemente über ihre Attributausprägungen.

- Struktur:

Unter Struktur oder Organisation versteht man die Menge der Relationen eines Systems.

Struktur eines Systems



8.3.2 Grundvorstellungen der Vernetztheit

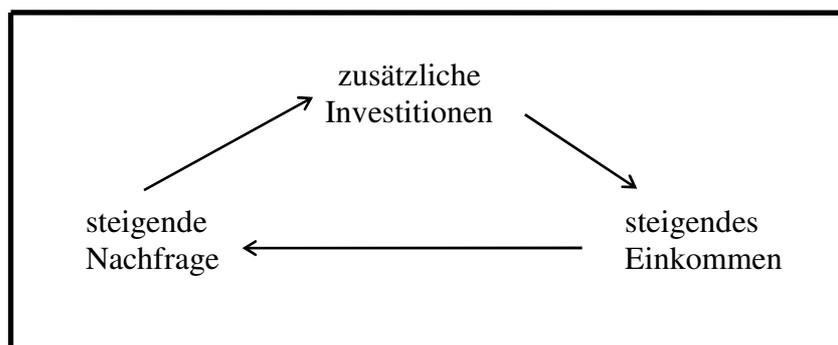
- Kausalkette

- Elemente stehen in linearer Relation zu einem anderen Element
- z. B. steigende Lohnkosten => sinkender Gewinn => weniger Investitionen
- z. B. sinkendes Zinsniveau => erhöhte Kreditaufnahme => verstärkte Nachfrage

- (Regel-) Kreis

- besteht in der einfachsten Grundstruktur aus zwei Elementen, die in Wechselbeziehung zueinander stehen, z.B. Geldvermögen und Zinsen

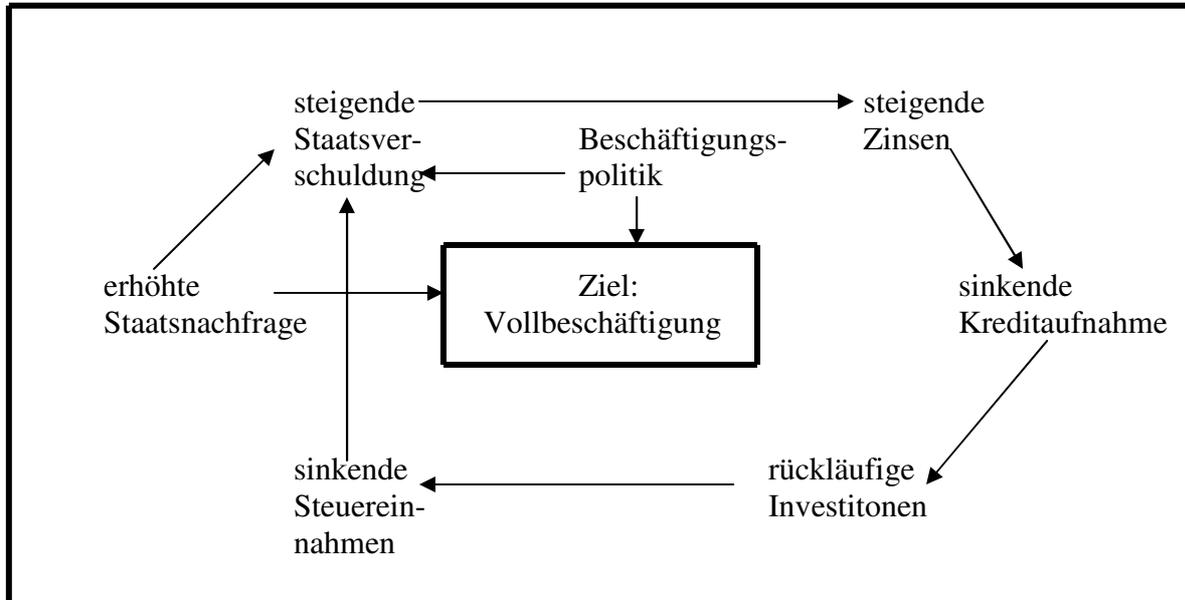
Multipikator - Akzelerator



- zielgerichtete Netzwerke

- eine Vielzahl von Elementen werden mit ihren positiven bzw. negativen Folgewirkungen in die Überlegungen einbezogen

- z. B. staatliche Vollbeschäftigungspolitik



Systemtheorie und Ökonomieunterricht

Grundvorstellungen der Vernetztheit	Betriebswirtschaftslehre	Volkswirtschaftslehre
Kausalkette	steigender Aufwand --> sinkender Gewinn höhere Preis --> rückläufiger Absatz	steigende direkte Steuern --> sinkendes verfügbares Einkommen --> geringere private Nachfrage
Regelkreis	hohe flüssige Mittel --> zunehmende Investitionen --> steigende Abschreibungen geringeres Steueraufkommen --> mehr flüssige Mittel	höheres Einkommen --> steigende Ersparnisse --> zunehmendes Vermögen --> steigende Zins (Dividenden)einnahmen --> höheres Einkommen
Netzwerk	Netzwerk Betrieb z. B. mit folgenden Elementen: Löhne, Rohstoffe, Hilfsstoffe, Betriebsstoffe Abschreibungen, Gewinne, Erlöse, Investitionen Grundstücke, Forderungen, Verbindlichkeiten	Netzwerk Volkswirtschaft z.B. mit folgenden Elementen: Volkseinkommen, direkte Steuern, indirekte Steuern, Investitionen, Staatseinnahmen, Sozialleistungen, Exporte, Importe

9. Ziele der ökonomischen Bildung

9.1 Allgemeine Ziele

- Allgemeine Bildungsziele werden von allen Schulfächern mit unterschiedlicher Intensität verfolgt.
- Zu den allgemeinen Bildungszielen können die **Schlüsselqualifikationen** gezählt werden.
- Der Begriff Schlüsselqualifikationen stammt von Dieter Mertens und wurde 1974 für den beruflichen Bereich entwickelt.

Schlüsselqualifikationen sind relativ lange verwertbare Kenntnisse, Fertigkeiten, Einstellungen und Werthaltungen zum Lösen gesellschaftlicher Probleme.

- Ziel der Erziehung muss es sein, dem Schüler (Qualifikationen) Kompetenzen zu vermitteln

- **Fachkompetenz**

Unter Fachkompetenz versteht man Fachwissen und Fachkönnen im Sinne allgemeinbildender Kenntnisse und Fertigkeiten, wozu Kulturtechniken, Fremdsprachen, technische, wirtschaftliche und soziale Allgemeinbildung gehören.

- **Methodenkompetenz**

Methodenkompetenz bedeutet die Beherrschung von Lern- und Arbeitsmethoden, wozu formale Fähigkeiten, wie selbständiges Lernen, logisches Denken, Kreativität, Kritikfähigkeit und Entscheidungsfähigkeit gehören.

- **Sozialkompetenz**

Diese Kompetenz bezieht sich auf die zwischenmenschlichen Verhaltensweisen und wird durch Kooperationsbereitschaft, Kommunikationsfähigkeit, Teamgeist, Fairness, Solidarität beschrieben.

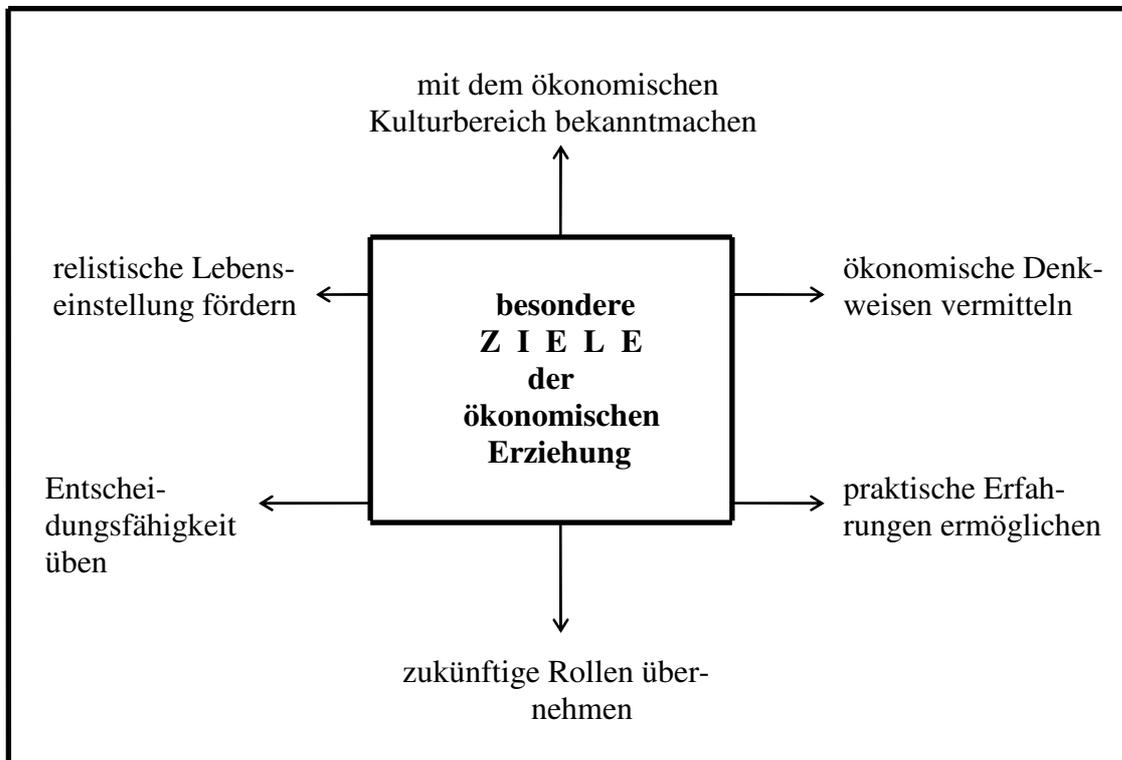
- **Personalkompetenz**

Darunter versteht man Arbeitstugenden wie Sorgfalt, Fleiß, Ausdauer, Pünktlichkeit, Leistungsbereitschaft und Pflichtbewusstsein, aber auch Werthaltungen wie Verantwortungsbewusstsein, Selbstbeherrschung, Hilfsbereitschaft

9.2 Besondere Ziele

- Hierbei handelt es sich um die einzigartigen speziellen Bildungsziele eines Faches.

Ziele der ökonomischen Erziehung



- **mit dem ökonomischen Kulturbereich bekannt machen**
- eine philosophisch-pädagogische Begründung findet sich in dem Werk „Lebensformen“ von Eduard Spranger,

Spranger unterscheidet sechs verschiedene Menschentypen (Lebensformen): Theoretischer Mensch, ökonomischer Mensch, ästhetischer Mensch, sozialer Mensch, Machtmensch, religiöser Mensch.

Lebensformen bilden sich in der Auseinandersetzung mit den Kulturbereichen (Religion, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Musik usw.) heraus.

Im Fächerkanon der Schulen sind den Schülern alle Kulturbereiche zu vermitteln.

Der ökonomische Kulturbereich gehört demzufolge an den allgemeinbildenden Schulen ebenfalls vermittelt.

- **ökonomische Denkweisen vermitteln**
- Hauswirtschaftliches Denken

Dimensionen des Denkens: Einnahmen, Ausgaben, Nutzenmaximierung

- Betriebswirtschaftliches Denken

Dimensionen des Denkens: Aufwendungen, Erträge, Produktivität, Wirtschaftlichkeit, Gewinnmaximierung

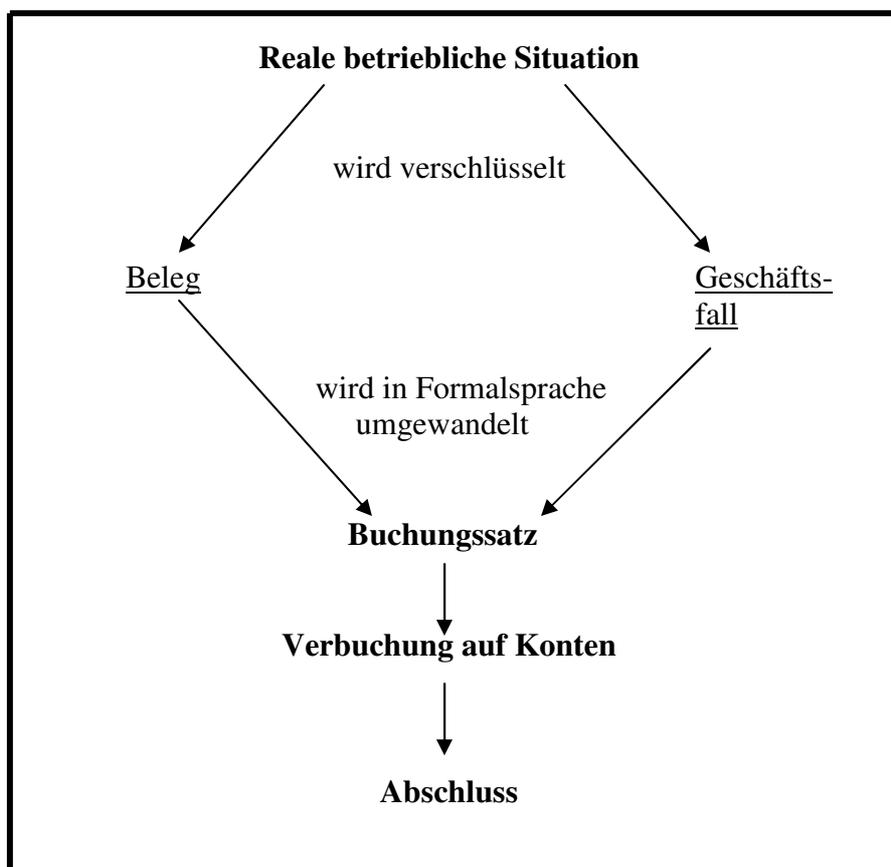
- Volkswirtschaftliches Denken

Dimensionen des Denkens: Aggregation, Setzung von Prämissen, Ceteris-Paribus-Annahmen

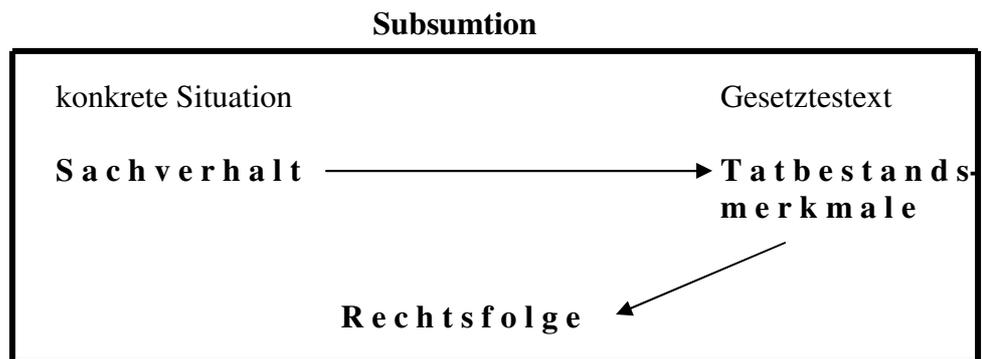
- Denken in Modellen => siehe Abschnitt 3.1

- Denken in Systemen => siehe Abschnitt 3.3

- Buchhalterisches Denken



- juristisches Denken



- **praktische Erfahrungen ermöglichen**

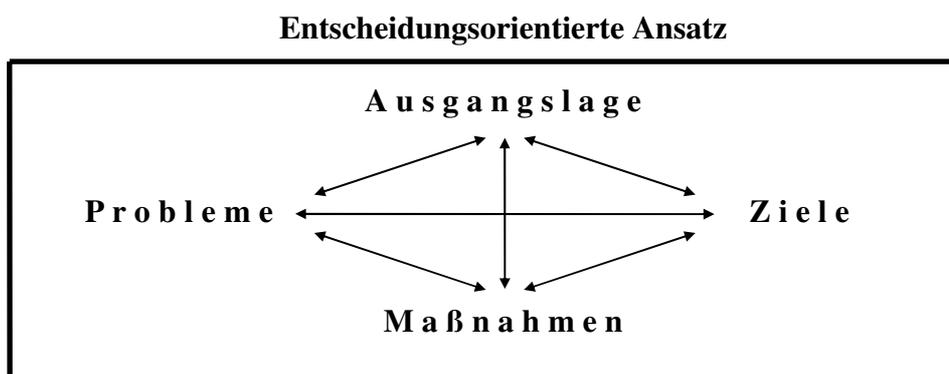
(Siehe „Didaktik der Ökonomie I“ Abschnitt 4)

- Erkundungsauftrag
- Praxiserkundung
- Praktikum
- Expertenbefragung

- **zukünftige Rollen übernehmen**

- Rolle des Verbrauchers
- Rolle des Erwerbstätigen
- Rolle des Kapitalanlegers
- Rolle des Staatsbürgers

- **Entscheidungsfähigkeit üben**



- **realistische Lebenseinstellung fördern**

- Die Hinführung von der einzelwirtschaftlichen zur gesamtwirtschaftlichen Denkweise ermöglicht eine realistische Lebenseinstellung.
- Viele Themen des Ökonomieunterrichts haben Praxisbezug.
- Es besteht ein Regelkreis der Anwendbarkeit des ökonomischen Wissens

Regelkreis der Anwendbarkeit

